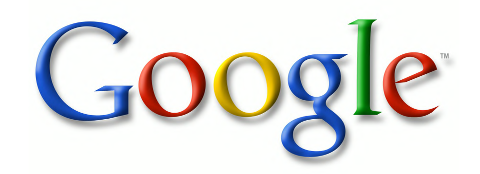
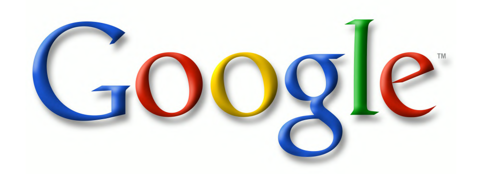
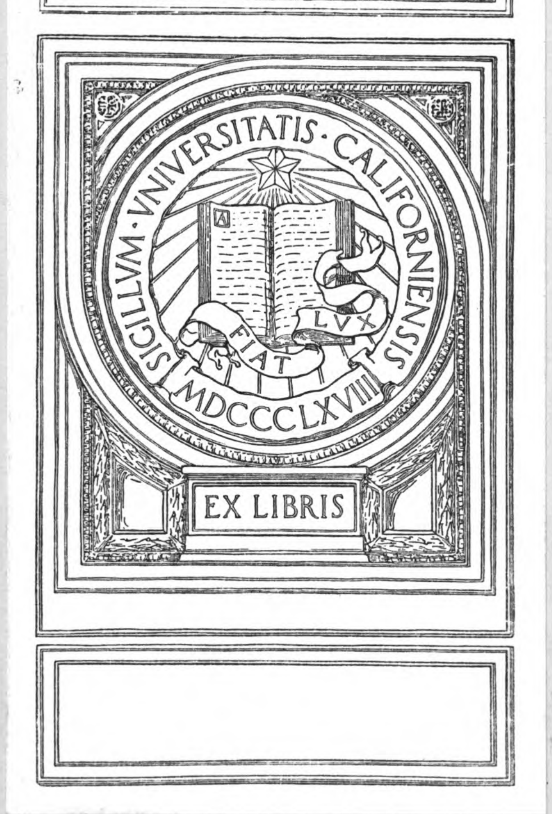




Das Motiv von der unterschobe... Braut

Paul Arfert


LIBRARY
UNIVERSITY OF
CALIFORNIA


SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

Das Motiv

von der

unterschobenen Braut

in der

internationalen Erzählungslitteratur,

mit einem Anhang:

Ueber den Ursprung und die Entwicklung der Bertasage.

Inaugural-Dissertation

der

hohen philosophischen Facultät der Universität Rostock

zur

Erlangung der Doctorwürde

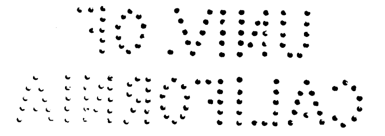
vorgelegt von

P. Arfert aus Schwerin.

Schwerin 1897.

Druck der Bärensprungschen Hofbuchdruckerei.

Referent: Herr Professor Dr. Golther.



Meinen Eltern

in treuester Liebe und Dankbarkeit

zugeeignet.

Die auffallendste Eigentümlichkeit der Litteratur des Mittelalters, welche ihr gegenüber der des Altertums und der Neuzeit ein ganz besonderes Gepräge verleiht, ist ihre Internationalität in gewissen Gattungen der Poesie. Die Schranken der Sprache und der Eigenheit des Volkscharakters scheinen aufgehoben. Unaufhörlich flutet der poetische Stoff von einem Lande zum andern, meist ausgehend von einem litterarisch hochstehenden Volke, im Abendlande besonders von den Franzosen, welche ihrerseits wiederum vor allem aus Indien, aus dem klassischen Altertume und von den Kelten ihre Stoffe erhielten. In Frankreich empfingen die einzelnen Erzählungen ihre litterarische Gestaltung und traten dann ihren Zug zu den Kulturvölkern bis in die entferntesten Gegenden hinein an. Unter diesen eigentümlichen Verhältnissen (von anderen Ursachen abgesehen) bildete sich allmählich ein besonderer Stand aus, der seinem Wesen nach weder vorher noch nachher seinesgleichen hatte, nämlich der Stand der Spielleute. Bei ihnen galt weder der Begriff des geistigen Eigentums, noch der Stolz der Autorschaft; ihren Zuhörern Neues zu bringen, Bekanntes in anderem Gewande oder in weiterer Fortbildung zu bieten, war ihr massgebender Grundsatz. Ihnen ist daher die Verbreitung der Stoffe hauptsächlich zu danken.

Eigentümlich ist nun, dass neben oder genauer unter den Kunstdichtungen aus dem Stoffgebiete des internationalen Erzählungsschatzes mit dem Anfange des Mittelalters im Volke selbst ein breiter Strom von anspruchslosen, der Unterhaltung dienenden poetischen Gebilden dahinfloss, ebenso wenig von natürlichen Grenzen oder von dem Hindernis der Sprachverschiedenheit beengt. Gar häufig stiegen die Jongleurs in die Kreise des Volkes hinab, um sich aus ihnen Stoff für die Kunstdichtung zu holen; andererseits zog das Volk aus der Litteratur ihm besonders zusagende Stoffe in seine Sphäre herunter, sie nach seinem Geschmack und nach seinen Fähigkeiten umbildend, so dass also auch hier eine Wechselwirkung besteht.

Es wird selten gelingen, einen Stoff oder ein gewisses Motiv aus dem mittelalterlichen Erzählungsschatze bis an den Ort und in die Zeit seiner Entstehung zurückzuverfolgen. Wie ein Fluss, dessen

unterirdische Quellen dem Auge unsichtbar sind, plötzlich aus dem Gestein hervorsprudelnd sich in immer grösserer Ausdehnung und Verästelung durch das Land verbreitet, hier und dort sich zu Seen erweiternd, tauchen auch solche Motive in fertiger ausgebildeter Gestalt plötzlich in irgend einer Litteratur auf, verbreiten sich über viele Völker, erfahren hier vielfache kunstmässige Verwendung und leben dort unbeachtet im Volke weiter.

In der nachstehenden Abhandlung ist versucht worden, die Geschichte von der unterschobenen Braut, welche darstellt, wie einem Manne nicht die ihm bestimmte, sondern eine durch List oder durch Verbrechen substituierte Braut zu Teil wird, durch die Erzählungslitteratur des Abend- und des Morgenlandes zu verfolgen. Freilich ist es ein allgemeines, aus Verhältnissen des socialen Lebens entsprungenes Motiv und konnte sich daher bei verschiedenen Völkern selbständig herausbilden, doch lassen sich deutlich gewisse in sich abgeschlossene Typen unterscheiden, welche ein auf mündlicher oder litterarischer Fortpflanzung beruhendes Abhängigkeitsverhältnis zeigen.

Der aussichtslose Versuch, jeden Typus auf seinen Ursprung zurückzuführen, ist im Folgenden nicht unternommen worden. Ebenso wenig liess sich die fortlaufende Kette der Erzählungen immer deutlich herausheben. Deshalb habe ich mich begnügt, die Masse der Ueberlieferungen in ihre besonderen Klassen zu scheiden, sie innerhalb dieser nach der Zeit zu ordnen und wo es möglich war, das Abhängigkeitsverhältniss der einzelnen Wendungen anzudeuten. Diejenigen Litteraturgattungen, welche mit besonderer Vorliebe das Unterschiebungsmotiv behandeln, sind die Märchen, Novellen, Romane und Schwänke (dazu kommt ein gewisser Kreis von Volksliedern). Mit dem ganzen Zauber des Unwirklichen und Wunderbaren wird das Thema, welches schon an sich über die Grenzen des Wahrscheinlichen hinausgeht, in den Märchen umkleidet; Verzauberung oder märchenhafte Verstümmelung sind die gewöhnlichen Mittel der Beseitigung der wahren Braut. Dagegen ist der Beweggrund zu der Unterschiebung ein durchaus natürlicher, indem eine untergeordnete Person durch eben dieses Mittel in eine höhere Machtstellung zu gelangen sucht. In ebenso ernstem Ton wie die Märchen sind die unter dem Titel »Brangäneerzählungen« zusammengefassten Novellen, Romane und Volkslieder gehalten. Das Motiv hat hier eine ganz andere Gestalt angenommen. Eine Jungfrau, welche durch List, Gewalt oder eigene Schuld ihre Ehre verloren hat, sucht die Verlegenheit der Brautnacht dadurch zu beseitigen, dass sie eine ihr ergebene Person bewegt, ihre Stelle im Brautbett einzunehmen.

Während es sich in diesen beiden Gruppen um eine eheliche Verbindung des Helden und der Heldin handelt, findet in den übrigen Erzählungen die Unterschiebung bei einer einfachen nächtlichen

Zusammenkunft statt. Damit ist ihre Art bestimmt. Es sind leichte, lustige, häufig recht derbe Schwänke, in denen die Heldin dem um sie werbenden Liebhaber den Streich spielt, dass sie ihm bei der verabredeten Zusammenkunft eine alte hässliche Person oder eine Dienerin unterschiebt.

Die Märchen von der unterschobenen Braut.

In der folgenden Zusammenstellung sind nur diejenigen Märchen aufgenommen, in welchen wirkliche Unterschiebung einer falschen Braut stattfindet. Unberücksichtigt blieben daher solche, in denen durch sonst irgend einen Umstand dem Bräutigam ein anderes als das ihm ursprünglich bestimmte Mädchen zu Teil wird, so die in den Grundzügen verwandten Märchen von der vergessenen Braut, in welchen der Held seine wahre Braut durch Zauberwirkung vergisst und sich mit einem andern Mädchen verlobt, und die Amor- und Psychemärchen, wo die Heldin durch Verletzung eines Gebotes die Liebe des Bräutigams zeitweilig verscherzt hat, der sich schon anschickt, eine andere Braut zu heiraten, bis endlich wunderbare Zufälle alles zum guten Ende führen. Eine mythische Grundlage ist den Märchen von der unterschobenen Braut von vornherein gänzlich abzusprechen, weil das in ihnen zur Darstellung gebrachte Motiv, wie schon oben erwähnt wurde, aus Verhältnissen des socialen Lebens entsprang. Dass dies wirklich der Fall ist, beweist ihre enge Verwandtschaft mit dem Märchenkreise vom Pathenkind des Königs, wo der Gedanke, dass eine untergeordnete Person sich durch List oder Gewalt in eine höhere Stellung zu drängen sucht, ganz rein verkörpert ist.

Die Einkleidung dieses Gedankens in unsern Märchen ist nun folgende: Eine ehrgeizige Dienerin oder eine Hexe beseitigt die mit einem Prinzen oder einer andern hochstehenden Persönlichkeit verlobte Heldin mit Hülfe eines märchenhaften Mittels oder gewaltsam, fährt dann an ihrer Stelle zu dem Prinzen, heiratet ihn und wird schliesslich Königin.

Wir ordnen die Masse der Märchen in Gruppen an und zwar gilt hier, da es nur auf das Motiv der Unterschiebung ankommt, dieses selbst als Einteilungsprincip. Im Allgemeinen sind dabei die Kreise der untereinander verwandten Märchen gewahrt geblieben. Eine strenge Scheidung kann bei dem Bestreben der Märchen, die verschiedensten Züge durcheinanderzuwürfeln, kaum durchgeführt werden. Folgende Einteilung ist zu Grunde gelegt worden:

I. Die eigentlichen Märchen von der unterschobenen Braut (oder Frau):
   a. Die wahre Braut wird auf der Fahrt zum Verlobten beseitigt (p. 8 ff.)

a1. nach Verlust eines Talismans (p. 8 ff.)
a2. dadurch, dass sie ins Meer gestürzt wird:
α. Die Braut schwimmt ans Land (p. 11).
β. Sie wird in Haft der Meersirene gehalten (p. 12 ff.)
γ. Sie wird dabei verwandelt (p. 15).
a3. dadurch, dass sie dem verwandelnden Sonnenstrahl ausgesetzt wird (p. 16 ff.)
a4. dadurch, dass sie verstümmelt und (oder) geblendet wird (p. 17 ff.)

b. Die wahre Braut wird bei der Geburt eines Kindes beseitigt:
a1. gewaltsam (p. 21 ff.)
a2. durch Verwandlung (p. 23 ff.)

c. Die am Brunnen zurückgelassene wahre Braut wird von einer Mohrin (Zigeunerin) durch einen Nadelstich verwandelt (p. 27 ff.)

d. Die wahre Braut hat eine Aufgabe zu vollbringen, wobei sie schliesslich erlahmt. Eine Mohrin, welche den Rest der Arbeit verrichtet, wird dadurch die Braut des erlösten Prinzen (p. 31).

II. Die männliche Variation (Märchen vom Pathenkind des Königs) (p. 32 ff.)

III. Brangänemärchen (p. 34 ff.)

Wir beginnen mit der grossen Gruppe, in denen ein Mädchen mit einem fernwohnenden Manne verlobt ist und auf der Reise zu ihm durch eine Nebenbuhlerin, die sich an seine Stelle setzt, beseitigt wird (I. a)*). Die Art und Weise dieser Beseitigung ergiebt nun eine Scheidung in Unterabteilungen. Nach a1 hat die Braut (oder Schwester) von der Mutter einen schützenden Talisman erhalten, den sie beim Trinken an einer Quelle verliert. Dadurch gewinnt ihre böse Dienerin Macht über sie, und es erfolgt die Substitution (I. aa1).

Die Anzahl der zu dieser Gruppe gehörigen Märchen ist eine sehr geringe. In Deutschland finden wir bei Grimm**) No. 89 »Die Gänsemagd.« »Eine Königstochter ist seit ihrer Jugend einem Prinzen verlobt. Als sie zur Hochzeit an dessen Hof reisen will, giebt ihr die Mutter eine Kammerfrau, ein redendes Ross (Falada) und zum Schutze gegen Gefahr einen leinenen Lappen mit, auf den sie drei Tropfen ihres Blutes hatte träufeln lassen.***) Unterwegs wird die Braut durstig und muss dreimal absteigen, um aus einer

*) Die eingeklammerten Buchstaben und Ziffern beziehen sich auf die obige Einteilung.

**) Gebrüder Grimm. Kinder- und Hausmärchen. (Reclam) Bd. II.

***) Zu den redenden Blutstropfen (Speichel, Docken etc.) vgl. die Zusammenstellung bei Miss Cox Cinderella, London 1893, pag. 518, Note 9.

Quelle zu trinken, da ihr die Dienerin mit stolzen Worten zu schöpfen verweigert. Beim drittenmal entfällt ihr das Läppchen. Da zwingt die Dienerin sie, Ross und Kleider mit ihr zu tauschen und ihre Stelle einzunehmen. Auch muss sie den Eid leisten, zu keinem lebenden Wesen darüber zu reden. Am Hofe muss die wahre Braut Gänse hüten. Das Ross wird getötet und sein Haupt an das Thor genagelt. Mit dem Kopfe hält sie Zwiesprach, wenn sie zur Weide geht. Dort hält sie sich auch den zudringlichen Gänsejungen durch windbannende Zaubersprüche fern. Als dies alles dem alten König hinterbracht wird, belauscht er sie und überredet sie später, ihr Geheimnis dem Ofen anzuvertrauen. Er versteckt sich dann im Nebenzimmer und hört durch die Ofenröhre alles mit an. Die Königstochter wird wieder in die ihr gebührende Würde eingesetzt und die falsche Magd auf schreckliche Weise umgebracht.«

Aus Lothringen stammt ein nah verwandtes Märchen bei Cosquin*) No. 61, La pomme d'or. »Eine Königin und ihre Schwägerin hatten jede eine Tochter, die eine schön, die andere hässlich. Die Tochter der Königin wollte ihren Bruder, der in einem entfernten Reiche König war, besuchen. Die böse Schwester des Königs belud nun einen Esel mit zwei Körben, in die sie die Königstochter und ihre eigne setzte. Sie selber folgte zu Fuss. Die alte Königin hatte ihrer Tochter bei der Abreise einen goldenen Apfel in den Aermel gesteckt, der sie warnen sollte, wenn Gefahr drohte. Auch hier trinkt die Heldin dreimal am Brunnen und verliert den redenden Apfel. Sie muss darauf die Stelle mit dem anderen Mädchen tauschen und wird mit dem Tode bedroht, wenn sie dies jemals verraten würde. Die rechte Schwester muss am Hofe Truthähne hüten. Dreimal giebt ihr die falsche Tante vergiftetes Brot mit, vor dem sie die Truthähne warnen. Der Esel wird getötet und sein Haupt an das Scheunenthor genagelt. Als das Mädchen einmal auf der Weide seufzend sein Geschick beklagt, hört es der versteckte König mit an und erkennt seine Schwester. Die Verbrecherin wird verbrannt und ihre Tochter zur Kammerfrau erniedrigt.« Verstümmelt überliefert ist ein albanesisches Märchen bei Hahn**) No. 96. »Ein Mädchen zieht mit ihrer Dienerin aus, ihre sieben Brüder, die sie nie gesehen, zu besuchen. Als sie an einer Quelle trinkt, steigt die Dienerin auf das Pferd, und das Mädchen muss zu Fuss folgen. Nach der Ankunft trägt man ihm als vermeintlicher Dienerin auf, Gänse zu hüten; dabei weint und seufzt es und sendet Grüsse an die Mutter mit der Sonne. Nach einiger Zeit erfahren die Brüder, dass die Gänsemagd ihre Schwester ist und setzen sie auf den Thron.»

*) Cosquin, Contes populaires de Lorraine. Paris 1886.

*) Griechische und albanesische Märchen, gesammelt, übersetzt und erläutert von J. G. von Hahn, Leipzig 1864.

»Neun Brüder sind es in einem lithauischen Märchen bei Schleicher*) p. 35, welche die Schwester aufsucht. Unterwegs trifft sie am Rande des Meeres badende Wasserfrauen, die sie auffordern, mitzubaden. Sie willigt trotz der Warnungen eines Hasen ein. Eins von den Wasserweibern bemächtigt sich ihrer Kleider und fährt an ihrer Statt zu den Brüdern. Die wahre Schwester, die gefolgt ist, muss Pferde hüten. Bei einer Unterredung, die sie mit dem Pferde des ältesten Bruders hält, hört dieser versteckt zu und erfährt so das Geheimnis.«

Auch im Orient findet sich dieses Märchen. Bei den Kabylen hörte es Rivière**) p. 45 erzählen. »Ein Mädchen sucht seine sieben Brüder auf. Die Eltern geben ihm ein Kameel, eine Sklavin und eine wunderthätige Perle mit. Die beiden Mädchen kommen auf ihrer Wanderung an zwei Quellen. Die Herrin muss sich in dem Brunnen der Sklaven waschen, während die Sklavin den der Freien benutzt. Eines Tages sagte die Sklavin: »Steig herab von deinem Kameel, ich werde aufsitzen.« »Höre, höre Vater die Sklavin, welche redet: Steig ab, steig ab, ich werde aufsitzen«, ruft die Schwester. »Geh vorwärts«, sagt die Zauberperle. Da konnte die Sklavin nicht ihren Willen vollführen. Dreimal wiederholte sich derselbe Vorgang. Beim drittenmal sagte die Perle nichts (sie war wohl entsprechend den andern Versionen verloren worden). Die Sklavin zog nun das Kind vom Kameel herunter und stieg selber auf. So kamen sie bei den Brüdern an. Die wahre Schwester musste Kameele hüten und bekam Brot mit auf die Weide, das sie auf einen Stein legte; dabei seufzte sie über ihr Geschick. Die Kameele fingen an zu weinen. Diesen Vorgang beobachtete eines Tages der jüngste Bruder und berichtete ihn den andern, die einen weisen Mann um Rat fragten. Der Greis riet, die Haare der beiden Mädchen zu untersuchen. Die der freien Schwester wären glänzend. So kam der Verrat zu Tage. Die Sklavin wurde verbrannt.«

In Sagenform hat sich dies Märchen in Schweden erhalten und wird berichtet bei Afzelius***) I. p. 207, Sage von König Ingewalls Tochter. »Diese wird bei der Geburt von einer Fee mit Glück begabt. Ihre Mutter stirbt, deshalb wird sie von einer Pflegemutter mit deren eigner Tochter zusammen erzogen. Als sie erwachsen ist, soll sie in Begleitung ihrer Pflegeschwester zu ihrem Vater aufs Schloss ziehen. Auf der Fahrt kommen sie über eine Brücke. Die Halbschwester droht ihr, sie ins Wasser zu stossen, wenn sie nicht

---

*) A. Schleicher. Lithauische Märchen, Sprichwörter, Rätsel und Lieder. Weimar 1857.

**) J. Rivière. Recueil des contes populaires de la Kabylie du Djurdjura. Paris 1882.

***) A. A. Afzelius, Volkssagen und Volkslieder aus Schwedens älterer und neuerer Zeit, übersetzt von F. H. Ungewitter, Leipzig 1842.

die Kleider mit ihr tausche und den Eid leiste, zu niemandem über diesen Vorgang zu reden. Nachdem dies geschehen ist, ziehen sie zusammen an den Hof des Königs. Die falsche Königstochter wird mit allen Ehren von dem Vater aufgenommen, die wahre muss Gänse hüten. Den zudringlichen Knaben auf der Weide hält sie, wie in dem deutschen Märchen, durch windbannende Zaubersprüche fern. An einem Kästchen, das Briefe und Andenken an ihre tote Mutter enthält, wird sie endlich erkannt.«

Die zweite Gruppe enthält diejenigen Märchen, denen der Zug eigen ist, dass die Braut auf der Reise zum Verlobten von ihrer Nebenbuhlerin in das Meer gestürzt wird (I. a a2) und dabei entweder an das Land schwimmt, oder in Haft der Meersirene gehalten oder schliesslich in eine Ente verwandelt wird.

In die erste Gruppe (I. a a2 α) gehört ein französisches und ein niederländisches Märchen. Das französische erzählt Madame d'Aulnoy, Cabinet des Fées*) II. p. 230. »Ein König und eine Königin haben zwei Söhne und eine Tochter. Bei der Geburt der letzteren verkündeten die Feen den betrübten Eltern, dass sie ihre Brüder einst in grosses Unglück stürzen würde. Der Vater schliesst sie in einen Turm, um dies Unheil abzuwenden; allein, als er gestorben ist, lassen die Brüder ihre Schwester frei. Eines Tages wünscht sie sich den König der Pfauen zum Gemahl. Sofort ziehen die beiden Brüder aus, ihn zu suchen. Nach langer beschwerlicher Wanderung kommen sie in sein Reich und zeigen ihm das Bild der Schwester. Von ihrer Schönheit entzückt, begehrt der König sie zur Gemahlin und sendet ihr Botschaft, in sein Reich zu kommen. Das Mädchen macht sich auf, begleitet von seiner Amme und deren Tochter. Diese beiden verschwören sich und werfen eines Nachts die Braut in ihrem Bett ins Meer. Ihr kleines Hündchen springt ihr nach. Die hässliche Tochter der Amme schmückt sich nun mit den Kleidern der Königstochter und landet schliesslich im Reiche der Pfauen. Der König, entrüstet über die Hässlichkeit seiner Braut, will die Brüder töten lassen. Inzwischen ist aber die wahre Braut ans Land geschwommen und von einem Einsiedler aufgenommen worden. Durch das kleine Hündchen, das dem Pfauenkönig das Essen wegstiehlt, kommt ihre Anwesenheit an den Tag. Der Betrug wird entdeckt und die wahre Braut in die ihr gebührenden Rechte als Königin eingesetzt. Die Brüder werden aus dem Gefängnis geholt und der Amme und ihrer Tochter wird auf Fürbitte der Königin Verzeihung gewährt.«

Einfacher dargestellt ist dies Märchen in einer niederländischen Aufzeichnung bei Wolf**) No. 19. »Der Kammerdiener eines

*) Cabinet des Fées. Paris 1785.

**) J. W. Wolf, Deutsche Märchen und Sagen, Leipzig 1845.

heiratslustigen Königs zeigt ihm das Bild seiner wunderschönen Schwester, in das sich der König so verliebt, dass er sofort einen Gesandten aussendet, das Mädchen an seinen Hof zu holen. Eine Hexe begleitet mit ihrer Tochter die Braut. Unterwegs ermorden diese beiden den Gesandten und stürzen das Mädchen aus dem Schiff. Die Tochter der Hexe kleidet sich in die Gewänder der wahren Braut und fährt zum König. Voll Zorn über den vermeintlichen Betrug, da die angebliche Braut dem Bilde nicht gleicht, lässt der König den Bruder in den Kerker werfen. Inzwischen ist die Heldin von ihrem Hund ans Ufer gerettet worden. Durch ein Zwiegespräch, welches sie eines Tages mit ihrem Hunde hält und wovon der König auf einem Spaziergange unfreiwilliger Zeuge wird, kommt der wahre Sachverhalt an den Tag.«

Die weitere Ausgestaltung, dass nämlich die ins Meer gestürzte Braut in die Gewalt der Meersirene kommt und von dieser in Haft gehalten wird (I. a a2 β), zeigen die folgenden Märchen: Gonzenbach*) No. 32. Von der Schwester des Muntifiuri. »Dieser ist Kammerdiener beimKönig und zeigt ihm das Bild seiner schönen Schwester. Der König erklärt sie sofort für seine Braut und sendet den Bruder in die Heimat mit dem Auftrage, das Mädchen unverzüglich in die Königsburg zu führen. Die Tochter einer Nachbarin begleitet sie auf der Fahrt. Da sie wusste, dass Geburtsfrauen dem Mädchen einst angewünscht hatten, dass es, sobald es erwachsen wäre, in die Gewalt der Meersirene kommen sollte, bohrt sie ein Loch in das Schiff. In demselben Augenblick verschwindet die Braut, und der unglückliche Bruder muss sich einverstanden erklären, die hässliche Tochter der Nachbarin, welche sich ihm als Ersatz angeboten hatte, für seine Schwester auszugeben. Der enttäuschte König legt ihm zur Strafe drei schwere Aufgaben auf (einen Brunnen und einen Garten in einer Nacht hervorzuzaubern und sämtliche Vögel der Erde herbeizurufen). Nachdem er diese mit Hülfe der Schwester ausgeführt, wird er dazu erniedrigt, die Enten des Königs zu hüten. Jeden Morgen füttert die aus dem Meere emportauchende Schwester die Enten, welche hierüber am Abend dem Koch einen Spruch vorsingen. Der Koch erzählt das Wunder dem König, welcher sich am dritten Morgen an den Strand begiebt, die Kette zerhaut, an der das Mädchen von der Meersirene gehalten wird, und in der Befreiten seine wahre Braut erkennt.«

Aehnlich, nur mit anderm Eingang, ist ein zweites sicilianisches Märchen bei Gonzenbach, No. 34. Quaddaruni und seine Schwester. »Der Eingang handelt von der guten schönen Stieftochter und der bösen hässlichen rechten Tochter. Der ersteren werden wegen ihrer

*) Sicilianische Märchen aus dem Volksmunde gesammelt von Laura Gonzenbach, Leipzig 1870 (mit Anmerk. Rh. Köhlers).

Mildthätigkeit von einer Alten gute Eigenschaften verliehen, nämlich dass ihr Rosen beim Lachen und Perlen beim Kämmen entfallen; der zweiten wird angewünscht, dass ihr Scorpione aus dem Haar und Kot aus dem Munde fällt.*) Die übrige Entwicklung ist dieselbe wie in No. 32, nur geht hier die Beseitigung der wahren Braut so vor sich, dass der Bruder der hinten im Schiffe sitzenden Braut zuruft, sich zu schmücken. Die dazwischensitzende Stiefschwester verdreht die Worte so, dass sie beide die Kleider wechseln, und dass die Braut schliesslich ins Meer springt.«

Dieselbe Entwicklung zeigt ein altes neapolitanisches Märchen bei Basile**) 4/7. Die zwei Kuchen.

Zugleich in eine Ente verwandelt wird die ins Meer gestürzte und von der Meersirene in Haft genommene Braut in dem schwedischen Märchen bei Hyltén Cavallius-Stephens***) No. VIIc. Dem schönen und guten Mädchen entfällt beim Lachen ein Ring, unter ihrem Fusstritt spriessen Blumen hervor. Dem hässlichen springt eine Ratte aus dem Mund, und Unkraut schiesst hinter ihr auf, wenn sie wandelt. Auch hier wird durch undeutliches Sprechen des Bruders die Braut verleitet, ihre Kleider mit dem hässlichen Mädchen zu tauschen. Schliesslich stürzt die Stiefmutter sie in das Meer, wo die Meersirene sie aufnimmt. Der Bruder wird in einen Löwenkäfig gesperrt, jedoch von den Löwen verschont. Die drei Aufgaben fehlen hier.

Nach dem kurzen Auszug zu urteilen, den Grimm K. H. M. III. p. 323 von einem schwedischen Märchen aus Upland giebt, ist es offenbar mit dem obigen nahe verwandt.

Mit selbständigen Zügen ausgestattet, wie die meisten nordischen Märchen, ist ein finnisches (aus russisch Karelen) bei Schreck****) No. 10, Das dem Meer entstiegene Mädchen. »Hier ist der Bruder Hirte beim König und zeigt dem Königssohn das Bild der Schwester. Er holt sie auf Befehl des Prinzen in das Reich. Auf der Fahrt dahin bittet eine auf einer Klippe stehende Hexe dreimal, in das Schiff aufgenommen zu werden. Beim drittenmal willigt der Bruder ein. Die Hexe setzt sich in die Mitte des Schiffes zwischen die beiden Geschwister und verzaubert ihnen die Ohren so, dass sie nicht deutlich hören können. Als das Schiff sich dem Lande nähert, ruft der Bruder der Braut zu, sich zu schmücken. Die Hexe verdreht

---

*) Vgl. dazu Benfey Pantschatantra, Leipzig 1859, I. p. 380. Mannhardt, Germanische Mythenforschung 1858, p. 431. Uhland, Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage, Stuttgart 1866, III. p. 420 u. 423. Ferner liefern Verweise auf andere Märchen, Köhler, Anm. zu No. 34 (Gonzenbach) und Nachtrag in Weinholds Zs. des Ver. für Volkskunde VI. (1896). Cosquin II. p. 119 (zu No.48).

**) G. Basile. Pentamerone, ins Deutsche übertragen von F. Liebrecht. Breslau 1846.

***) G. O. Hyltén-Cavallius u. G. Stephens. Schwedische Volkssagen und Märchen, deutsch von C. Oberleitner, Wien 1848.

****) Finnische Märchen, übersetzt von Emmy Schreck, Weimar 1877.

aber die Worte, so dass das Mädchen ihre Kleider ablegt und in das Meer springt. Sie wird nun Gemahlin des Prinzen, und den Bruder lässt der König in eine Schlangengrube werfen. Die Heldin ist von dem Meerriesen aufgenommen worden, der sie zwingen will, seine Frau zu werden. Dreimal erlaubt er ihr an einer Kette gefesselt an das Land zu steigen, und dreimal sendet sie durch ihr Hündchen Pilkka dem Prinzen Geschenke. Beim drittenmal überrascht sie der Königssohn (den eine weise Frau über die Herkunft der Geschenke aufgeklärt hatte), bevor sie in das Meer zurückkehren kann. Er zersägt die Kette, aber erst nach vielen Verwandlungen folgt sie ihm. Der Bruder wird unversehrt aus der Schlangengrube geholt und die Hexe in eine Badestube gelockt, wo sie in eine Grube mit brennendem Teer fällt und verbrennt.«

In einem zweiten nordischen Märchen, Poestion Isl. M.*) No. 35. Die Riesin in dem Steinboot, »fährt Sigurt, der Königssohn, nachdem er eine Prinzessin geheiratet, mit seiner Frau und einem eben geborenen Knaben übers Meer, um seine Eltern aufzusuchen. Als alles schläft, kommt in einem Steinboot eine Riesin gefahren, welche die Kleider der Königin anlegt und sie in dem Boot zu ihrem Bruder in der Unterwelt schickt. Das Kind will sich nicht an die neue Mutter gewöhnen, und zwei Ritter beobachten eines Tages, wie die falsche Königin durch Gähnen ihre wahre Gestalt annimmt und mit ihrem Bruder Menschenfleisch schmaust.**) Dreimal kommt die gefangene Königin an die Oberwelt und herzt ihr Kind. Beim drittenmal wird die Kette zerhauen, und die ganze Erde erzittert, weil der Unterweltsriese, der die Kette festhielt, dabei hingestürzt war und sich den Schädel zerschmettert hatte. Die falsche Königin wird getötet.« Aehnlich verläuft ein zweites isländisches Märchen Poestion No. IX. Königin Mjadveig.

Zu dieser Gruppe seien noch angeführt: Pitré***) Fiabe etc., No. 59, 60. Finamore****) No. 15. Sébillot[x]) III, No. 20. Kristensen[xx]) No. 15. Gubernatis[xxx]) Die Tiere etc., p. 579.

---

*) Isländische Märchen, übersetzt von J. C. Poestion. Wien 1884 (aus der Arnason'schen Sammlung).

**) Ueber das Menschenfleischessen der Trollhexen, das an die sich in schöne Mädchen verwandelnden Rakchâsas erinnert, die in unbewachten Augenblicken Leichen verzehren, vgl. Brockhaus Somadeva, Leipzig 1843, I. p. 94, II. p. 148 und Cosquin a. a. O. Introduction p. XXXIX.

*** Pitré. Fiabe, novelle e racconti popolari Siciliane. Palermo 1875.

****) Finamore. Tradizioni popolari Abruzzesi. Lanciano 1882—85.

[x]) Sébillot. Contes populaires de la Haute-Bretagne. Paris 1880—1882.

[xx]) Kristensen. Aeventyr fra Jylland 1881—1884.

[xxx]) A. de Gubernatis. Die Tiere in der indogermanischen Mythologie, übersetzt von M. Hartmann 1873—1874.

An die Märchen der nächstfolgenden Unterabteilung, in welchen die in das Meer gestürzte Braut zugleich verwandelt wird (I. a a2 γ), haben sich verschiedene Nebenzüge angeheftet. Den Eingang von der guten und der bösen Tochter und den guten und schlechten Wundergaben zeigt Grimm, No. 135, Die weisse und die schwarze Braut. »Die Wundergaben verleiht hier Gott, der als armer Mann verkleidet umherwandelt. Das gute Mädchen wird schön und weiss wie der Tag und erhält eine unerschöpfliche Börse und das ewige Himmelreich. Das böse wird schwarz wie die Nacht und hässlich wie die Sünde. Das schöne Mädchen begehrt der König auf die Lobpreisung des Bruders hin zur Frau. Auf der Fahrt veranlasst das undeutliche Sprechen des Bruders, dass die wahre Braut ihre Kleider mit der hässlichen tauscht. Schliesslich stösst die Nebenbuhlerin sie in den Fluss, aus dem sie in eine Ente verwandelt wieder auftaucht. Der Bruder wird wegen des vermeintlichen Betruges in eine Grube geworfen. Jeden Abend kommt die Ente durch die Gosse geschwommen und fragt den Küchenjungen nach ihrem Bruder und nach der schwarzen Hexe. Am dritten Abend erlöst sie der Königssohn, indem er ihr den Kopf abhaut. Die schwarze Braut wird auf schreckliche Weise umgebracht.«

Ziemlich genau dem deutschen Märchen entspricht ein dänisches aus Ostjütland bei Grundwig*) III. p. 112. Den lille And. Hier erhält die gute Tochter die drei Wundergaben des Rosenlachens, Perlenweinens und dass Blumen unter ihrem Tritt hervorspriessen; der bösen Tochter werden die entgegengesetzten Eigenschaften beschieden.

Einen andern Eingang zeigt ein lappisches Märchen aus Skjärrö. Poestion Lappl. M.**) No. 6, Attjis-ene. »Ein Bruder wohnt mit seiner Schwester im Walde. Der König des Landes findet sie dort und verliebt sich in das Mädchen. Nach einem Jahre gebiert es ihm ein Kind, und der König, der dies erfahren hat, entbietet es zu sich. Auf der Fahrt bittet Attjis-ene (Tochter des Mondes Manno), als Magd aufgenommen zu werden. Es geschieht nach zweimaliger Abweisung. Sie verdreht die Worte des Bruders. Nach dem Kleidertausch springt die Braut ins Wasser und wird in eine Goldente verwandelt. Attjis-ene wird des Königs Frau. Das Kind bringt der Bruder täglich an den Strand, wo die Ente ihre wahre Gestalt annimmt, um es zu stillen. Einstmals gelingt es ihm, sie nach vielen Verwandlungen zu zwingen, die menschliche Gestalt zu behalten.«

Aus verschiedenen Zügen setzt sich das sicilianische Märchen bei Gonzenbach, No. 32, Giovannini und Caterina zusammen. »Der Eingang handelt von der Lehrerin, die ihre kleine Schülerin beredet, ihre Mutter zu töten und dem Vater zu sagen, sie wolle zur Stiefmutter

*) S. Grundwig. Gamle danske Minder i Folkemunde. Kjöbenhavn 1854.
**) J. C. Poestion. Lappländische Märchen. Wien 1886.

keine Andere als ihre Lehrerin. Der Vater erfüllt ihren Wunsch, aber statt die versprochene gute Behandlung zu geniessen, muss das Mädchen nun schwere Arbeiten verrichten (Spinnen), bei denen ihr der Leithammel hilft.*) Sobald die böse Stiefmutter dies merkt, schlachtet sie das hülfreiche Tier. Im Eingeweide findet das Mädchen drei Goldkügelchen, die ihm jeden Wunsch erfüllen. Es wünscht und erhält ein schönes Schloss. Die Beschreibung seiner Schönheit durch seinen Bruder am Hofe ruft im König den Wunsch hervor, es zur Frau zu besitzen. Auf der Fahrt dahin begleiten Stiefmutter und -Schwester die Braut. Beide stürzen sie ins Meer, wobei sie in eine Seeschlange verwandelt wird. Dem Bruder werden zur Strafe drei schwere Aufgaben auferlegt, die er mit Hülfe der Schwester vollbringt (Schlossbrunnen erbauen, Krystallpalast errichten, grossen Backofen hervorzaubern, in den sich alle Seetiere stürzen sollen. Die Seeschlange, seine Schwester, welche zuletzt kommt, wird entzaubert).«

In einem dritten Kreise von Märchen dieser Hauptgruppe wird die Braut auf der Fahrt zum Verlobten dadurch beseitigt, dass sie den Sonnenstrahlen ausgesetzt wird, die sie einer alten Verwünschung gemäss verwandeln sollen. (I. a a3). Diesen Zug zeigen folgende Märchen: Ein tirolisches bei Schneller**) No. 22, Das Mädchen mit den goldenen Zöpfen. »Der Eingang handelt vom Bruder, der Kammerdiener des Königs ist, und die Schönheit sowie die Wundergaben der Schwester rühmt. Da diese gemäss einer alten Verwünschung vor dem Sonnenlicht gehütet werden muss, wird ein Schiff gebaut, das kein Sonnenstrahl zu durchdringen vermag. In diesem reist sie ins Königreich ihres zukünftigen Gemahls. Unterwegs bitten zwei Hexen, mitgenommen zu werden. Der Bruder willfährt ihrem Wunsch und lässt sie einsteigen. Sie bohren jedoch ein Loch ins Schiff; in demselben Augenblick wird die Braut in einen Walfisch verwandelt und fällt in das Meer. Die eine Hexe nimmt ihre Stelle ein und wird Königin. Der Bruder muss zur Strafe Gänse hüten und drei schwere Aufgaben vollbringen. Am Schluss wird die Schwester entzaubert und die Hexen werden verbrannt.«

Durch eigene Umdichtung des Sammlers sehr entstellt ist ein hierhergehöriges böhmisches Märchen bei Gerle***) II, 5. Eine Fee begabt die Stieftochter der Frau Jutta mit Schönheit und mit der Eigenschaft, dass ihre Thränen zu Perlen und die ausgekämmten Haare zu Gold werden. Sie muss aber durch einen Schleier vor der Berührung mit der freien Luft gehütet werden. Ihr Bruder erzählt einem Grafen von ihrer Schönheit und ihren wunderbaren Gaben,

*) Zu dem spinnenden Hammel oder der spinnenden Kuh vgl. Köhler (Gonzenbach) zu No. 32 und Nachtrag Weinholds Zs. des Ver. f. Volkskunde VI. p. 71 ferner Cosquin p. 250 ff. (zu No. 23).

**) Schneller, Märchen und Sagen aus Welsch-Tirol, Innsbruck 1867.

***) W. Gerle, Volksmärchen der Böhmen. Prag 1819.

sodass dieser sie zu heiraten beschliesst. Auf dem Wege zu ihrem zukünftigen Wohnsitze wird sie durch Unvorsichtigkeit der Mutter von der Luft berührt und augenblicklich in eine goldene Ente verwandelt. In ihrer Verlegenheit schiebt die Mutter ihre eigene Tochter unter. Der Graf wird bald den Betrug gewahr und kerkert den Bruder ein. Nach langer Prüfungszeit wandelt sich die Ente in das schöne Mädchen zurück, welches nun endlich dem Grafen zu Teil wird, da die unterschobene Stiefschwester inzwischen gestorben ist. Der Bruder wird aus dem Gefängnis geholt und der Mutter wird verziehen.«

Eine von den vorigen etwas abweichende Entwicklung nimmt ein griechisches Märchen aus Zakynthos bei B. Schmidt*) No. 13, Der Riese vom Berge. »Einem Mädchen ist von den Mören der Spruch zu Teil geworden, sich im 15. Lebensjahr vor der Sonne zu hüten. Der Riese der Berge verlobt sich mit ihm, nachdem der Vater ihm die Schönheit seiner Tochter gerühmt hatte. Auf der Reise zu ihrem zukünftigen Gemahl sitzt diese mit ihrer Amme und deren Tochter in einer verschlossenen Sänfte. Die Amme öffnet eines Tages die Thür, so dass die Braut, in eine Eidechse verwandelt, ins Meer fällt. Die Tochter der Amme wird nun des Riesen Frau und der Vater wird dazu verdammt, fünf Jahre Stallknecht zu sein. Um sich der verwandelten Nebenbuhlerin gänzlich zu entledigen, lässt die falsche Gemahlin sämtliche Seetiere des Hafens verbrennen. Kurz vorher hatte die Eidechse aber ihre menschliche Gestalt wieder angenommen. So kommt alles an den Tag und die beiden Uebelthäterinnen werden verbrannt.«

Die Märchen der letzten Abteilung dieser Hauptgruppe zeigen den Verlauf, dass die Braut auf der Fahrt zum Verlobten dadurch beseitigt wird, dass sie von der Nebenbuhlerin (oder deren Mutter) verstümmelt und in diesem hülflosen Zustand verlassen wird (I. a a 4).

Hahn, No. 28, Vom Mädchen, das Rosen lacht u. s. w. »Der Eingang erzählt die Verleihung der drei Wundergaben. Ein Mädchen ist einem in fernem Lande wohnenden Prinzen verlobt. Als die Zeit der Vermählung herannaht, macht es sich mit seiner Amme und deren Tochter auf, in das zukünftige Königreich zu ziehen. Die Amme, welche wünschte, dass ihre Tochter Königin würde, hatte versalzenes Brot mitgenommen, von dem sie die Braut von Zeit zu Zeit essen lässt. Von unbezwinglichem Durst gepeinigt, giebt diese für einen Trunk ihre Augen**) und für eine zweite Labung ihre

*) Bernhard Schmidt. Griechische Märchen, Sagen und Volkslieder. Leipzig 1877.

**) Ueber die ausgestochenen Augen vgl. Laistner, Rätsel der Sphinx 1889, II. p. 48, ferner die Zusammenstellungen bei Cosquin, II. p. 324 (zu No. 78) und besonders Köhler —, Nachträge zu Gonzenbachs Sicil. Märchen, Weinholds Zeitschr. des Vereins für Volkskunde, VI. zu No. 33, 34. Verstümmelung und wunderbare Wiederherstellung der Arme findet sich noch in den Märchen und christlichen

Kleider hin, in denen die Tochter der Amme zu dem Prinzen fährt. Die hülflos zurückgelassene Blinde kommt nach langem Umherirren zu einer Alten im Walde. Für die Perlen, die sie weint, und die Rosen, die sie lacht, löst diese von der falschen Königin zwei Hundeaugen ein, welche sie der Blinden einsetzt. Mit den Rosen und Perlen betrügt die falsche Braut den Prinzen, ihren Gemahl, wenn er sich von ihren Wundergaben überzeugen will. Indessen hat das geheilte Mädchen an der Grenze des Königreiches ein herrliches Schloss erbauen lassen, wohin der Prinz eines Tages kommt, und wo er seine wahre Braut findet. Er führt sie heim in seine Residenz und tötet die beiden Verbrecherinnen eigenhändig.«

Haltrich*) No. 40, Die Geschenke der Schönen. Eingang von der guten und der bösen Stiefschwester und den Seejungfern, welche ihnen drei Wundergaben anwünschen. Die übrige Entwicklung entspricht dem vorhergehenden Märchen, nur dass hier drei weisse Schwäne (die Seejungfern?) der Heldin ohne Weiteres das Augenlicht wiederverleihen.

Aehnlich verläuft auch das ungarische Märchen bei Molbech**) No. 65, Prindsesse Rosenmiil. Der Schluss weicht insofern ab, als das verstümmelte Mädchen sich am Königshof verdingt und dort an seinen wunderbaren Eigenschaften erkannt wird.

Aus Sicilien ist ein Märchen dieses Kreises aufgezeichnet bei Pitré No. 42. »Ein Mädchen mit den drei Wundergaben ist mit einem König verlobt. Auf der Fahrt zu ihm begleiten es ihre Tante und deren Tochter. Die Braut wird geblendet und die eigene Tochter unterschoben.« — Ein anderes italienisches Märchen aus Montferrat bringt Comparetti***) No. 25. Eine dankbare Schlange hat hier der Braut drei Wünsche erfüllt. Ihre Augen erhält die Geblendete wieder, indem sie der falschen Königin Feigen und Pfirsiche dafür bieten lässt.

Rondallayre****) III. p. 114. In diesem katalonischen Märchen verstümmelt eine neidische Freundin die Braut. Eine dankbare Schlange giebt ihr goldene Aepfel, mittels welcher sie ihre Augen wiedererlangt.

In dem kabylischen Märchen bei Rivière, p. 51, erteilt ein Rabe der geblendeten Braut das Gesicht wieder.

Legenden, in denen die Gattin von der Stiefmutter bezichtigt wird, ein Ungeheuer statt eines Kindes geboren zu haben, vgl. Cox. Cinderella p. XLIV ff. Vgl. auch De Puymaigre, Folklore, Paris 1885 p. 253 ff und Suchier, Oeuvres poétiques de Philippe de Remi, Sire de Beaumanoir, Paris 1884 p. XXIII ff.

*) Haltrich. Deutsche Volksmärchen aus dem Sachsenlande in Siebenbürgen, Wien 1882.

**) C. Molbech. Udvalgte Eventyr og Fortaellinger. Kjöb. 1843.

***) Comparetti. Novelline popolari italiane. Torino 1875.

****) Lo Rondallayre. Quentos populars catalans, collecionats per Fr. Maspons y Labros, Barcelona 1875.

In einigen Märchen dieses Kreises wird das Mädchen erst nach der Hochzeit von einer Nebenbuhlerin oder einer neidischen Stiefmutter verstümmelt. So bei Cosquin, No. XXXV. »Ein König kommt in die Hütte einer Frau, welche zwei Töchter hat. Er verliebt sich in die jüngste, führt sie mit sich auf sein Schloss und macht sie zu seiner Frau. Nicht lange nachher bricht der Feind ins Land, und der König muss in den Krieg ziehen. Diese Gelegenheit benutzt die Mutter, welche ihrer ältesten Tochter die hohe Würde lieber gönnte als der jüngeren, um sich unter dem Vorwande, der Königin einen Besuch abzustatten, Eintritt in das Schloss zu verschaffen. Gemeinsam mit ihrer Tochter überfällt sie die Königin, reisst ihr die Augen aus, schneidet ihr die Arme und die Füsse ab und setzt die Verstümmelte in einem Walde aus. Die Aeltere spielt nun die Rolle der Königin. Ein Greis findet im Walde die Hülflose, nimmt sie zu sich in seine Hütte und handelt mit drei Wundergegenständen ihre Augen und Glieder von der falschen Königin wieder ein. Schliesslich entdeckt er dem aus dem Kriege zurückkehrenden König den Betrug.«

Aehnlich ist das böhmisch-tschechische Märchen bei Wenzig*) p. 45, und bei Milenowski**) No. 5, nur dass in diesen die Spule — einer von den Wundergegenständen — das Geheimnis verrät.

Ein eigentümliches russisches Märchen teilt Gubernatis, Zoological Mythology, I. p. 218 mit: »Die Dienerin einer Zarin schläfert eines Tages ihre Herrin ein, reisst ihr die Augen aus und heiratet den Zar. Die Blinde wird von einem Schäfer aufgenommen und erwirbt durch Kronen, die sie anfertigt, ihre Augen und schliesslich ihre Stellung wieder.«

Ein bunt zusammengewürfeltes türkisches Volksmärchen in der in Konstantinopel veranstalteten Sammlung des Dr. Kunós Ignácz***) No. 49, enthält ebenfalls diesen Zug. »Ein Padischa hat drei Töchter, welche sich verheiraten sollen, als sie erwachsen sind. Die beiden älteren werden mit hohen Reichsbeamten vermählt, während die jüngste den Ofenheizer zum Manne erhält. Nach einem Jahre gebiert diese ein Mädchen, dem die Peris die drei Wundergaben verleihen. Es erblüht zu wunderbarer Schönheit, so dass eine Kaiserin es zur Gemahlin ihres Sohnes bestimmt und eine Hofdame aussendet, die Braut in ihr Reich zu geleiten. Diese Hofdame wollte gern Schwiegermutter des Kaisers werden, deshalb hatte sie salzige Speise, einen Krug und einen Sack mitgenommen. Sie giebt der Braut von der salzigen Speise zu essen und fordert für einen Trunk aus dem Kruge

*) Wenzig. Westslavischer Märchenschatz. Leipzig 1857.

**) Milenowski Böhmische Märchen, angezeigt von J. W. Wolf. Z. f. d. Myth. II. p. 435.

***) Dr. Kúnos Ignácz. Oszmán-Török Nepköltesi Gyüjtemény. Budapest 1887.

ihre Augen. Die also Geblendete steckt sie in den Sack, setzt sie auf einem Berge aus und bringt dann der Kaiserin ihre eigene bräutlich geschmückte Tochter dar. Indessen findet ein Kehrichtsammler die ausgesetzte wahre Braut, nimmt sie zu sich und wird für seine gute That durch die Schätze, die sie hervorbringt, reich belohnt. Für die Rosen, die sie lacht, kauft er am Hofe ihre Augen zurück und setzt sie ihr ein. Nach einiger Zeit erfährt aber die Hofdame, dass die rechte Braut noch lebt; sie lässt daher den Kehrichtsammler zu sich kommen und veranlasst ihn, nach dem Talisman des Lebens seines Schützlings zu forschen. Das arglose Mädchen verrät ihm, dass sein Leben an das Herz eines gewissen Hirsches gebunden sei. Die falsche Kaiserin stellt sich nun krank und behauptet, nur durch den Genuss des Herzens jenes Hirsches ihre Gesundheit wiedererlangen zu können. Man erlegt das Tier, und in demselben Augenblick stirbt das Mädchen. Durch den Genuss des Herzens, aus dessen Spitze eine rote Koralle*) heruntergefallen und unter die Treppe gerollt war, wird die Kaiserin schwanger und gebiert ein Mädchen, welches ebenfalls die drei wunderbaren Eigenschaften besitzt. Eines Nachts erscheint dem Kaiser seine wahre Braut im Traum und offenbart ihm, dass ihre Seele in Gestalt einer Koralle unter der Treppe läge. Er forscht nach und findet seinen Traum bestätigt. Die Koralle legt er auf einen Tisch. Das kleine Mädchen sieht sie dort liegen und nimmt sie in die Hand. In demselben Augenblick tragen die Peris es in das Grab der wahren Braut, der es die Koralle in den Mund legt, und die es dadurch wieder zum Leben erweckt. Ein zweiter Traum unterrichtet den Kaiser von diesen Vorgängen. Er lässt das Grab öffnen und findet beide lebend vor.**)

Wir wenden uns jetzt zu der zweiten Gruppe, in welcher der Verlauf der ist, dass ein Mädchen einen Prinzen geheiratet hat, und dass eine neidische Nebenbuhlerin (oder Stiefmutter) es — meist bei der Geburt eines Kindes — zu beseitigen und sich (bezw. ihre eigene Tochter) zu substituieren sucht. (Ib). Je nach der Art der Beseitigung können wir zwei Kreise unterscheiden. In dem ersten geschieht sie durch einen einfachen Gewaltsstreich (Iba1), in dem zweiten durch Verwandlung der Wöchnerin (Iba2). Der erste dieser Kreise zeigt das Motiv meist nicht selbständig behandelt, sondern mit anderen

*) Zu der in verschiedene Gegenstände eingeschachtelten Seele, vgl. Rh. Köhler, Orient u. Occident II, p. 100 und Nachtr. zu den Sicil. Märchen Weinholds Zs. des Ver. für Volkskunde, VI. zu No. 16. Tawney, Katha Sarit Sagara transl. Calcutta 1880—1884, I. p. 70, ferner die Zusammenstellung bei Cosquin, I. p. 173 ff. (zu No. 15) und die besonders reichhaltige bei Miss Cox. Cinderella, p. 489 ff. (note 25).

**) Ich habe dies mir von Herrn Dr. Foy, Berlin, freundlichst aus dem Türkischen übersetzte Märchen ziemlich genau analysiert, da es, wie ich annehme, noch nicht in eine occidentalische Sprache übersetzt sein wird.

Märchengruppen, wie die von Brüderchen und Schwesterchen oder von Aschenbrödel, vereinigt. In Deutschland finden wir die Gruppe vertreten durch ein Märchen aus der Maingegend bei Grimm, No. 11, Brüderchen und Schwesterchen. »Brüderchen und Schwesterchen sind vor den Nachstellungen der Stiefmutter in den Wald geflohen. Der lange Weg und die heissen Sonnenstrahlen machen das Brüderchen so durstig, dass es, trotz der Abmahnungen seiner Schwester, aus einer Quelle trinkt. Die ersten Tropfen verwandeln es sofort in ein Rehkälbchen. Als sie lange gegangen waren, finden sie ein kleines Haus, und weil es leer war, blieben sie darin. Einstmals trug es sich aber zu, dass der König des Landes eine Jagd in dem Walde abhielt und das Rehkälbchen bis zu der Hütte, wo Schwesterchen wohnte, verfolgte. Er findet das Mädchen, gewinnt es wegen seiner grossen Schönheit lieb, führt es auf sein Schloss und macht es zu seiner Gemahlin. Als die Stiefmutter und ihre rechte Tochter dies hören, werden sie neidisch und begeben sich auf das Schloss, gerade als die Königin eines Knäbleins genesen war. Die böse Alte, welche eine Hexe war, nimmt die Gestalt einer Kammerfrau an und führt die Wöchnerin in eine überheizte Badestube, so dass sie darin erstickt. Dann legt sie ihre Tochter in das Bett. Jede Nacht kommt aber die ermordete Königin in das Schlafzimmer und stillt ihr Söhnlein. Die Kinderfrau erzählt dies dem König, der in der dritten Nacht sich in dem Zimmer versteckt hält und auf sie zuspringt, sobald sie erscheint. Da schenkte ihr Gottes Gnade das Leben wieder, und sie war frisch, rot und gesund. Die Hexe und ihre Tochter wurden umgebracht, und als sie tot waren, erhielt auch das Brüderchen seine menschliche Gestalt wieder.«

Aehnliche Entwicklung zeigt das sicilianische Märchen bei Gonzenbach, No. 48, Sabedda und ihr Brüderchen. »Hier wird das Brüderchen in ein Schäfchen verwandelt. Die Stiefmutter wirft die Königin nach der Geburt in einen Teich, wo sie von einem Fisch verschluckt, am Ende aber wieder ausgespieen wird. Die falsche Königin wird in Stücke geschnitten, eingesalzen und in einer Tonne zu ihrer Mutter geschickt, welche eine Hexe ist und das Fleisch gierig verzehrt, bis sie am Grunde den Kopf der eignen Tochter findet und vor Aerger stirbt.«*)

Den Hänsel- und Greteleingang, nach welchem ein armes Elternpaar seine Kinder nicht ernähren kann und deshalb im Walde aussetzt, zeigt das sonst mit dem obigen übereinstimmende sicilianische Märchen bei Gonzenbach, No. 49, Maria und ihr Brüderchen.

*) Diesen merkwürdigen Zug enthalten noch Pitré, No. 59, Müllenhoff, Sagen Märchen und Lieder aus den Herzogthümern Schleswig-Holstein u. Lauenburg, Kiel 1845, p. 18, Rivière, p. 55, Stokes, Indian Fairy Tales, London 1882, No. 2, Landes, Contes et Légendes annamites in Cochinchine française Saïgon Nov. 1884 — Janv. 1886, No. 22 (vergl. p. 30).



Sehr zusammengesetzt ist ein armenisches Märchen in der Armenischen Bibliothek*) IV., p. 1 ff. Der Bruder Widder. »Es zeigt ebenfalls den Hänsel- und Greteleingang und die Flucht der beiden Kinder in den Wald. Der Bruder wird in einen Widder verwandelt. Die Schwester kommt zu der »alten Frau«, welche ihr für treugeleistete Dienste Haare und Kleider in Gold verwandelt. Da schickt die Stiefmutter ihre rechte Tochter ebenfalls hin. Diese aber wird so verwandelt, dass sie wie eine Vogelscheuche aussieht (Frau Holle-Motiv). Ein Prinz sucht eine Frau und erhält nach dem Aschenbrödelmotiv die Schwester zur Gemahlin. Die neidische Stiefschwester stösst sie eines Tages in einen Fluss, in welchem ein grosser Fisch auf sie zugeschwommen kommt und sie verschluckt. Darauf nimmt die Stiefschwester ihre Stelle als Prinzessin ein und befiehlt sofort, dass der Widder geschlachtet werde. In diesem Augenblick kommt der Fisch herbeigeschwommen, und die Schwester ruft aus dem Innern nach ihrem Bruder. Man hört sie, ergreift den Fisch und schneidet ihm den Bauch auf. Da tritt die Königin unversehrt hervor und enthüllt ihrem Gemahl den ganzen Betrug. Die Hexe und die falsche Königin werden von Pferden geschleift.«

Zum Aschenbrödelkreise gehören noch folgende Märchen: Cosquin, I. p. 248, No. 23. Les clochettes d'or (Variante.) »Ein Mädchen wird von seiner bösen Stiefmutter täglich auf die Weide geschickt, um die Schafe zu hüten und bekommt als einzige Nahrung nur hartes trokenes Brot mit. Ein kleines weisses Lamm (seine tote Mutter?) zaubert ihm jedoch jeden Mittag eine prächtige Tafel, mit den köstlichsten Gerichten besetzt, hervor. Die Stiefmutter wundert sich, dass das Kind niemals von dem Brote gegessen hat und schickt ihre rechte Tochter auf die Weide. Das erste Mal wird sie eingeschläfert und kann nichts berichten, aber das zweite Mal bleibt sie wach und erzählt ihrer Mutter den Vorgang. Sogleich lässt diese das Lamm töten, aus dessen Gebeinen ein Birnbaum mit goldenen Glöckchen emporwächst. Eines Tages kommt ein Königssohn auf der Brautsuche an diesem Wunderbaum vorbei und erklärt, diejenige heiraten zu wollen, welche ihm ein Glöckchen pflückte. Vergeblich versucht es die rechte Tochter; nur der Heldin neigen sie sich von selber zu. Der Prinz führt seine Braut auf das Schloss und feiert Hochzeit mit ihr. Als er König geworden ist und in den Krieg ziehen muss, kommt die neidische Stiefmutter zu Besuch, wirft die Königin in einen Fluss und schiebt ihre eigene Tochter unter. Da hört das Glöckchen, welches der König bei sich trägt, auf zu klingen. Er kehrt sofort zurück und kommt noch rechtzeitig genug, um seine in den Fluss geworfene Gemahlin zu retten. Die beiden Verbrecherinnen lässt er hängen.

*) Armenische Bibliothek, herausgeg. von Abgar Jannissiany. Leipzig 1887.

Vergl. dazu Mélusine ed Gaidoz 1877, col. 471 (Bretonisches Märchen) und Webster*) p. 187 (baskisches Märchen), Koylowski**) No. III. Erzählung von einem armen Mädchen, das Königin wurde. »Der Eingang entspricht dem französischen Märchen. Hier zaubert eine hülfreiche Kuh der Heldin die Tafel hervor. Aus den Knochen der Kuh entsteht ein Apfelbaum mit goldenen Früchten. Die Heldin wird hier getötet und kehrt allnächtlich zurück, um ihr Kind zu stillen. Nach vielen Verwandlungen entzaubert sie der Koch, bei dem sie sich nach dem König und der falschen Königin erkundigt hatte« (Variante ib p. 304).

Zu den reinen Aschenbrödelmärchen gehört ein irisches bei Curtin, p. 78, Fair, Brown and Trembling. »Den Eingang bildet das Aschenbrödelmotiv. Nach der Geburt eines Kindes wird die Heldin von der Stiefmutter ins Meer gestürzt und dort von einem Fisch verschluckt. Schliesslich wird sie befreit und nimmt ihren Platz als Gemahlin des Prinzen wieder ein.«

Mit dem weiter unten besprochenen Märchenkreise von den drei Citronen ist ein französisches Märchen, das im Uebrigen hierhergehört, verschmolzen, nämlich Blanc noir et incarnat Cab. des Fées T XXXI = Kletke***) p. 181. »Ein König schiesst im Winter einen Raben, welcher blutend in den Schnee fällt. Da wünscht er eine Braut rot wie Blut, weiss wie Schnee und schwarz wie Rabenfedern. Er zieht aus, sie zu suchen und findet im Wunderland einen Apfelbaum, von dem er drei Früchte pflückt. Voreilig öffnet er die beiden ersten, aus denen schöne Mädchen hervorkommen und verschwinden. Den dritten schneidet er zu Hause auf und heiratet das daraus hervortretende Mädchen. Als er nach längerer Zeit in den Krieg gezogen ist, tötet seine Mutter die junge Königin und schiebt ein Mädchen unter, welches ihr als Schwiegertochter lieber ist. Aus der ermordeten Königin ist ein Fisch entstanden, welcher getötet wird. Aus den Schuppen wächst ein Baum in die Höhe. Man fällt diesen Baum, und die Späne, die dabei umherfliegen, verwandeln sich in ein Schloss, in dem die zum Leben zurückgekehrte Königin wohnt. Hier findet sie der Gemahl wieder.«

Durch Verwandlung wird die rechte Gemahlin (nach der Geburt eines Kindes) in den nunfolgenden Märchen beseitigt. Auch diese zeigen zum Teil die Verbindung mit dem Aschenbrödelmotiv (I. b a2).

Den Eingang von den guten und schlechten Wundergaben zeigt Grimm, No. 13, Die drei Männlein im Walde. »Diese sind es, welche dem guten und freundlichen Mädchen verleihen, dass es mit jedem Tage schöner wird, dass ihm beim Sprechen Goldstücke aus

*) Webster. Bask Legends. London 1877.
**) K. Koylowski, Lud. Warsau 1867.
***) H. Kletke, Märchensaal. Berlin 1845.

dem Munde fallen und dass es noch einmal einen Königssohn zum Gemahl haben solle. Das garstige und hartherzige Mädchen wird nach ihrem Spruch mit jedem Tage hässlicher, eine Kröte springt aus seinem Munde, und es soll eines unglücklichen Todes sterben. Nun ärgerte sich die Stiefmutter noch viel mehr und that der Tochter ihres Mannes alles Herzeleid an. Sie sandte sie eines Tages zum Garnschlittern auf das Eis. Da kam der König in einem prächtigen Wagen vorbeigefahren, und als er die Schönheit des Kindes sah, nahm er es mit sich auf sein Schloss, und die Hochzeit wurde mit grosser Pracht gefeiert. Als die junge Königin über ein Jahr einen Sohn geboren hatte, kam die Stiefmutter in das Schloss und warf sie in den vorbeifliessenden Strom. Darauf legte sich die hässliche Tochter ins Bett. Die Königin war in eine Ente verwandelt worden und kam in der Nacht durch die Gosse geschwommen und fragte den Küchenjungen nach ihrem Gemahl und ihrem Kindlein. Das erzählte der Junge dem König, welcher in der dritten Nacht die Ente erwartete, dreimal sein Schwert über ihr schwang und sie so erlöste. Die beiden Uebelthäterinnen wurden in einem mit Nägeln beschlagenen Fass den Berg hinabgerollt.«

Dasselbe Märchen, jedoch unvollständig erzählt, findet sich in der Harzgegend, aufgezeichnet bei Ey*) p. 215. Das Mädchen wird hier in einen Schwan verwandelt.

Die Zusammensetzung mit dem Aschenbrödelmotiv zeigt ein annamitisches Märchen bei A. Landes, No. 22 (vgl. Cosquin, p. LXII. und II., p. 359ff.) »Ein Mann hatte eine Tochter, welche Cham hiess, und heiratete eine Frau, deren Tochter Tam genannt wurde. Ein Rabe nimmt eines Tages Chams Schuh in den Schnabel und trägt ihn in den Palast eines Prinzen. Dieser lässt bekannt machen, dass er die Eigentümerin des Schuhes zu seiner Gemahlin machen wolle. So wird Cham des Prinzen Frau. Die neidische Tam beseitigt sie und legt sich an ihrer Stelle ins Bett. Cham aber erwacht wieder zum Leben in Gestalt eines Vogels, welchen die falsche Prinzessin töten lässt. Da wo die Federn hingeworfen werden, wächst ein Bambusbaum empor. Tam lässt ihn umhauen, jedoch aus seiner Rinde wächst ein Baum »thi« mit einer schönen Frucht, welche eine alte Bettlerin pflückt und mit nach Hause nimmt. Während sie abwesend ist, steigt Cham aus der Frucht und besorgt die Wirtschaft.**) Einmal jedoch wird sie überrascht und muss ihre Geschichte erzählen, dann wird sie zu ihrem Gatten geführt, der nun erst den Betrug erfährt. Die böse Tam wird getötet und ihr Fleisch, eingesalzen in einer Tonne, zu ihrer Mutter geschickt, die es ahnungslos verschlingt, bis sie am Boden den Kopf der eignen Tochter findet.«

*) A. Ey, Harzmärchenbuch. Stade 1862.

**) Vgl. dazu Cosquin, I., p. 267ff. (zu No. 28) und Laistner, Rätsel der Sphinx, I., p. 326.

In ein Renntier wird die wahre Gemahlin verwandelt nach dem finnischen Märchen bei Schreck, No. 9, Die wunderbare Birke. »Der Eingang handelt vom hülfreichen Lamm und dem wunderbaren Baum. Nachdem Aschenbrödel endlich des Königs Gemahlin geworden ist und ein Kind geboren hat, erfolgt die Substitution und die Verwandlung. Das Kind wird, da es die Brust der neuen Mutter nicht nehmen will, auf Rat einer weisen Frau täglich in den Wald getragen und dort von seiner Mutter, die solange die Renntierhaut ablegt, gestillt. Schliesslich gelingt es dem König, der diesen Vorgang einmal beobachtet, die Renntierhaut zu verbrennen.*) Nach vielen Verwandlungen behält sie ihre wahre Gestalt.« (= Société de la Littérature Finnoise Handschriftl. Sammlung von Kaarle Krohn, No. 6014).

Ein russisches Märchen bei Athanas'ew**) No. LV. Buvenuschka enthält ebenfalls den Eingang von Aschenbrödel, der hülfreichen Kuh und dem wunderbaren Birnbaum. Die Heldin wird hier in eine Gans verwandelt. — Ein eigenartiges, in seiner Ausführung ziemlich selbständiges Märchen ist das esthnische bei Kreutzwald-Löwe***) No. 15, Rougataja's Tochter. »Ein Hexenelternpaar hat eine Tochter, deren Haut unter dem Gewande von nicht ganz natürlicher Beschaffenheit ist.****) Durch einen Zaubertrank bringen die Eltern einen jungen Mann dahin, sich mit ihr zu vermählen. Als er jedoch seine Frau entkleidet sieht, verlässt er sie sofort und freit eine andere. Das Hexenpaar verwandelt diese in eine Wölfin und legt ihre Tochter in das Bett der jungen Frau, die gerade eines Knäbleins genesen war. Heimlich stillt täglich die verwandelte Mutter ihr Kind, indem sie das Wolfskleid ablegt. Eines Tages wird ihr das Tiergewand entrissen und verbrannt, und sie muss so ihre menschliche Gestalt behalten. Die Hexentochter wird mit samt ihren Eltern ins Feuer gestürzt.«

In den weiter angeführten Märchen wird die Heldin von der neidischen Nebenbuhlerin durch einen Nadelstich in einen Vogel (meistens Taube) verwandelt, ein Zug, der sonst hauptsächlich in der unten zu besprechenden Gruppe der Märchen von den drei wunderbaren Citronen (Aepfel, Orangen etc.) vertreten ist.

E. Henry Carnoy et J. Nicolaides ×) No. 5, Marietta et la sorcière sa marâtre (aus Kleinasien). »Der Eingang erzählt, wie ein

*) Ueber die verbrannte Tierhaut vgl. Benfey Pantsch, I., p. 254 und Ebert-Lembke, Jahrb. für roman. u. engl. Philol., VII., p. 254 ff.

**) Athanas'ew. Russian Folk-tales. Moscow 1861.

***) Esthnische Märchen, aufgezeichnet von Fr. Kreutzwald, übersetzt von F. Löwe, Halle 1869.

****) Vgl. dazu Cosquin p. 267 und Laistner, Rätsel der Sphinx, I., p. 326.

×) E. Henry Carnoy et J. Nicolaides. Traditions populaires de l'Asie Mineure, Paris 1889.

Mädchen auf Anstiften seiner Lehrerin die Mutter tötet, und wie der Vater auf Bitten seiner Tochter die Lehrerin heiratet. Nun geht für das Kind eine schwere Leidenszeit an, denn es wird von der Stiefmutter grausam behandelt und endlich gar auf einem Berge ausgesetzt. Nach langem Wandern kommt es in ein Schloss, wo sieben Riesen wohnen, denen es den Haushalt versieht. Nach dem Schneewittchentypus versucht die Stiefmutter dreimal, es zu töten und hat beim dritten mal den gewünschten Erfolg. Ein Prinz findet die von den Riesen in einen gläsernen Sarg geschlossene Leiche und nimmt sie mit auf sein Schloss. Hier erwacht das Mädchen wieder zum Leben und wird des Prinzen Frau. Nach einem Jahre beschenkt es ihn mit einem Knaben. Als die Stiefmutter dies erfährt, eilt sie herbei, verwandelt die junge Königin durch den Stich mit einer Gabel in eine Taube und legt die eigene Tochter an ihre Stelle. Dreimal kommt die Taube zu dem Gärtner geflogen und erkundigt sich nach dem Söhnlein und nach der falschen Gemahlin. Beim drittenmal eilt der König herbei, fängt sie und zieht ihr die Gabel aus dem Kopf. Nach vielen Verwandlungen nimmt sie endlich ihre menschliche Gestalt wieder an.«

Aehnlich, aber ohne den Eingang vom Aschenbrödel, sind das griechische Märchen bei Buchon*) p. 263 = Legrand**) p. 140, ferner Rondallayre, III., p. 149, Biblioteca de las trad. pop.***) V., p. 7. Braga****) No. 36. In eine Ente ist die Königin verwandelt bei Ralston×) p. 148.

Schliesslich sei noch angeführt die Novelle bei Straparola in den Tredici piacevoli Notti, III, 3. »Die an den König von Neapel verheiratete Biancabella wird während dessen Abwesenheit von ihrer Stiefmutter in eine Wüste geschickt und die eigne Tochter als Gemahlin unterschoben. Eine Fee, welcher das Mädchen einst einen Dienst erwiesen, stellt das alte Verhältniss wieder her.« Dies Märchen ist unter dem Titel Blanchebelle in die Illustres Fées übergegangen (Vgl. Dunlop-Liebrecht p. 285[b]).

In dem lothringischen Märchen bei Cosquin, No. 21, La biche blanche ist die falsche Königin nicht damit zufrieden, die Schwester in eine Hindin verwandelt zu haben. Sie stellt sich krank und fordert das Herz der Hindin zur Speise, aber kein Jäger kann das flüchtige Tier erreichen.

A. v. Weilen führt in seiner Besprechung von Cosquins Sammlung, in der Zeitschr. f. vergl. Littgesch. N. F., I., p. 105 (zu No. 21), noch an: Bleek, Reineke Fuchs in Afrika, p. 132. Knortz, Märchen

---

*) J. A. Buchon. La Grèce continentale et la Morée.

**) Legrand. Recueil de Contes populaires grecs. Paris 1881.

***) Bibliotheca de las Tradicionas populares Españolas. Sevilla 1883.

****) Braga, Contos Aradicionaes do povo portuguez. Porto (ohne Jahreszahl).

×) Ralston. Russian Folk-tales. London 1873.

und Sagen der nordamerikanischen Zigeuner, p. 63, auf die hiermit verwiesen sei.

Ein eigenthümlich phantastisches und absonderliches Gepräge trägt eine gewisse Gruppe von Märchen, welchen der merkwürdige Verlauf eigen ist, dass ein Jüngling auszieht, eine Braut zu erwerben. Er kommt in ein Wunderland und pflückt von einem Baum drei Früchte (Aepfel, Citronen, Orangen etc.), aus denen, wenn er sie öffnet, wunderschöne Mädchen hervorkommen.*) Die beiden ersten zerfliessen gewöhnlich in Nichts, während das letzte, durch Wasser gelabt, am Leben bleibt. Dies lässt der Jüngling vor seiner Heimatstadt auf einen Baum**) zurück, wo es dann von einem bösen Weibe (Mohrin oder Zigeunerin) in einen Vogel (Taube) verwandelt wird. Die Mohrin oder die Zigeunerin nimmt seine Stelle ein und heiratet den Prinzen; schliesslich wird jedoch das alte Verhältniss wieder hergestellt (Ic). Die zahllosen Märchen dieser Gruppe scheinen, soweit sie im Abendland begegnen, besonders dem Süden Europas anzugehören.

Aus der Walachei ist ein Märchen aufgezeichnet bei Schott,***) No. 25. Die Ungeborene, Niegesehene. »Eine solche Braut ist von einer Mutter dem Sohne im Scherze versprochen worden. Er aber zieht aus, sie zu suchen und erhält von den drei Müttern, Mittwoch, Freitag und Sonntag, je einen goldenen Apfel, aus denen drei wunderschöne Mädchen hervorkommen. Mit dem dritten zieht er heim und lässt es kurz vor der Stadt an einem Brunnen zurück, um die Vorbereitungen zu seinem Empfang zu treffen. Die Braut fürchtet sich allein in der Wildnis und steigt auf einen Baum. Kurz darauf kommen eine Zigeunerin und ihre Tochter zu dem Brunnen, um Wasser zu schöpfen. Sie sehen in der Quelle das Spiegelbild der Prinzessin, und die junge Zigeunerin glaubt, es sei das ihrige. Hierüber kann sich die Braut des Lachens nicht erwehren und wird so entdeckt. Durch schmeichlerische Reden lockt die Alte sie vom Baum herunter und sticht ihr unter dem Vorwand, ihre Haare kämmen zu wollen, eine Nadel in den Kopf, so dass sie in eine Taube verwandelt davonfliegt. Nun schmückt sich die Tochter mit ihren Kleidern und steigt auf den Baum, wo sie von dem über diese Verwandlung erstaunten Jüngling abgeholt wird. Sie beruhigt ihn aber mit der Erklärung, dass die Sonne sie so verbrannt habe. Eines Tages kommt dem Bräutigam die Taube in die Hände. Beim

*) Ueber solche Ungeborene, welche aus Früchten hervorkommen, vgl. Laistner, Rätsel der Sphinx, II., p. 287, u. Tawney, Katha Sarit Sagara, II., p. 142.

**) Vgl. Z. f. Ethnologie, VII., p. 236, wo Mannhardt (Die lettischen Sonnenmythen) solche Bäume als Sonnenbäume auffasst.

***) Arthur und Albert Schott, Walachische Märchen, Stuttgart — Tübingen 1845.

Streicheln entdeckt er die Nadel, zieht sie heraus und seine rechte Braut steht vor ihm. Die Betrügerinnen werden zur Strafe gevierteilt.«

Den Eingang von einem Königssohn, der sich bei Tisch in den Finger schneidet, so dass die Blutstropfen in die weisse Milch fallen, und er nun eine Braut weiss wie Milch und rot wie Blut wünscht, hat ein neapolitanisches Märchen bei Basile 5/9, Die drei Citronen. Der übrige Verlauf entspricht dem obigen. Die Mütter Mittwoch etc. werden hier durch drei alte Mütterchen vertreten.

In vielen dieser Märchen werden die drei Wunderfrüchte erst nach mancherlei Gefahren gewonnen. Besonders spielen hier dankbare Ungeschickte, welchen der Held zeigt, wie sie auf bequemere Weise ihre Arbeit verrichten können, und mit Unrecht gepriesene Gegenstände oder Personen eine Rolle. So in dem sicilianischen Märchen bei Gonzenbach, No. 13. Die Schöne mit den 7 Schleiern. Die drei Mütter des walachischen Märchens vertreten hier drei Einsiedler, die ihm den Rat geben: 1. Eine auf- und zuschlagende Thür einzuhaken. 2. Einem Löwen, der Heu im Maul und einem Esel, der einen Knochen kaut, das Futter zu tauschen. 3. Unter Riesen, die auf einem Ambos hämmern, durchzulaufen, wenn sie die Hämmer erhoben haben. 4. Löwen, die ein Thor bewachen, mit Brot zu füttern. 5. Dienern, die mit Knütteln kehren, Besen zu geben. 6. Köchen, welche Feuer mit dem Munde anblasen, Wedel zu reichen und 7. einen Feigenbaum mit bittren Früchten zu loben.*) Er befolgt diese Ratschläge und gewinnt so ein Kästchen, aus dem eine Schöne, in sieben Schleier gehüllt, hervorkommt und Wasser zu trinken begehrt. — Das Uebrige verläuft wie in dem walachischen Märchen.

Dem sicilianischen entsprechen das tirolische Märchen bei Zingerle,**) I., p. 11, Vom reichen Grafensohn, der drei Pommeranzen gewinnt; das welschtirolische bei Schneller,***) No. 19, Die Liebe der drei Pommeranzen und schliesslich ein neugriechisches Märchen aus Kalliopi bei Simrock,****) p. 365.

»Der Eingang ist in dem letzten so, dass der König, einem Gelübde gemäss, einen Springbrunnen bauen lässt, aus dem Wein strömt und der den Armen zum Schöpfen freigegeben wird. Einem alten Weibe zerschmettert der Königssohn den Krug, so dass es ihn verflucht, die Ungeborene zur Braut zu gewinnen.«

Viele der Märchen dieser Gruppe sind dadurch erweitert, dass ausser der Verwandlung durch den Nadelstich noch eine Reihe

---

*) Vgl. hierzu die Zusammenstellung von Köhler. Nachtrag zu den Sicilian. Märchen. Weinholds, Zeitschr. des Ver. f. Volkskunde, VI., zu No. 13.

**) Gebr. Zingerle, Tyroler Kinder- und Hausmärchen. Innsbruck 1852 bis 1854.

***) Schneller. Märchen und Sagen aus Welschtirol. Innsbruck 1867.

****) K. Simrock. Deutsche Märchen. Stuttgart 1864.

weiterer Verwandlungen der verfolgten wahren Braut stattfinden, so in dem ungarischen bei Stier*) No. 13, Die drei Pommeranzen. »Die wahre Braut wird in einen Goldfisch verwandelt, welchen die falsche fangen und zubereiten lässt. Aus einer Schuppe entsteht ein Baum: auch diesen will sie vernichten und lässt ihn umhauen und verbrennen. Arme Leute nehmen jedoch heimlich einen Holzscheit fort und machen daraus eine Kiste, in welcher sich das zum Leben zurückverwandelte Mädchen aufhält, bis es eines Tages entdeckt wird**) und den Betrug der Zigeunerinnen erzählt. Diese werden zur Strafe an den Pranger gestellt und hingerichtet.«

Aehnlich dem obigen mit Verwandlung in eine Taube ist das katalonische Märchen bei Milá y Fontanals***) Wiener Sitzungsberichte, 20 p. 55, und das italienische bei Comparetti, No. 68.

Mit dem ungarischen Märchen stimmt das neugriechische bei Hahn, No. 49, Die Cedercritrone überein. In einem andern griechischen Märchen B. Schmidt, No. 5. Die drei Citronen, wird die Braut am Brunnen von einer Lámnissa gefressen, aus einem übrig bleibenden Knöchelchen ergeben sich dann die weiteren Verwandlungen (dasselbe Märchen ist auch mitgeteilt von Graf Lontsi, Z. f. d. Myth. IV., p. 320).

Einen abweichenden Eingang zeigt ein chilenisches Märchen in der Bibl. de las Trad., pop. I., La negra y la Tortola. Ein König zieht in den Krieg. Um seine junge Frau vor galanten Nachstellungen zu schützen, führt er sie in den Wald und versteckt sie bei einer Quelle auf einem Baum.

Mit dem Aschenbrödelmotiv verbunden, tritt das Märchen in Ungarn auf bei Jones and Kropf****) p. 206 (Erdely III., p. 7). Die Braut wird hier durch eine Zigeunerin in eine Ente verwandelt.

Verstümmelt überliefert ist ein Märchen aus Indien bei Miss Stokes×) No. 2 (aus Benares). »Eine Königin fühlt nach ihrem

---

*) Stier. Ungarische Märchen und Sagen. Berlin 1850 (aus der Erdélyschen Sammlung).

**) Dieses uralte Märchenmotiv findet sich schon in dem ältesten Märchen, das wir besitzen, nämlich in einem ägyptischen aus dem 14. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung, zuerst veröffentlicht in der Revue archéologique 1852, p. 385 ff., dann von Brugsch, Aus dem Orient, Berlin 1864, II., p. 1—29. Es ist das bekannte Märchen von Batau und Anepu. Dies sind zwei Brüder, welche von der rachsüchtigen Frau des Pharao verfolgt werden. Der eine nimmt die Gestalt eines Stieres an, dessen Leber die Königin zu essen begehrt. Er wird getötet. Aus zwei Blutstropfen entstehen zwei Bäume, die umgehauen werden. Ein Span fliegt dabei der Königin in den Mund, die davon schwanger wird und einen Knaben gebiert, der der Verfolgte in zweiter Existenz ist. Vgl. Mannhardt, Z. f. Ethnol., VII., p. 238 ff.

***) Milá y Fontanals, Observaciones sobre la poesia popolar.

****) H. Jones and L. Kropf. Folk-tales of the Magyars, London 1889. (F. L. Soc.)

×) Miss M. Stokes. Indian Fairy Tales. London 1880.

Tode unbezwingliche Sehnsucht nach den Ihrigen. Sie bittet daher Khuda um die Erlaubnis, ihren Gemahl und ihre Kinder besuchen zu dürfen. Der Gott erfüllt ihre Bitte, lässt sie aber erst, nachdem er sie durch einen Nadelstich in einen prächtigen Vogel verwandelt hat, auf die Oberwelt zurückkehren und sagt ihr dabei, dass sie die menschliche Gestalt wieder annehmen würde, sobald ihr die Nadel aus dem Kopfe gezogen wäre. Der Vogel sitzt des Nachts auf dem Baum am Königszelt und fragt den Pförtner, wie es dem König, den Kindern und allen Hausgenossen gehe. Dann fängt er an zu weinen, und Perlen fallen von seinen Augen; er fängt an zu lachen, und Rubinen fallen vom Schnabel. In der folgenden Nacht belauscht der König den Vorgang. Er lässt den Vogel fangen. Beim Streicheln fühlt er die Nadel und zieht sie heraus: so hat er sein Weib wieder.« — Offenbar ist die vorliegende Gestalt des Märchens verderbt aus einem ursprünglich gleich den angeführten gestalteten.

Zu diesem Kreise gehören noch die folgenden nach demselben Schema verlaufenden Märchen. Corazzini, I componimenti minori della letteratura popolare italiane 1877, p. 468. Nerucci. Novelle popolari montalese 1880, No. 14. Prato. Novelline popolari livornesi 1880, p. 26, 27. Busk Folk-lore of Rome London 1874, No. 2 und 3. Crane. Italian Popular Tales. London 1885, p. 341. Finamore. Tradizioni popolari Abruzzesi. Lanciano 1882—1885, No. 50. Gubernatis, Die Thiere u s. w., p. 525. Coelho. Contos nacionales de Brazil 1885, No. 14. Folk-lore Journal, III., p. 290 (The black woman and the Turtle-Dove. Chile), ib VI., p. 199 (The three Lemons. Ungarn) Eredeti Népmesék, Oesszegyüjtötte Arany László Pest 1862, p. 128 ff. Merényi László, Eredeti Népmesék Pest 1861, II., p. 35. Magy Nyelvör. Budapest 1872—1885, I. bis XIV., kötet I, p. 374, IV., p. 453, VII., p. 182, XIV., p. 519. J. A. Buchon La Grèce continentale etc., p. 263. Consiglieri Pedroso. Portuguese Folk-tales London 1882, p. 10 (F. L. Soc.). Rivière, p. 53. Luzel, Légendes chrétiennes de la Basse Bretagne Paris 1881. Köhler, Revue celtique, III., p. 378. La Tradition, III., p. 12 u. 366. Deulin. Contes du Roi Gambrinus 1874, II., p. 191 ff. Campbell. Popular tales of the West Highlands Edinb. 1860—1862, I., p. 34 u. 56 Djurklou, Sagor och äfventyr, 1883, p. 77. Vgl. noch J. Ayrer. Sidea. Tittmann, Schauspiele des 16. Jahrh. II., p. 277. Dies Märchen bildet auch die Grundlage zu Gozzi's L'amore delle tre Meleranze.

Hier liesse sich vielleicht ein Märchen der Zulu's anschliessen, welches dadurch besonders interessant wird, dass es deutlich zeigt, wie der fremde Stoff in heimisches Gewand gehüllt wird und bedeutenden Veränderungen unterliegt. »Die Frau eines Königs erhält auf wunderbare Weise eine Tochter, welche sie im Verborgenen erziehen lässt. Der Herrscher des benachbarten Kraals bekommt

Kunde davon und bewirbt sich um das Mädchen, als es mannbar geworden ist. Nun holt die Königin die Verborgene hervor und übergiebt sie dem Bräutigam. Als das Brautpaar am nächsten Morgen heimzieht, verfolgt der Bräutigam ein gewisses grünes Tier, das sich ihm als Jagdbeute darbietet. Währenddes verwandelt ein Imbulu (oder Imbrulu, eine in Wäldern lebende Eidechsenart) Braut und Brautmädchen in Vögel, wobei es selber die Gestalt und die Kleidung der Braut annimmt. Den zurückkehrenden König, der über die Veränderung seiner Braut verwundert ist, beruhigt es mit der Ausflucht, dass die Sonne es so verbrannt habe. Er heiratet nun die falsche Braut. Die wahre kommt täglich in den Kraal geflogen und verrichtet heimlich die Hausstandsgeschäfte, bis sie entdeckt, und von dem König, ihrem Bräutigam, dadurch entzaubert wird, dass er sie trotz vieler Verwandlungen, die sie durchmacht, festhält. Die falsche Braut wird getötet.«

Eine merkwürdige Gestalt hat die ausschweifende Phantasie südländischer Völker den Märchen der jetzt folgenden kleinen Gruppe gegeben.

Ein Mädchen kann einen toten Prinzen dadurch ins Leben zurückrufen, dass es eine Leistung von bestimmter Dauer vollbringt. Kurz vor dem Schluss erlahmt es, und eine zufällig vorbeikommende Mohrin oder Zigeunerin führt die Aufgabe zu Ende. Durch diesen Betrug wird sie die Gemahlin des Prinzen (Id).

Aus Griechenland gehört hierher ein Märchen bei Hahn, No. 12, Vom Mordmesser, vom Wetzstein der Geduld und der Kerze, die nicht schmilzt. »Ein Mädchen kommt in ein Haus, in welchem ein toter Prinz liegt, dem es das Leben dadurch wiedergeben kann, dass es drei Wochen, drei Tage und drei Stunden*) bei ihm wacht. Bis drei Stunden vor Ablauf der gesetzten Zeit vermag das standhafte Mädchen dies durchzuführen; dann aber schläft es ein. In diesem Augenblick kommt eine Zigeunerin hinzu und wacht die letzten drei Stunden bei dem Prinzen. Dieser muss annehmen, dass sie es ist, die ihn erlöst habe, und macht sie daher zu seiner Gemahlin. Die wahre Braut muss Gänse hüten. Der Prinz zieht eines Tages in den Krieg; da bittet ihn das Gänsemädchen, ihm ein Messer, einen Stein und eine Kerze mitzubringen. Im Gespräch mit diesen Gegenständen (sie will sich mit dem Messer töten) belauscht es der Prinz und erkennt seine wahre Braut.«

Aehnlich ist das sicilianische Märchen bei Gonzenbach, No. 11. »Hier muss die Königstochter den Prinzen mit Gras vom Calvarienberge reiben. Sie lässt sich von ihm später einen Geduldstein und ein Messer mitbringen. Dem Geduldstein klagt sie ihr Leid, so dass

*) Ueber die märchenhafte Zeitbestimmung, vgl. Rh. Köhler bei Sarnelli Posilecheata ed. Imbriani 1885, p. 168.

er schwillt und schliesslich springt. Am Selbstmord verhindert sie der eintretende Prinz. Die falsche Braut wird in eine Tonne mit siedendem Oel geworfen und durch die Stadt geschleift.«

Etwas anders gewendet ist Basile, Einleitung. »Der Eingang handelt hier vom Springbrunnen und der alten Frau, welcher der Krug zerschmettert wird; darüber lacht die mutwillige Königstochter und wird voll Zorn von der Alten verwünscht, einen toten Prinzen, der in einem Sarge vor der Stadt liegt, dadurch zu erlösen, dass sie mit ihren Thränen einen Krug füllt. Die Prinzessin macht sich auf den Weg zu dem Königssohn und beginnt in den Krug zu weinen; sie vermag aber nicht die Aufgabe zu Ende zu führen und schläft vor Ermattung ein. Eine Mohrin nimmt ihr den fast gefüllten Krug weg und weint ihn voll; alsbald erhebt sich der Königssohn aus dem Todesschlummer, führt die Schwarze in seinen Palast und heiratet sie. Die Königstochter aber hatte drei Wundergegenstände erhalten, durch die sie Eintritt in das Schloss der falschen Prinzessin erlangt und dort (wie es der Zweck der Rahmenerzählung erfordert) mit neun andern Jungfrauen der Mohrin Geschichten erzählt.«

Nach demselben Schema verlaufen auch die folgenden Märchen: Dozon Contes albanais. Paris 1881, No. 7. Δελτίον τῆς ἱστορ. καὶ ἐθνολ. ἑταιρίας τῆς Ἑλλάδος Bd. I., p. 345. Pitré, No. 66, De Nino, Uso e costumi pomiglianese 1875, No. 73. Archivio per lo Studio delle Tradizioni popolari (Palermo 1882 ff), X., p. 311. Imbriani. Le sette mane-mozze 1877. Braga, No. 35, Consiglieri-Pedroso, No. 15 u. 29. Rivière, p. 204.

Kurz angeführt sei jetzt eine Gruppe von Märchen, in welchen es sich zwar nicht um die Unterschiebung einer Braut handelt, sondern um die Substitution eines Jünglings, der zu einer hohen Stellung berufen ist (meist Pathenkind oder unehelicher Sohn eines Königs), durch einen Neidischen (Bartlosen, Buckligen oder Crétin), welche also die Formel vom falschen Prinzen zeigen (II.).

Diese Märchen, welche fast immer mit denen von der goldhaarigen Jungfrau und dem Wasser des Lebens und des Todes und den dankbaren Tieren verbunden sind, zeigen nicht allein im Motiv, sondern auch in der Ausführung die engste Verwandtschaft mit den Märchen von der unterschobenen Braut, besonders mit denen unserer ersten Gruppe, und durften deswegen nicht unberücksichtigt bleiben. Sie sind vor allem in den slavischen und romanischen Ländern beliebt und zeigen gewöhnlich eine wüste Zusammenhäufung von Abenteuern, so das slavische Märchen aus Bosnien, aufgezeichnet von Jagić im Archiv für slav. Philol., I., p. 270 (Variante a u. b.) »Ein Kaiser verirrt sich auf der Jagd und kommt in die Hütte armer Leute. Er verliebt sich in die Tochter und verbringt die Nacht bei ihr. Als der Sohn, den sie ihm geboren hat, mündig geworden ist, sucht er seinen Vater auf, da ihm in der Schule seine

dunkle Abkunft vorgeworfen wurde. Unterwegs trifft er einen Bartlosen (Araber, Var. a), mit dem er sich trotz der Warnungen seiner Pflegeeltern einlässt. Sie wandern gemeinsam weiter und kommen an einen Brunnen, aus welchem der Jüngling trinken will. Der Bartlose lässt ihn an einem Seil hinunter. Nachdem der Held sich gelabt hat, giebt er dem oben Stehenden ein Zeichen, ihn wieder emporzuziehen. Der Bartlose droht jedoch, den Strick abzuschneiden, wenn er nicht einen Eid schwöre, die Rolle mit ihm zu tauschen und es bis zu seinem Tode gegen jedermann geheim zu halten. Der Kaisersohn leistet den Eid, wird aus seiner gefährlichen Lage befreit und beide kommen endlich an den Hof, wo der Bartlose mit Ehren aufgenommen wird. Der rechte Kaisersohn muss als Stallknecht dienen und wird auf Betreiben des falschen ausgesandt, die Jungfrau mit den goldenen Haaren*) und das Wasser des Lebens und des Todes**) zu holen. Mit Hülfe seines Rosses und dankbarer Tiere***) gelingt es ihm, alle Hindernisse zu überwinden und das Geforderte heimzubringen. Der Bartlose geht ihm entgegen und ermordet ihn. Durch das Wasser des Lebens erweckt ihn die Jungfrau wieder, und der Neuerstandene, seines Eides entbunden, enthüllt alles. Zum Schluss wird die goldhaarige Jungfrau seine Frau.«

Dieser Typus ist in den meisten der übrigen hierhergehörigen Märchen festgehalten. Einige spinnen die Abenteuer des Jünglings weiter aus, andere beschränken sie. Den Rollenwechsel mit der Todesbedrohung und dem Eide zeigen auch Legrand, p. 57 (griechisch), Dozon, No. 12 (albanesisch), G. Meyer und Rh. Köhler Albanesische Märchen in Schnorr's Archiv, XII., No. 13, Cosquin, No. 3 (lothringisch). In den ersten drei ist der Nebenbuhler ein Bartloser, in dem lothringischen Märchen ein Buckliger. — Ferner Hahn, Nr. 37 (neugriechisch), Pitré, Nr. 34 (sicilianisch), Franzisci, Culturstudien über Volkslitteratur und -Bräuche in Kärnthen, Wien 1874, p. 99 (welschtirolisch). In diesen beiden ist der Held der rechte Sohn eines Vaters, der im Kriege weilt. In dem italienischen Märchen bei Comparetti, No. 5, ist er Neffe des Königs. Eigenartig ist das russische Märchen bei Dietrich****), No. 10, Von Bulat, dem braven

*) Ueber die Märchen von der goldhaarigen Jungfrau vgl. Köhler Germ., XI., p. 389 ff. Liebrecht ib. XII., p. 81 ff. Golther in den Studien zur Litteraturgeschichte, Bernays gewidmet, Hamburg-Leipzig 1893, p. 169 ff., ferner Köhler bei Schiefner, Awarische Texte. Mémoirs de l'Acad. de St. Petersburg, VII., série T., XIX., p. XVII. (zu No. 7). Köhler, Orient und Occident, II., p. 113. Tawney Katha Sarit Sagara, I., p. 367, II., p. 632.

**) Ueber die Märchen vom Wasser des Lebens und die damit verbundenen Gefahren vgl. Liebrecht Schnorr's Archiv, VI., p. 592 ff. Gött. gel. Anz. 1870, p. 144.

***) Ueber die dankbaren Tiere vgl. Benfey Pantsch, I., p. 193 ff. (§ 71). Cox, Cinderella, p. 526.

****) Dietrich. Russische Märchen. Leipzig 1831.

Burschen. In einigen andern Versionen fehlt der Eid. Das Pathenkind oder der Königssohn wird in den Brunnen gestossen; es gelingt ihm jedoch sich zu befreien. Jagić a. a. O, p. 270, Var. a. Jagić, Arch. für slav. Philol., V, p. 79. Luzel Viellées*), p. 148 (bretonisch), Luzel Archives des missions scientifiques et littéraires, II. série T., I., p. 2. Chodzko**), p. 193.

In der letzten Gruppe, die zu besprechen übrig bleibt, ist das Motiv der Unterschiebung in einer von den vorhergehenden ganz abweichenden, kaum mehr märchenhaften, sondern natürlichen Verhältnissen entsprechenden Weise behandelt. In diesen Märchen findet eine unmittelbare Brautvertretung während der Hochzeit statt. Hierin berühren sie sich mit den in der zweiten Abteilung besprochenen Novellen, Romanepisoden und Volksliedern aufs Nächste; wir können sie daher Brangänemärchen nennen. Gemeinsam ist ihnen der Verlauf, dass ein Mädchen sich bei einem Jüngling, auf welchen es von früher her Ansprüche hat, und welcher im Begriffe steht, sich zu verheiraten, unerkannt in dienender Stellung aufhält. Da sich nun die neue Braut durch irgend welche Umstände (in den meisten Märchen sieht sie der Geburt eines Kindes entgegen; andere suchen diesen anstössigen Grund durch einen milderen zu ersetzen) verhindert sieht, selbst die Ehe zu vollziehen, bittet sie das Mädchen, ihre Stelle bei der Hochzeit einzunehmen. Dieses tritt schliesslich aus seiner Verborgenheit heraus und nimmt, nachdem alles entdeckt ist, den nur ihm gebührenden Platz als Gemahlin des Jünglings ein.

Die Mehrzahl dieser Märchen zeigt den typischen Eingang, dass die Heldin von ihrem tyrannischen Vater eine bestimmte Zeit in einen Turm eingeschlossen wird, aus dem sie sich erst nach vielen Jahren befreien kann. — Wir führen zunächst diejenigen Märchen an, in denen die Braut schwanger ist: Aus Schweden findet sich ein Märchen bei Bondeson***), p. 22, Prinsässan i Jordkulan. Ein König schliesst seine Tochter, die wider seinen Willen einen Prinzen heiraten will, mit sieben Mädchen und Vorräten für sieben Jahre in eine Höhle ein; dann zieht er in den Krieg, aus dem er nicht wieder heimkehrt. Von den sieben Mädchen stirbt jedes Jahr eins, und nur der Prinzessin gelingt es, endlich mit Hülfe eines Hundes lebend aus dem Turm herauszukommen. Nach langer Wanderung gelangt sie zu einem Köhler, welcher ihr eine untergeordnete Stellung in dem Haushalte des Prinzen, dem sie einst ihre Liebe geschenkt hatte, verschafft. Kurz darauf wird am Hofe eine Hochzeit gerüstet, denn der Königssohn will sich verheirathen. Seine Braut, welche eine nicht vorwurfsfreie Vergangenheit hinter sich hat, fühlt ihre Nieder-

*) Luzel, Viellées bretonnes Morlaix 1879.
**) Chodzko. Contes des paysans et des pâtres slaves. Paris 1864.
***) A. Bondeson. Historiegubbar på Dal. Stockholm 1886.

kunft herannahen. Auf ihre Bitte legt die Heldin die Brautgewänder an und fährt für sie zur Kirche. Auf dem Wege murmelt sie allerlei Sprüche, welche die rechte Braut nach dem Rücktausche nicht wiederholen kann, auch vermag sie nicht ein Geschenk, das der Prinz in der Kirche seiner eben angetrauten Gemahlin gegeben hat, vorzuzeigen. So erfolgt die Entdeckung des Brauttausches, und die Heldin offenbart, wer sie ist.«

Ganz übereinstimmend mit diesem ist ein anderes schwedisches Märchen bei Janson*), No. II, Kongsdottere in Hangen. — Von einem Wolf aus ihrem Gefängnis befreit, wird die Heldin in einem dänischen Märchen aus Seeland Kamp**), No. III, Kongedatteren i Höjen, das sonst ebenso verläuft wie die beiden schwedischen. Dieselben Züge hat auch ein jütländisches Märchen bei Kristensen***) No. VIII, Prinsessen i Höjen.

Etwas veränderte Gestalt weist das isländische Tristanmärchen bei Poestion, Isl. M., No. 1, Fertram und Isol, die Lichte, auf, welches eine dunkle Erinnerung an die beiden Isolden der Tristansage bewahrt hat. »Ein Herzogssohn Fertram liebt die Königstochter Isol die Lichte. Die Gemahlin des Königs war gestorben, und die Minister drängen ihn, eine neue Frau zu suchen. Schliesslich lässt er ein Schiff rüsten und sendet Boten auf die Brautsuche. Diese verirren sich im Nebel und landen endlich auf einer einsamen Insel. Sie finden dort in einem seidenen Zelte zwei königlich geschmückte wunderschöne Frauen. Die ältere bietet sich zur Gemahlin an. Man kehrt aufs Schiff zurück und erreicht glücklich die Heimath. Der König ist über die Schönheit seiner Braut entzückt und lässt sofort die Hochzeit feiern. Kurz darauf reist er auf den Rat seiner Gemahlin mit Fertram aus, seine Länder zu besichtigen. Indessen gehen die drei Fürstinnen eines Tages im Walde spazieren; da stossen die Königin und ihre Tochter, welche Isol die Schwarze hiess, die lichte Isol in eine tiefe Grube. Dem zurückkehrenden Fertram reichen sie einen Vergessenstrank, so dass er sich nach einiger Zeit mit Isol der Schwarzen verlobt. Die wahre Braut hat sich jedoch gerettet und dient als Näfrakolla in der Küche. Sie muss die Braut, die von ihrem Knechte Kolur schwanger ist, in der Hochzeitsnacht vertreten. Da weckt sie dem Bräutigam durch alte Sprüche die Erinnerung. Er ersticht darauf die böse Mutter mit ihrer Tochter, die beide Trollhexen sind.«

In einem andern dänischen Märchen bei Molbech****), No. XXI., Pigen i Museskindspelsen, hat sich die Heldin in ihrer Höhle von Mäusen ernährt und aus den Fellen einen Pelz gefertigt. In diesem

*) Krist. Janson. Folke-eventyr, uppskrivene i Sandeherad. Kristiania 1878.
**) J. Kamp. Danske Folke eventyr 1879.
***) E. Kristensen. Jyske Folkeminder. Kjöbenhavn 1881.
****) Molbech. Udvalgte Eventyr og Fortaellinger Kjöb. 1843.

Kleid dient sie bei dem Prinzen. Hier wie in einem übereinstimmenden Märchen aus Süd-Småland The girl clad in Mouse-skin, Thorpe*), p. 375, muss die Heldin die Braut vertreten, weil diese in einen Andern verliebt ist.

In dem niederdeutschen Märchen bei Grimm, No. 198 (= Müllenhoff Sagen, Märchen u. s. w., No. V.) Jungfrau Maleen, scheut sich die Braut wegen ihrer Hässlichkeit, sich in der Kirche zu zeigen und bittet daher Jungfrau Maleen, sie zu vertreten.

In dem schwedischen Märchen bei Thorpe, p. 236, The princess in the cavern ist Krankheit der Braut der Anlass zur Vertretung.

In einem zweiten jütländischen Märchen Skattegraveren, IX., p. 185, No. 566, wird die Heldin zu ihrer Sicherheit in ein unterirdisches Gemach eingeschlossen, da der Vater und ihr Bräutigam in den Krieg ziehen. Die Braut ist hier eine Hexe und kann deshalb nicht die Kirche betreten. Denselben Eingang hat ein anderes dänisches Märchen bei Grundvig, II., p. 157. Hier scheut sich die Braut, aufs Pferd zu steigen und muss daher eine Stellvertreterin suchen. Ganz eigenartig und trotz mancher Abweichungen zu dieser Gruppe gehörig ist das isländische Märchen bei Poestion, No. 17, Märthöll. »Ein Herzog und eine Herzogin haben nach langer kinderloser Ehe auf wunderbare Weise eine Tochter erhalten. Zwei Geburtsfrauen**) verleihen ihr Wundergaben, die dritte jedoch, welche kein Essen erhalten, wünscht ihr an, dass sie in der Hochzeitsnacht und in den beiden folgenden Nächten in einen Sperling verwandelt werden sollte, der dreimal die menschliche Gestalt annehmen dürfe. Da bittet Märthöll, als sie sich verlobt, ihre Dienerin Helga, ihre Stelle in der Brautnacht einzunehmen. Dies geschieht. Märthöll ist in den Wald gegangen, wo sie in einen Sperling verwandelt wird. Die treue Dienerin, die dem Bräutigam einen Schlafdorn eingestochen hat, geht ihr nach, und als sie in der dritten Nacht die Haut abgelegt hat, verbrennt Helga dieselbe: so behält Märthöll ihre menschliche Gestalt.«

Schliesslich sei noch ein indisches Märchen angeführt, das sich wegen der Eigenart seiner Handlung in die vorstehenden Gruppen nicht einreihen lässt. Katha Sarit Sagara, II., p. 157. Story of Kamalákara and Hansávalí. Dem Prinzen Kamalákara erzählt ein Sänger, wie sein Bild der Prinzessin Hansávalí, die allein seiner würdig wäre, eine glühende Liebe zu ihm eingeflösst habe. Der Prinz bricht mit einem Heere auf, besiegt mehrere feindliche Völker und lagert nach diesen Heldenthaten im Reich des Vaters der Prinzessin. Er schickt eine Gesandtschaft zu ihm und lässt ihn um ihre

*) Thorpe. Yule-tide Stories. London 1888.

**) Ueber die Geburtsfrauen vgl. Laistner. Rätsel der Sphinx, II., p. 350f. u. 364 ff.

Hand bitten. Da erscheint Wishnu, welcher der Königstochter die Gabe verliehen hatte, durch Handauflegen Fieber zu heilen, dem König und befiehlt ihm, eine zusagende Antwort zu erteilen. Um sich zu überzeugen, ob ihr Bräutigam wirklich der Prinz sei, dessen Bild ihr der Sänger gemalt und dessen Preis er gesungen hatte, schickt die Prinzessin ihre Vertraute Kanakamanjarí ins Lager. Sobald diese des schönen Jünglings ansichtig geworden ist, fasst sie eine heftige Neigung zu ihm und sinnt auf ein Mittel, ihn der Herrin abspenstig zu machen. Sie erzählt zu diesem Zwecke der Braut, dass sie den Prinzen von einem Dämon besessen gefunden habe. Die erschreckte Prinzessin willigt in den Plan, eine Dienerin mit ihren Kleidern zu schmücken und dem Prinzen zuzuführen. Sie bestimmt dazu Kanakamanjarí. Am Hochzeitstage begiebt Hansávalí sich in einen Wald in der Nähe der Hauptstadt, während Kanakamanjarí sich als Braut und eine ihrer Vertrauten, die sie eingeweiht hatte, mit ihren eignen Gewändern kleidet. Nachdem die Ehe vollzogen ist, zieht das Paar in die Heimat. Sie kommen durch den Wald, in dem die Königstochter verabredetermassen auf einen Baum gestiegen war. Sie hatte jedoch nicht den gewählt, welcher ihr von der Vertrauten bezeichnet war. Um sich die rechte Braut vom Halse zu schaffen, lässt die falsche Königin den Baum anzünden, auf dem sie sie sitzen wähnt. Die Prinzessin, die jetzt erst den Betrug einsieht, verbringt ihr Leben mühevoll im Walde. Indessen ist die falsche Königin in eine schlimme Lage geraten. Sie soll ihren fieberkranken Gemahl heilen und vermag es nicht. Da beschliesst sie, um sich ihrer Mitwisserin, von der sie Verrat fürchtet, zu entledigen und sich zugleich den Fieberdämon geneigt zu machen, demselben die gefährliche Freundin zu opfern. Bei der Ausführung dieses Planes wird sie überrascht und durch den Bericht der Vertrauten entlarvt. Der betrogene Prinz zieht nun aus, seine rechte Gemahlin zu suchen und findet sie endlich in dem Walde*).

Zum Schluss verweise ich noch auf folgende Märchen, welche das Motiv der unterschobenen Braut enthalten. Thorpe, pp. 47, 54, 61, 62. Campbell, IV., p. 294. Chambers - Popular Rhymes of Scotland 1870, pp. 95, 99. Folk-lore Record, III., p. 146. Notes and Queries, 17th, Ser. II., p. 104. Tales from the Fjeld, from the norse of P. Chr. Asbjoernson by G. Dasent. London 1874, p. 156. Dasent Popular Tales from the Norse; Edinburgh 1888. »The Lassie and her Godmother« und »Bushy Bride«. Peters, Aus

*) Der Vollständigkeit halber sei hier noch darauf hingewiesen, dass eine Art von Brautunterschiebung auch in manchen Aschenbrödelmärchen vorkommt, indem nämlich die Stiefmutter Aschenbrödel versteckt, als der Freier kommt und ihn mit der hässlichen eigenen Tochter abziehen lässt. Ein redendes Tier deckt jedoch bald durch einen Spruch den Betrug auf. Vgl. Cox. Cinderella, p. 501, note 41.



Lothringen, 1887, p. 49. Mont-lock, Vlaamsche wondersprookjes 1896, No. 20. Misotakis, Griechische Volksmärchen 1882, p. 64. Denton, Serbian Folk-lore, London 1879, p. 141. Stockes, pp. XXIII., XXVI., 138, 143, 164, 284, 285. Rink. Tales and Traditions of the Eskimo, 1875, p. 310. Steere, Swahili Tales, p. 398. Theal, Kaffir Folk-lore, pp. 136, 158*).

Ferner sei auf Weinhold's Zeitschr. des Ver. für Volkskunde, VI. (1896), p. 58 ff. Joh. Bolte, Nachträge aus dem Nachlass Rh. Köhler's zu den von Laura Gonzenbach gesammelten Sicilianischen Märchen No. 11, 32, 33, 34, 48, 49 verwiesen.*)

Das Motiv der unterschobenen Braut in Romanen, Novellen und Volksliedern.**)

Unbekümmert um innere Wahrscheinlichkeit und logische Folge der Ereignisse, bringen die Märchen mit ihrer köstlichen Einfalt und ihrer über alle Schranken des Wirklichen hinausgehenden Phantasie den Gedanken der Brautunterschiebung zur Ausführung. Andere Gattungen der Litteratur, denen wir uns jetzt zuwenden, können von diesen naiven poetischen Mitteln keinen so weitgehenden Gebrauch machen. Dass die dargestellte Handlung nicht allzusehr mit den Gesetzen der Wahrscheinlichkeit in Widerspruch stehe, ist hier zwar nicht als oberster Grundsatz, aber doch als ein immer berücksichtigtes Gesetz für die dichterische Gestaltung massgebend. Daher bietet sich denn in den Romanen, Novellen und Volksliedern das Motiv in einem ganz anderen Gewande dar. Ein Mädchen hat in früheren Zeiten ihr Magdtum verloren. Als es einem Manne vermählt werden soll, findet es keinen anderen Ausweg, seinen Fehler zu verbergen, als den, eine ihm ergebene Dienerin in der Hochzeitsnacht unterzuschieben.

Mit den Märchen berühren sich diese Dichtungen insofern, als die in jenen massgebende Ursache der Substitution, dass eine unter-

*) Diese Märchen konnten nicht mehr eingereiht werden, da sie mir teils unzugänglich, teils erst nachträglich bekannt geworden sind, und ich von hier aus ihren Inhalt nicht nachprüfen konnte.

**) Kurz aufmerksam machen wollen wir hier auf die älteste schriftliche Fixierung des Gedankens einer Unterschiebung in der Brautnacht. Dieselbe findet sich im alten Testament 1. Mos., Cap. 29. Jabob zieht aus nach Mesopotamien, um die Tochter des Bruders seiner Mutter zu freien. Und er musste seinem Oheim Laban sieben Jahre um seine Tochter Rahel dienen. Als die Frist vergangen war, sprach er zu Laban: »Gieb mir nun mein Weib«. Da lud Laban alle Leute des Orts und machte ein Hochzeitsmahl. Des Abends aber nahm er seine Tochter Lea und brachte sie zu ihm, und er lag bei ihr. Des Morgens aber, siehe da war es Lea. Und er sprach zu Laban: »Warum hast Du mir das gethan? Habe ich Dir nicht um Rahel gedient? Warum hast Du mich denn betrogen? Laban antwortete. »Es ist nicht Sitte in unserm Lande, dass man die jüngste ausgebe vor der ältesten.«

geordnete Person sich in eine höhere Stellung zu drängen sucht, teilweise auch hier wirksam ist, indem die Stellvertreterin sich weigert, die neugewonnenen Rechte wieder aufzugeben.

In einem einzelnen Falle ist das Motiv genau so wie in den Märchen behandelt worden, nur dass alles in bestimmte geschichtliche Verhältnisse gerückt und dementsprechend umgeändert ist, nämlich in dem französischen Roman des Adene itdenet li rois Berte aus grans piés, der im Anhange näher untersucht werden soll. Deshalb genügt hier eine kurze Darstellung des Inhalts.

»Der König Pipin sendet auf den Rat der Grossen seines Reiches eine Gesandtschaft an den König Flore von Ungarn und verlangt von ihm seine Tochter Berta mit den grossen Füssen zur Frau. Flore willigt mit Freuden ein und entlässt die Braut unter der Obhut einer Dienerin, deren Tochter und eines Verwandten dieser beiden. Die treulose Dienerin fasst unterwegs den Plan, ihre Tochter an Stelle Berta's zu setzen, verschiebt jedoch die Ausführung bis zur Hochzeit. Mit grosser Pracht wird bald nach der Ankunft das Beilager gefeiert, und die Dienerin bewegt Berta durch eine List, sich in der ersten Nacht durch ihre Tochter vertreten zu lassen. Am nächsten Morgen verstricken die Verschworenen das arglose Mädchen in ein geplantes Verbrechen, und der König lässt es zur Hinrichtung in einen Wald führen. Von den Henkern geschont, findet es nach langem Umherirren Aufnahme bei braven Leuten, wo Pipin es nach mehreren Jahren findet und im Triumph nach Paris führt.«

Brangäneerzählungen.

Der diesen Dichtungen eigene Verlauf ist oben schon angedeutet worden. Zuerst begegnen wir dieser Gestaltung des Motives in einer Anzahl von Novellen, welche bei mehreren Völkern und zu verschiedenen Zeiten auftauchen, und alle denselben Charakter tragen. Sie sind ihrem Wesen nach Contes dévots und behandeln die im Mittelalter vielfach aufgeworfene Frage nach der Kraft der Busse. Eine Frau wird wider ihren Willen durch den Zwang der Umstände genötigt, eine Reihe von Verbrechen zu begehen. Ihr ganzes übriges Leben ist der Reue und Busse geweiht. Ist nun die Macht der Busse wirksam genug, um den Verlust der ewigen Seeligkeit, welchen diese willenlos begangenen Verbrechen nach sich ziehen müssten, abzuwenden? Die Dichter beantworten diese Frage damit, dass Gott der reuigen Sünderin volle Verzeihung gewährt und sie gereinigt in den Himmel erhebt. Das Thema ähnelt dem, welches im Gregorius und den ihm verwandten Erzählungen in gleichem Sinne behandelt ist. Der diesen Contes dévots zu Grunde liegende Gedanke kehrt bei allen in gleicher Ausführung wieder, so dass man gezwungen ist, anzunehmen, dass sie alle auf eine Quelle zurückgehen. Wo die

Heimat dieser Quelle ist, kann aus den überlieferten Versionen und den übrigen Berichten dieses Kreises nicht mehr ersehen werden. Sollte ihr Kern orientalischen, vielleicht indischen Ursprungs sein, da eine derselben sich in dem auf älteren indischen Quellen beruhenden persischen Bahar Danusch findet?

Von den Erzählungen selbst, deren es wohl eine grosse Anzahl gegeben hat, sind mir nur fünf zu Gesicht gekommen. In einer persischen und einer irischen Version hat die Braut durch eigene Schuld ihre Ehre verloren, indem sie unerlaubten Umgang mit einem Jüngling gepflogen hatte.

In einer französischen, einer englischen und einer deutschen Fassung büsst das Mädchen infolge der List eines Ritters ihr Magdtum ein.

Die persische Novelle des von Einaiut Oallah um 1650 verfassten Bahar Danusch (B. D. or Garden of Knowledge, aus dem Persischen ins Englische übersetzt von Jonathan Scott. Shrewsbury 1799, Bd. III, p. 293. Leider giebt Scott nur eine kurze unzureichende Inhaltsangabe) nimmt folgenden Verlauf: »Eines Königs Tochter war in einen Jüngling verliebt, den sie eines Tages als Frau verkleidet in ihren Palast brachte. Vom König, ihrem Vater, bei dieser Zusammenkunft überrascht, verbirgt sie den Geliebten in einem engen dunklen Raum, wo sie ihn später erstickt vorfindet. Um sich des Leichnams zu entledigen, ruft sie ihren Bedienten, einen hässlichen Neger, der sie nur dann davon befreien will, wenn sie sich seinen Wünschen willfährig zeige. Sie ist gezwungen, sich zu ergeben, stürzt ihn aber eines Nachts unter dem Beistand ihrer Amme von den Zinnen des Palastes. Einige Zeit nachher wird sie einem Prinzen verlobt. Da sie fürchtet, dass ihr Bräutigam den Verlust ihrer Tugend entdecken möge, bewegt sie eine Jungfrau, ihren Platz in der Hochzeitsnacht einzunehmen und steckt darauf das Zimmer in Brand. Die Stellvertreterin verbrennt, während die Prinzessin unentdeckt entkommt zur grossen Freude ihres gleichfalls geretteten Gemahls, welcher so den Betrug garnicht gewahr wird.«

Dieser Erzählung nahe verwandt ist die irische, welche in der teilweise um die Mitte des XII. Jahrhunderts kompilierten collection of pieces — in prose and verse — »The Book of Leinster, sometime called the Book of Gleendalough with Introduction, Analysis of Contents and Index by K. Atkinson. Dublin 1880«, p. 279 a. Z. 35—280a, Z. 42 (vgl. Rh. Köhler, Romania XV., p. 610) steht. »Die Tochter des Königs der Griechen war mit dem Sohne eines Edlen verlobt, hatte jedoch einem schönen Jüngling der Dienerschaft ihre Neigung geschenkt und sich ihm ergeben. Bei einer Zusammenkunft mit ihm von ihrem Vater überrascht, versteckt sie ihn unter den Kissen ihres Bettes, in denen er erstickt. Sie ruft in der Nacht einen Diener, lädt ihm die Leiche auf die Schulter und geht mit ihm zu einer

Felsklippe, von welcher der Sklave die Leiche hinabwirft. Um auch den Mitwisser ihrer That aus der Welt zu schaffen, stürzt die Prinzessin ihn ebenfalls hinab. Einige Zeit danach soll die Hochzeit stattfinden, und die Braut fürchtet, dem Flammentode preisgegeben zu werden, sobald ihr Gemahl ihre Untreue entdeckte. Sie bewegt daher eine Dienerin, ihren Platz im Hochzeitsbette einzunehmen. Als sich die Stellvertreterin weigert, das Bett wieder zu verlassen, sieht die wahre Braut keinen andern Ausweg, als das Zimmer in Brand zu stecken. Die Dienerin entkommt jedoch in den Hof, eilt zum Brunnen, um Wasser zu schöpfen und wird dabei hineingestossen. Nach einiger Zeit stirbt der König, sowie der Gatte der Verbrecherin. Diese beichtet einem Priester ihre Schandthaten; doch die Prüfungszeit ist noch nicht zu Ende. Der Priester macht ihr Liebesanträge, welche sie entrüstet zurückweist. Nun enthüllt der Beichtvater alles dem neuen König, welcher den Befehl giebt, die Sünderin an einem Kreuzwege in einer Holzhütte einzuschliessen. Nach vielen Jahren stellt sich heraus, dass sie wunderbarerweise noch lebt. Der König öffnet ihr Gefängnis und sie sowie auch der Beichtvater, welcher ebenfalls strenge Busse gethan hat, werden nach ihrem Tode gereinigt in den Himmel erhoben.«

In den folgenden drei Erzählungen verliert das Mädchen infolge einer List eines untreuen Ritters ihr Magdtum. Der Zeit nach die älteste ist ein französischer Conte dévot. »De la roine que Nostre Dame délivra que ele ne fust arse par l'omicide qu'ele avoit fet, ou de la royne qui occist son senechal (Méon Nouveau recueil II., p. 256ff.), den sein Verfasser in dem sogenannten liber regnum gefunden zu haben vorgiebt. »Ein König von Egypten, der sich auf der Jagd verirrt hat, kommt in das Schloss eines seiner Ritter. Er verliebt sich in dessen schöne Tochter und erhebt sie am nächsten Tage zu seiner Braut. Zugleich bittet er sie um eine heimliche Zusammenkunft für die Nacht. Sein Seneschall, dem er Mitteilung davon macht, wendet ihn von diesem Vorhaben ab, benutzt aber den Schlüssel, welchen der König ihm übergeben, dazu, sich an Stelle seines Herrn Zutritt zu ihrem Zimmer zu verschaffen. Während der Nacht schöpft jedoch das Mädchen Verdacht. Es macht Licht, erkennt den Seneschall und ersticht ihn mit seinem eignen Schwerte. Mit Hülfe seiner Cousine wirft es dann den Leichnam in einen Brunnen. Als die Hochzeit gefeiert werden soll, nimmt diese Cousine seine Stelle im Brautbett ein, will jedoch später von einem Rücktausch nichts wissen. Die wahre Braut legt nun Feuer ans Bett, und die falsche verbrennt, ohne dass der Betrug bemerkt ist. Aus Reue baut die Verbrecherin der Jungfrau eine Kirche und beichtet dem Kaplan des Königs. Die verbrecherischen Wünsche, welche dieser ihr dabei kund giebt, weist sie voller Abscheu zurück, obwohl sie weiss, dass der gewissenlose Priester dem König das Geheimnis ihrer Beichte

verraten würde. Sie wird zum Feuertode verdammt. In dem Augenblicke, als sie den Scheiterhaufen besteigen soll, erscheint von Gott gesandt ein Eremit, welcher Einhalt gebietet und die Sünderin vor den König führt. Dabei fällt ein Kleid und ein Schleier vom Himmel auf die nur mit einem Hemde Bedeckte. In dem Schleier steckt ein Brief, in welchem alles aufgezeichnet steht, was der Sünderin zugestossen ist.« Diese Erzählung ist dramatisiert in dem vierten der Miracles de Nostre Dame par personnages (publ. par G. Paris et U. Robert T I., p. 147 ff.) Auch giebt es eine Version in Versen in den Vies des Pères, wie G. Paris, La littér. française au moyen-âge, p. 219, angiebt.

Ziemlich übereinstimmend mit der französischen Fassung lautet der Bericht in den englischen Gesta Romanorum (ed. Herrtage. The Early English Versions of the G. R. London 1879, p. 394 ff.) »Ein Fürst ist mit der Tochter eines Barons verlobt und verabredet eine nächtliche Zusammenkunft mit ihr. Ein Ritter beredet ihn, diesen Plan aufzugeben, um unter der Maske seines Herrn das zu geniessen, was für diesen bestimmt war. Als das Mädchen ihn erkennt, schneidet es ihm den Hals durch, muss sich aber, um von dem Leichnam befreit zu werden, auch den Wünschen eines Dieners seines Vaters hingeben. Beide tragen den Leichnam zu einem Brunnen und werfen ihn hinein. Den Diener stürzt die Braut hinterdrein. Bald darauf wird ihre Hochzeit mit dem Fürsten gefeiert. Ein Kammermädchen lässt sich zu der Rolle der Stellvertreterin bereit finden. Die übrige Entwicklung stimmt mit dem französischen Berichte überein.«

Verwandt mit diesen Versionen, doch kaum unmittelbar auf eine von ihnen zurückzuführen, da es selbstständige Züge zeigt und des religiösen Hintergrundes entbehrt, ist ein deutsches Gedicht Heinrich Kaufringer's (herausgeg. von K. Euling, Tübingen 1888, No. XIV p. 166. — Bibl. des litt. Vereins), auf das mich Joh. Bolte gütigst aufmerksam machte. »Ein junger Ritter hatte eine schöne und tugendreiche Schwester, die dem König so gefiel, dass er sich ihr verlobte. Nun war ein Ritter am Hofe, der hatte einen bösen Knecht, welcher seinem Herrn vorredete, »dass die Jungfraw nicht oun man, Ir zeit bisher gewesen wer« und dass er binnen Kurzem eine nächtliche Zusammenkunft mit ihr bewerkstelligen würde. Er ersinnt nun einen Plan, gemäss dem die beiden in der Nacht vor dem Hochzeitstage ausreiten zu dem Schlosse, in welchem die Jungfrau wohnt. Der Knecht bleibt mit den Pferden im Walde, während der Ritter sich an das Thor begiebt und der Jungfrau durch den Pförtner sagen lässt, dass der König draussen stände und um Einlass bäte. Sie lässt ihn nach einigem Zaudern ein und hält ihn in der Dunkelheit für ihren zukünftigen Gemahl. Der Ritter redet ihr nun unter der Maske des Königs so lange von seiner heissen Sehnsucht nach einer

Vereinigung mit ihr vor, bis sie sich ihm ergiebt. An seinen unvorsichtigen Reden merkt sie schliesslich, dass sie betrogen worden ist. Sie nimmt ein Messer und schneidet ihm das Haupt vom »pottich«. Um sich des Leichnams zu entledigen, wendet sie sich an den Pförtner, der ihr nur dann Hülfe leisten will, wenn sie seinen Wünschen nachgäbe. Das geängstete Mädchen muss auch dies über sich ergehen lassen. Dann nehmen die beiden Haupt und Rumpf der Leiche und tragen sie zu der Cisterne, in die sie hineingestürzt wird. Aber auch der falsche Pförtner wird von der Jungfrau hineingestossen. Inzwischen treffen der Graf und sein Gefolge den Knecht mit den beiden Pferden, und da sie ihn für einen Pferdedieb halten, hängen sie ihn an einen Ast. Darauf holen sie die Braut und führen sie auf des Königs Schloss. Eine herrliche Hochzeit wird gefeiert. Nur die Braut war trüben Mutes. Als der Abend herangenaht war, nimmt der Ritter seine Schwester am Arm und führt sie ins Brautgemach. Da heisst das Mädchen alle hinausgehen bis auf den König und eine von den Jungfrauen. »Der küng an dem pette lag. Die Junkfraw des lichtes pflag«. Sie nimmt nun das Mädchen mit sich hinaus vor die Kammerthür und bittet es, wenn sie hereinkämen, das Licht zu löschen und sich an ihrer Statt zum König zu legen, bis er seinen Willen vollbracht hätte und verspricht ihm zum Lohne reichlich Goldes und Silbers. So geschieht es. Als aber die Braut herantritt und das Mädchen auffordert, das Bett wieder zu verlassen, weigert es sich »Sie wolt selber küngin sein«. Die Königin nimmt das Licht und zündet das Bett an. Dann weckt sie ihren Gemahl und eilt mit ihm aus dem Zimmer, während das Mädchen in den Flammen umkommt. Danach lebten sie wohl 32 Jahr in Freud und Frieden, bis eines Tages der Königin ihre Unthaten wieder in den Sinn kommen. Sie beichtet in Thränen ihrem Gatten, der sie schön umfängt, sie lieblich an sich drückt und ihr verzeiht.«

Aus dem Kreise solcher Erzählungen ist offenbar die Brangäne-episode in die Tristansage aufgenommen worden, wenn auch kein Wert auf die fast wörtliche Uebereinstimmung in dem Unterschiebungsakte der letzten Version mit dem im Tristan gelegt werden darf, weil hier eine Rückwirkung der Tristansage auf das um die Wende des 14./15. Jahrhunderts entstandene Gedicht viel wahrscheinlicher ist. Eine kurze Angabe des Inhaltes nach dem Gottfried'schen Gedicht möge hier genügen.*)

*) Die übrigen Fassungen der Tristansage sowohl die höfischen wie die spielmännischen stellen in den Grundzügen diese Episode genau so dar. Abweichungen gestatten sie sich nur in unbedeutenden Einzelheiten. Gottfried's d. h. des Thomas) Darstellung wird dadurch besonders interessant, dass hier zum ersten und einzigen Mal dem Unterschiebungsmotiv selbst die Ehre einer reizvollen, durchaus subjektiven Behandlung durch eine dichterische Individualität zu Teil geworden ist.

»Tristan hat auf der Fahrt nach Kurnewal Isoldes Liebe genossen. Brangäne, die sich an allem Unheil schuldig fühlt, weil sie den Minnetrank nicht sorgsam gehütet, willigt nach einigem Zaudern ein, ihre Reinheit in der Brautnacht an Isoldes Stelle dem König Marke preiszugeben. Mit geziemender Pracht wird die Hochzeit gefeiert, und Tristan soll die Braut dem König zuführen. Da vertauschen insgeheim Isolde und Brangäne abseits ihr Gewand, und Marke empfängt ahnungslos die falsche Braut. Indessen wacht Isolde voll Sorgen, denn sie fürchtet, Brangäne könnte sie verraten, Da sie diesen quälenden Gedanken nicht los werden kann, entbietet sie eines Tages zwei Knechte zu sich und trägt ihnen auf, das Mädchen in den Wald zu geleiten und dort zu töten. Von Mitleid für das reine schuldlose Opfer erfüllt, bringen es die rauhen Henker nicht übers Herz, ihren Auftrag zu vollführen. Inzwischen hat die Königin ihren übereilten Entschluss bereut, zumal da sie erfahren musste, dass in des Mädchens Seele nichts Arges wäre; sie jubelt daher laut, als die Knechte gestehen, Brangäne nicht getötet zu haben. Das Mädchen kehrt zurück und verzeiht nach einem rührenden Wiedersehen der Herrin.«

In schöner Weise ist das Motiv in einer gewissen Gruppe von Volksliedern, die aufs Engste verwandt sind mit der Tristanepisode und den oben angeführten Erzählungen, verwertet. Wie wir sehen werden, liegt hier nicht eine selbstständige Verarbeitung der Brautvertretungsgeschichte zu Liedern vor; vielmehr wurde sie zur Ergänzung oder Ausschmückung in solche Balladen eingeführt, deren Handlung zur Aufnahme dieses Zuges geeignet war. Die Handlung in diesen Volksliedern verläuft kurz folgendermassen: Ein Freier holt eine Braut heim, die Angst vor der Hochzeitsnacht zeigt. Sie bittet eine Dienerin oder ihre Schwester oder eine Freundin, sie in der ersten Nacht zu vertreten, weil ein fremder Ritter ihr einst die Ehre geraubt habe. Das Paar tritt in die Brautkammer; da verrät ein redender Gegenstand den Betrug, und die wahre Braut ist gezwungen, den Grund für ihre Zurückhaltung anzugeben. Dabei stellt sich nun heraus, dass der Freier selber jener fremde Ritter gewesen ist.

Es sind dänische, schwedische und schottische Volkslieder, welche hier in Betracht kommen und zwar:

1. Grundvig. Danmarks gamle Folkeviser, Kjöb. 1853 bis 1890, 5. Dels, 2 Hæfte, p. 313 f., p. 315 und p. 317.

2. Geijer och Afzelius. Svenska Folkviser, II., p. 56 ff., p. 59 ff. und p. 217 ff.

3. Cromek. Remains of Nights dale and Galloway song, London 1810, p. 212.

4. Child. English and Scotish Ballads, 1857, I., p. 58.
5. Buchan. Ancient Ballads and Songs of the North of Scotland, 1828 I., p. 204.
6. Sotts Minstrelsy of the Scotish Border, 3. Ausg., III., p. 52.

Bei Grundvig, p. 313, findet der Brauttausch schon auf der Rückfahrt aus der Kirche statt. — »Vendellrodt und Sölffuer-lad, ihre Schwester, sitzen in ihrer Kammer. Vendellrodt weint bitterlich; denn sie ist mit dem Ritter Samsing verlobt und zittert vor der Brautnacht, da ihr früher schon ein Ritter die Ehre geraubt hat. Sie spricht zu ihrer Schwester: »Vilt du en nat verre brud for mig?« — »alle minne brude-kleder giffuer ieg dig.« Die Schwester willigt ein. Man kleidet Vendellrodt in den Brautschmuck und fährt zur Kirche, wo der Priester in Goldschuhen steht und das Paar traut. Dann fahren sie zurück und lenken den Wagen in den grünen Wald, wo die Schwestern ihre Kleider tauschen. — Bei der Hochzeitsfeier ist ein kundiger Spielmann nahe daran, den Brauttausch zu verraten. Das Paar geht nun in das Hochzeitsgemach, wo Herr Samsing zwei Nachtigallen hat, »som kunde saa veel for fruer thalle.« Diese frägt er: »om ieg haffuer mö eller ey? — Alt haffuer y möe i brude-seng. — stolt Vendellrodt stander paa guld-uedt igienn,« antworten die Nachtigallen. Herr Samsing fragt die wahre Braut, warum sie das Hochzeitsgemach gemieden habe, und sie erzählt ihm, wie ein Ritter ihr einst, als sie noch bei ihrem Vater am Strande wohnte, die Ehre geraubt habe. Da erkennen die beiden sich, denn Herr Samsing war jener Ritter, der ihr Gewalt angethan hatte «

Das zweite Lied, p. 315, ist nur eine andere Aufzeichnung des obigen. »In dem gekürzten dritten, p. 317, veranlasst die Braut, Fru Engeland, eine Dienerin, ihre Stelle in der Nacht einzunehmen. Der Ritter kehrt sich jedoch von dieser ab, und Fru Engeland steigt ins Brautbett. Ihr wendet sich Ritter Ola zu und fragt sie, wie sie ihre Ehre verloren habe.« —

Von den schwedischen Aufzeichnungen ist die auf Seite 217, (Geijer och Afzelius) die ausführlichste. »Auch hier bittet die Braut ein Mädchen, das »stolts Ingalilla ganska-lik« war, die Nacht Braut für sie zu sein. Ingalilla schmückt die Stellvertreterin mit ihren Kleidern und folgt ihr als Dienerin zur Kirche. Am Hochzeitsabend trägt sie selbst das Licht und öffnet die Brautkammerthür. Die Dienerin setzt sich auf einen Stuhl und Ingalilla zieht ihr Schuhe und Strümpfe aus.*) Die falsche Braut legt sich nieder, aber der

---

*) Dies erinnert an den Brautabend im Lai le Fresne, sowie in manchen Amor- und Psychemärchen und in Märchen von der vergessenen Braut, in denen die Braut den Verlobten wiederfindet, als er im Begriff ist, sich mit einer Andern zu vermählen. Da leistet sie häufig der Braut ähnliche Dienste. (Vgl. noch Köhler-Bolte Nachtr. zu Sicil. Märchen. Weinhold's Zs. des Ver. für Volkskunde 1896,

Ritter Olof kehrt sich ab von ihr. Als Fru Ingalilla ihren Platz wieder einnimmt, fängt das Bettfell, mit dem Ritter Olof sich zugedeckt hatte, an zu reden: »Hörer du Herr Olof hvad jag säger dig — nu släppte du en mö, tog en sköka till dig.« Da frägt Olof sie, wie das zusammenhänge, und sie erzählt die Geschichte ihrer Vergewaltigung.«

Nach einer handschriftlichen Ueberlieferung zweier anderer schwedischer Balladen dieses Typus aus Småland sind es die Bettschemel, welche das Geheimniss verraten.

Sehr bekannt scheint diese Ballade in Schottland gewesen zu sein. Scott's Text ist inhaltlich wenig massgebend, da die Balladen der Minstrelsy meist seine dichterische Ueberarbeitung erfahren haben. — »Cospatrick führt seine Braut zu Schiff heim. Da sie traurig im Sattel sitzt, fragt ein Page sie, was sie bedrücke; sie aber antwortet ausweichend. Der Page teilt ihr mit, dass sein Herr sieben Bräute verstümmelt heimgeschickt habe, weil sie ihre Reinheit nicht bewahrt hätten. Die Braut bietet einer Dienerin 5000 Mark, für sie in die Brautkammer zu gehen. Der Verrat findet hier durch redende Gegenstände,*) nämlich Bett, Linnen und Schwert statt.«

In der Version bei Cromek steht Billie Blind, ein schützender wahrsagender Hausgeist,**) neben der falschen Braut. Der Bräutigam fragt ihn, ob eine unbescholtene Jungfrau im Zimmer sei. Billie bejaht dies, die wahre Braut sei aber auf ihrer Kammer in Kindesnöten. So wird es offenbar, dass der Bräutigam selbst die, welche jetzt seine Braut ist, im grünen Walde überrascht hat.«

Eine Weiterbildung des Motivs stellt Ingelilles Bryllup, Grundvig, No. 276, dar, wo die der Braut sehr ähnliche Stellvertreterin dem Bräutigam die Geschichte der verletzten Ehre erzählt und dann Urlaub nimmt, um ihre Goldringe zu suchen. Währenddes kommt Ingelille ins Schlafgemach und legt sich ins Bett. Zum Lohn erhält die Stellvertreterin, die ihre Reinheit bewahrt hat, den Bruder der Braut zum Gemahl.

Es ist von vornherein ersichtlich, dass die Unterschiebung in allen diesen Fassungen nur als Mittel dient, um der Braut Anlass zu geben, die Geschichte ihrer Schändung zu erzählen. Sie kann deshalb fehlen, ohne dass der Kern der Handlung dadurch irgendwie berührt wird. So liegt denn der eigentlichen Handlung dieser Balladen nur das alte weitverbreitete Motiv zu Grunde, dass ein Mann dasselbe Mädchen, dem er einst die Ehre geraubt hatte, zur

---

p. 66 zu Nr. 15 u. Köhler in Schnorr's Archiv I, p. 409 ff. über ein Märchen in Saxo Grammaticus.) Auch in einem bulgarischen Liede Grozdanka kommt dies vor; vgl. Mannhardt, Z. f. Ethnol., VII., p. 236.

*) Vgl. darüber Uhland Schriften, III., p. 121.

**) Vgl. über Billie Blind Uhland, ib. p. 132 ff.



Gattin erhält und es erst an den damals gemachten Geschenken wiedererkennt*). Wirklich finden sich nun auch in dieser Gruppe einige Lieder, welchen die Brautvertretung fehlt.

In der schottischen Ballade bei Child, Lord Bothwell, »führt dieser ein Mädchen heim. Als sie auf seiner Burg ankommen und die Vorbereitungen zur Hochzeit getroffen werden, fragt der Bräutigam die Braut, welche traurig und gedrückt einhergeht, was ihr fehle. Sie antwortet, dass sie schon einem Andern ihren Leib geboten habe. Da stellt sich denn an den Geschenken, die sie von ihrem Liebhaber erhalten hatte, heraus, dass Lord Bothwell selber schon früher seine jetzige Braut besessen habe.« Das andere schottische Lied bei Buchan, Lord Dingwall, entspricht dem vorigen, doch ist hier, wie in Scott's Text, ein Page eingeführt, der von der Grausamkeit des Bräutigams erzählt, sowie eine Keuschheitsprobe durch einen goldenen Stuhl, der nur Jungfrauen aufnimmt. Die Braut setzt sich jedoch vorsichshalber nicht in diesen verräterischen Stuhl. Hier fragt die Mutter das trauernde Mädchen nach ihrem Kummer, und ihr entdeckt es, wie es seine Ehre eingebüsst habe.

---

*) Dieses Motiv hat verschiedene Gestalten angenommen und lässt sich bis ins Altertum sowie bis nach Indien hinein verfolgen, vgl. Marcus Landau. Die Quellen des Dekameron, [2]Stuttgart, 1884, p. 145 ff., der verschiedene Versionen zusammenstellt. Er findet es im Dekam., III., 9 (die Mésalliance), in dem Prosaroman Du chevalereux Comte d'Artois et de sa femme ed. Barrois Paris 1837, sodann in der Hecyra des Terenz. »Hier entreisst Pamphilus der Philumena, einem von ihm entehrten Mädchen, einen Ring, den er seiner Maitresse schenkt. Als er später auf Wunsch seiner Eltern dasselbe Mädchen, ohne es wieder zu erkennen, heiratet, kommt es durch den bei der Maitresse gefundenen Ring an den Tag, dass es seine frühere Geliebte ist.« Ferner zieht Landau das indische Drama Sakuntala herbei und eine indische Erzählung im Dasakumára Tscharitra, wo eine von ihrem Manne vernachlässigte Frau ihn verlässt und ihn in Verkleidung wieder aufsucht, in sich verliebt macht und zum zweitenmale heiratet. Aehnlich in Katha Sarit Sag. ed. Tawney, 1., p. 260, Story of Kirtisena and her cruel mother in-law. Ebenso wird das Motiv bei Hagen Gesammt-Abentheuer, II., No. 32, p. 171, behandelt und in dem indischen Volksmärchen bei Miss Stokes No. 28. Ich füge zu diesen Versionen eine der Novelle Boccaccio's besonders nahestehende Erzählung bei, Somadeva Katha Sar. Sag., II., p. 618, Geschichte des Miladewa. »Hier verlobt sich der Held mit einer Brahmanentochter, mit der er sich in der Brautnacht durch einen Scherz entzweit. Er verlässt sie darauf, ohne sie berührt zu haben, mit dem Gelübde, nicht wiederzukommen. Sie gelobt dagegen, dass sie ihn mittels eines von ihm empfangenen Sohnes zurückholen wolle. Sie erfährt einige Zeit darauf seinen Aufenthalt und folgt ihm dahin als Hetäre verkleidet, mietet ein Haus und weiss ihn hineinzulocken. Auf diese Weise gelingt es ihr, den ersten Theil ihres Gelübdes zu erfüllen. Nach ihrer Heimat zurückgekehrt, gebiert sie einen Sohn, den sie ausschickt, ihren Gatten zu ihr zurückzubringen. So wird auch der zweite Teil ihres Gelübdes verwirklicht.« — An Märchen seien noch Gonzenbach No. 36 u. Basile, V., 6, angeführt, vgl. Tawney a. a. O. p. 618 Anm. Auch Shakspere's Lustspiel Alls well that Ends well. Ferner findet sich das Motiv in der Magus-Saga, sowie in einer tartarischen Erzählung bei Radloff, Proben der Volkslitteratur der nördlichen Türkstämme. St. Petersburg 1886, Bd. VI, p. 191, welche letztere der indischen Erzählung sehr nahe steht.

Es ist nicht unmöglich, dass das Motiv der Substitution in diese Balladen durch Einfluss der Tristansage gedrungen ist, da wie Olrick, p. 112, (Danmarks gamle Folkeviser, Bd. V) bemerkt, die Namen der Helden in dem einen schottischen Gedicht mit denen der Tristansage Aehnlichkeit haben. Doch lehnt Olrick diese Folgerung ab.

Dasselbe Motiv, dass eine Braut sich nicht mehr unschuldig fühlt und eine Jungfrau in der Hochzeitsnacht unterschiebt, bildet die Grundlage des Einganges in dem altfranzösischen Prosaroman aus dem 15. Jahrhundert Artus de la Bretagne, der die Abenteuer des Artus, eines Nachkommen Lancelots, schildert. — »Artus verirrt sich auf der Jagd und kommt in eine Hütte, wo eine alte Dame mit ihrer hübschen Tochter Jeannette zurückgezogen lebt. Er verliebt sich in die letztere und besucht sie oft. Seine Mutter, die wegen seiner häufigen Abwesenheit Verdacht schöpft, bewirbt sich, um einer Missheirat vorzubeugen, für ihn um die Hand der Peronne, der Tochter des Herzogs von Oesterreich, deren Ruf nicht der tadelloseste war. Hocherfreut eilt diese mit ihrer Mutter Lucca an den Hof zu Nantes. Da die Mutter fürchtet, dass das Geheimnis ihrer Tochter (welche ihr Magdtum verloren hatte), ans Licht kommen möchte, und da sie erfahren hatte, dass im Walde verborgen ein Edelfräulein lebe, sendet sie einen Ritter Ancel aus, sie durch Geschenke zu bewegen, Peronne's Stelle in der Hochzeitsnacht einzunehmen. Peronne willigt mit Freuden ein, als sie erfährt, um was es sich handle und spielt ihre Rolle vortrefflich. Nach dem Brauch des Landes überreichte der Herzog seiner jungen Gemahlin einen Ring und die Verschreibung der Morgengabe. Bei einer günstigen Gelegenheit nimmt Peronne ihren Platz ein. Am nächsten Morgen zeigt Jeannette ihrem Geliebten Ring und Verschreibung und erzählt die Verhältnisse Perronne's, die mit samt ihrer Mutter weggejagt wird und vor Aufregung stirbt. Der Herzog heiratet nun Jeannette.« — Diese Erzählung ist verwandt mit den oben zusammengestellten Brangänemärchen.

Das Unterschiebungsmotiv in den niederen Gattungen der Volksdichtung, Fabliaux und Schwänken etc.

Mit der Verlegung der Unterschiebung in aussereheliche Verhältnisse treten wir jetzt in eine ganz andere Sphäre hinein. Die ernsthafte, sittlich gehobene Auffassung ist mit der Aufgabe des ehelichen Hintergrundes geschwunden und an ihre Stelle ein possenhaftes auf augenblickliche Belustigung abzielendes Element getreten. Wir lernen hier das Volk in seiner zweiten weniger poetischen litterarischen Beschäftigung kennen. Denn hauptsächlich Volksdichtungen sind es, welche wir jetzt betrachten werden, wenn sie auch gar häufig in künstlerisches Gewand durch teilweise recht

hervorragende Dichter gekleidet sind. Aus dem Volke geschöpft und für das Volk berechnet, wurzeln diese Dichtungen vielfach in thatsächlichen Verhältnissen und werfen dadurch ein bedeutsames Schlaglicht auf die Kultur und Sitte der niederen Kreise. Als Ausnahme ist es zu betrachten, wenn sich das Motiv der bei einer einfachen nächtlichen Zusammenkunft erfolgenden Unterschiebung auch ernsthaft und dichterisch behandelt findet, wie in den unten zusammengestellten Imogenerzählungen oder in einer Novelle aus dem Kreise der Oedipussagen, weil in beiden Fällen das Motiv in Dichtungen von gemessenem Charakter eingedrungen ist und dem Rahmen entsprechend behandelt werden musste. Dass aber den niederen Stoffen durch die Grazie und Kunsttechnik der italienischen Novellisten eine edlere höhere Form, ein vornehmeres Aeussere zu Teil geworden ist, erhebt sie ihrem Wesen, ihrem Innern nach nicht aus der Sphäre der niedern Volksdichtung.

Zunächst seien die Erzählungen aufgeführt, in denen die Prellung eines lüsternen Liebhabers dargestellt wird. Schon in Quintilian's fingierten Rechtsfällen (Declamationes ed. Burmann, Leyden 1720, No. 363, p. 753, Vestiplica pro Domina) findet sich das Motiv in diesem Sinne behandelt. »Ein Kaufmann drang so lange in den armen Mann einer schönen Frau, sie ihm für Geld abzutreten, bis der Arme das gebotene Geld annahm, dem Liebhaber aber statt der Frau die Dienerin in den Kleidern der Herrin schickte.« Durch Zwischenstufen geht darauf vielleicht das denselben Gedanken in ähnlicher Ausführung behandelnde französische Fabliau: Le prêtre et Alison des Guillaume le Normand zurück (Montaiglon Raynaud, II., p. 31. Barbazan, II., p. 427. Legrand, III., p. 420). »Ein reicher Kaplan verliebt sich in die schöne Marie, die Tochter einer Kaufmannsfrau. Durch Bitten und Geschenke bringt er die letztere dahin, ihm das Mädchen für eine Nacht zu überlassen. Sie täuscht ihn jedoch, denn als er des Abends kommt, führt sie ihn in das Zimmer der Marie, aber statt ihrer Tochter hat die Alte ein öffentliches Mädchen, Alison, in das Bett gelegt.«

Auf diesem Fabliau beruht unmittelbar Boccaccios Novelle, Der Probst von Fiesole (Dekamerone, VIII., 4). »Dieser stellt einer Wittwe nach, die sich durch seine ungestümen Bewerbungen belästigt fühlt, da er alt und widerlich ist. Um ihn los zu werden, geht sie scheinbar auf seine Anträge ein, substituiert aber, als er zur Zusammenkunft kommt, eine alte hässliche Magd, was er in der Dunkelheit nicht bemerkt.«

Weiter ist diese Geschichte in die Novellen des Bandello übergegangen und bildet hier die 46. Novelle des zweiten Bandes. Auch findet sie sich in Les Bigarrures et touches du seigneur des Accords, Escraignes dijonnoises livr. I., XVI. (Paris 1862), p. 16, und in

Les comptes du monde adventureux, compte VIII., p. 50 (vgl. J. Bédier. Les Fabliaux, Paris 1893, p. 424 *).

Eigenartig in ihrem Gedanken und sinnreich in der Ausführung ist eine Sippe von Erzählungen, welche hier passend angeschlossen werden können, da sie mit den vorhergehenden verwandt und vielleicht von ihnen beeinflusst sind. Diese Sippe wird eingeleitet durch das Fabliau Le Meunier d'Arleux (Legrand, II., p. 413), »wo ein Müller und sein Mühlenknappe eine junge hübsche Kundin begehren. Zum Stelldichein von beiden aufgefordert, teilt das Mädchen dies der Müllerin mit, welche um die Stunde der Zusammenkunft sich an Stelle des Mädchens ins Bett legt und die Gunstbezeugungen ihres betrogenen Ehemannes erfährt.« Diesen lustigen Schwank übernahm Sacchetti, nov. 206, ferner bildet er die achte nouvelle der Contes de la reine de Navarre und die neunte der Cent nouvelles nouvelles. Auch findet er sich in Poggius Facetiae I., p. 243 (Ueber die grosse Zahl weiterer Versionen vgl. Liebrecht bei Dunlop, Geschichte der Prosadichtungen, p. 258 b und Bédier a. a. O., p. 421).

Durchaus originell und unabhängig in ihrer Erfindung, jedoch im Motiv verwandt mit den oben besprochenen Erzählungen sind zwei klassische Dichtungen, von denen die erste, Plautus' Casina, eine Comödie des Diphilos aus Sinope zur Vorlage haben wird. — »Stalino, ein athenischer Bürger, empfindet trotz seines Alters eine heftige Neigung für die hübsche Casina, eine Sklavin seiner Frau. Auch sein Sohn bewirbt sich um ihre Gunst. Da beide nicht anders zum Ziel zu kommen glauben, als wenn einer von ihren Sklaven das Mädchen heiratet, bewegt Stalino den Hofmeister Olympio, sich um ihre Hand zu bewerben. Dasselbe rät Enthynikus, der Sohn, seinem Waffenmeister Chalinus. Kleostrata, Stalinos Gemahlin, die mehr

*) Eine ähnliche Situation stellt Hogarth in seinem Bilde The discovery dar. Nach Lichtenbergs Erklärung (G. C. Lichtenbergs Erklärung der Hogarthischen Kupferstiche, Göttingen 1805, Bd. II., p. 52 ff.) beruht das Bild auf einem thatsächlichen Vorkommnis. »Ein gewisser Highmore stellte der Frau seines Freundes nach, welche zum Schein einwilligend mit ihrem Manne verabredet, eine Negerin statt ihrer selbst den galanten Liebhaber im Himmelbett erwarten zu lassen.« — Eine eigentümliche Wandlung des Motives der Vertauschung von Magd und Herrin begegnet uns in dem fünften Gesange von Ariosts rasendem Roland, wo es dazu dient, Liebesintriguen ins Werk zu setzen. — »Der Herzog von Albany hatte sich in Ginevra, die Tochter des Königs von Schottland, verliebt. Da diese jedoch ihr Herz einem Italiener geschenkt hat, nimmt der Herzog seine Zuflucht zu einer List, um sich von seinem gefährlichen Nebenbuhler zu befreien. Er überredet nämlich eine Zofe der Ginevra, in einer bestimmten Nacht die Kleider der Gebieterin anzulegen und in dieser Tracht ihm vom Fenster aus eine Leiter zuzuwerfen, vermittelst derer er in das Zimmer der Prinzessin steigt und hier den verborgen zuschauenden Italiener von der Untreue seiner Braut überzeugt macht.« — Diese Erzählung, die auch in der 22. Novelle des Bandello und in dem Roman Tirante el Blanco enthalten ist (vgl. Grässe, Die grossen Sagenkreise des M. A., p. 428 ff.) bildet auch die Grundlage von Shaksperes Much Ado about Nothing. —

eifersüchtig als liebenswürdig ist, durchschaut wohl die Absicht ihres Gatten; aber nicht die des Sohnes und begünstigt daher den Chalinus. Das Loos entscheidet jedoch für Olympio. Kleostrata und Chalinus sinnen Rache und führen folgenden Plan aus. Stalino hatte sich das jus primae noctis bei Olympio gewahrt und zu diesem Zwecke sich das Haus seines Nachbarn zur Verfügung stellen lassen. Kleostrata kleidet nun den handfesten Waffenmeister in den bräutlichen Schmuck der Casina und führt ihn in das von Stalino bestimmte Zimmer. Als Olympio und sein Herr sich der angeblichen Braut nähern, werden sie mit tüchtigen Faustschlägen empfangen und müssen obendrein den Spott der Hochzeitsgesellschaft einstecken.«*)

In eine höhere Sphäre führt uns die zweite Erzählung in Ovid's Fasti, dort spielt im III. Gesang, v. 677—694 die eben in den Himmel erhobene Göttin Anna Perenna dem Mars einen ähnlichen Streich. »Der verliebte Kriegsgott nähert sich der freundlichen Alten und bittet sie, ihm zu einer Zusammenkunft mit der Göttin der Waffen zu verhelfen. Aber die neugebackene Göttin hält ihn mit leeren Versprechen hin. Schliesslich giebt sie vor, die widerstrebende Pallas geneigt gemacht zu haben. Voll Freude schmückt der Verliebte das Bett. Wie eine Braut wird die verschleierte Geliebte zum Lager geführt. Der Gott nimmt ihr den Schleier vom Antlitz und erkennt — Anna, die hässliche Alte.«

In abstossender Form taucht das Unterschiebungsmotiv bei den italienischen Novellisten in einer Scene einer Novelle auf, welche das Oedipusmotiv in veränderter Form darstellt. Zuerst behandelt diesen Stoff Massuccio in seiner 23. Novelle. Nach ihm brachte die Königin von Navarra ihn in mildere Form. Mit einigen Aenderungen übernahm ihn von dieser Bandello in der 35. Novelle des zweiten Bandes. Dem Bandello dichtete der Spanier Montalvan in freier Weise die Erzählungen nach in dem Werk Succesos y prodigios de amor. En ocho novelas exemplares und zwar unter dem Titel la mayor confusion. Eine Uebersetzung von Montalvan's Novellen ins Französische veranstaltete Rampale, die 1644 in Paris gedruckt wurde. Auch soll die Novelle die Grundlage zu Horace Walpole's Trauerspiel The mysterions mother bilden, das wohl auf einer 1597 verfertigten englischen Uebersetzung der Erzählungen der Königin von Navarra beruht.

Die Novelle hat kurz den Inhalt, dass eine Mutter in verbrecherischer Neigung zu ihrem Sohn entbrennt und ohne sein Wissen eines Nachts seinen Umgang geniesst. Sie gebiert eine

*) Nicht unmöglich ist, dass die berühmte Thrymskvitha und die aus ihr hervorgegangenen Volkslieder in Sv. Grundtvigs Danmarks gamle folkeviser, Bd. I., no 1, dazu Bd. IV., p. 580 ff., welche die Unterschiebung mit Verkleidung ganz ähnlich darstellen, durch diese Komödie des Plautus, welche wahrscheinlich den nordischen Skalden bekannt war, beeinflusst wurde.

Tochter, die geheim erzogen wird und in die sich der Sohn, nachdem er nach langjährigem Aufenthalt in der Fremde zurückgekehrt ist, verliebt, und die er schliesslich heiratet. Die Mutter und ihr Beichtvater, dem sie ein reuevolles Geständnis abgelegt hat, beschliessen, dem Paar das schwere Geheimnis verborgen zu halten, weil es unwissentlich sündigte.

Das Unterschiebungsmotiv tritt da ein, wo die Mutter ein Mittel sucht, um ihre unnatürliche Neigung zu befriedigen. »Sie lässt ihr Kammermädchen, auf das der Sohn ein Auge geworfen hat, zu sich kommen und überredet es, dem Sohn das längst erbetene Stelldichein zu gewähren. Sie begiebt sich zur festgesetzten Stunde in das Schlafgemach des Mädchens und empfängt, in der Dunkelheit unerkannt, den eigenen Sohn, der sein Verbrechen nicht ahnt und in den Armen des Mädchens zu ruhen wähnt.«

Das Unterschiebungsmotiv in Imogenerzählungen.

Aus dem Kreise solcher Erzählungen, die oben, p. 49, als von Quintilian abhängig angeführt wurden, scheint das Motiv der Unterschiebung in die Erzählungen von der Wette, welche sonst anders verlaufen, eingedrungen zu sein. Daneben zeigt sich jedoch ein deutlicher Einfluss der Novellen von der verstümmelten Stellvertreterin, welche unten behandelt werden. Der gewöhnliche Verlauf der Imogenerzählungen ist folgender: »Der glückliche Gemahl einer keuschen Frau schliesst mit einem Freunde die heikle Wette ab, dass es allen seinen Anstrengungen nicht gelingen würde, die tugendhafte Gattin in ihrer Pflicht wankend zu machen. Der Freund muss die Fruchtlosigkeit seiner Bemühungen erfahren; daher dringt er mit Hülfe einer treulosen Dienerin bei Nacht in das Schlafzimmer der Frau ein, eignet sich einige intime Gegenstände von ihr an und erspäht irgend ein verborgenes Mal an ihrem Körper. Mit diesen Kenntnissen und den anscheinenden Beweisen der verletzten Gattenpflicht ausgerüstet, kehrt er zu dem Gemahl zurück, der seine Wette verloren glaubt, bis sich am Schluss alles aufklärt.«

In den hierhergehörigen Erzählungen ist nun der Verlauf der Ausführung der Wette durch das Motiv der Unterschiebung bedingt, indem die von den Anträgen des Wettenden verfolgte Frau sich nicht anders zu helfen weiss, als scheinbar seinem Drängen nachzugeben, aber bei dem verabredeten Stelldichein eine Dienerin unterzuschieben.

Solche Erzählungen sind:

von der Hagen. Gesammtabentheuer, No. LXVIII. (Bd. III., p. 351 ff.), Von zwein Koufmannen, des Ruprecht von Würzburg. »Der Wirt Hogier hatte mit dem Kaufmann Bertram gewettet, er könne sein tugendhaftes Weib Irmengard nicht verführen. Trotz der

lockenden Anerbietungen Bertram's und dem Drängen ihrer Verwandten hält die Frau ihre Ehre rein. Um endlich den immer dringender werdenden Anträgen zu entgehen, willigt sie scheinbar ein, beredet jedoch ihre Dienerin, in ihren Gewändern den Bertram zu empfangen. Irmengard, als Magd gekleidet, empfängt den lüsternen Gast und führt ihn in ihr Zimmer, wo die Magd sich ihm ergiebt. Er bildet sich nun ein, die Wette gewonnen zu haben, und weist beim Austrag derselben einen Finger vor, den er der Magd als Wahrzeichen abgeschnitten hatte. Irmengard zeigt dagegen ihre unversehrte Hand.« — Das Gedicht ist unzweifelhaft nach einer französischen Vorlage gearbeitet (wie Hagen richtig bemerkt), die jedoch nicht bekannt ist.

Ebenso unbekannt ist die Quelle von Jacob Ayrer's Comedia von zweyn fürstlichen Räthen etc. (Opus theatricum. Nürnberg 1618, Bl. 453b—464b). »Ein Jäger rühmt gegen zwei Hofjunker die Treue und Schönheit seiner Frau und schliesst mit ihnen die bekannte Wette ab. Die Hofleute machen sich auf, die Frau zu versuchen. Auf den Rat eines Knechtes, Jahn Türk, verkleidet sie zwei Mägde, die ohne weitere Umstände die Gunst gewähren, welche die keusche Gattin jedem versagt hätte.«

Aehnlich behandelt, findet sich dies Motiv in welscher Sage (J. Loth. Les Mabinogion. Traduit en français. Paris 1889, I., p. 296, Anm. 2). »König Maelgwn hält Hof zu Deganhwy. Die Barden rühmen seine Macht und Grösse, sowie die Schönheit und Trefflichkeit seiner Gemahlin. Elphin ab Gwyddno behauptet dagegen, dass seine Frau ebenso tugendhaft wäre, wie jede andere des Königreiches, und dass sein Barde geschickter wäre, als alle übrigen. Der beleidigte König lässt ihn ins Gefängnis werfen, dann entsendet er seinen Sohn Rhun, der die Frau Elphins verführen soll. Diese weiss ihn jedoch dadurch von sich fern zu halten, dass sie sich als Dienerin verkleidet und ihm eines ihrer Mädchen unterschiebt. Rhun schneidet diesem des Nachts einen Finger ab. Als es nun zur Probe kommt, erweist es sich, dass Elphin's Weib ihm die Ehre rein gehalten habe. Taliesin aber, sein Barde, geht nach Deganhwy, und durch die Zauberkraft seiner Lieder fallen die Ketten des gefangenen Herrn ab« (auch bei Jones. Relics of the Welsh bards. London 1799, vol. II., p. 19—20).

Fast übereinstimmend stellt ein neugriechisches Volkslied dieses Motiv dar (Bartholdy. Bruchstücke zur Kenntnis Griechenlands, 1805, p. 430 ff.). »Beim Königsmahl erhebt ein Jüngling die Tugend seiner Schwester. Der König schickt, um sie zu versuchen, zwölf Maultiere, mit Kostbarkeiten beladen, zu ihr. Alle diese Schätze sollten ihr eigen werden für die Gunst einer Nacht. Der Bruder musste das Haupt zum Pfande setzen, dass kein Reichthum sie gewinnen könne. Die keusche Schwester schiebt eine Amme unter, welcher der König einen Finger und eine Haarlocke abschneidet. Als der

Bruder vermöge dieser Zeugnisse zur Hinrichtung geführt werden soll, zeigt die Schwester ihre unversehrte Hand und ihr lang wallendes Goldhaar.«

Das Unterschiebungsmotiv in den Erzählungen von der verstümmelten Stellvertreterin.

Eine wunderliche Gruppe von Schwänken ausgelassenster Art und dabei recht sinnreicher Erfindung bleibt noch übrig zu besprechen. Ihren Ausgang wahrscheinlich von Indien nehmend, verbreiteten sich die Erzählungen von der »verstümmelten Stellvertreterin« über das Abendland, erfreuten sich überall grosser Beliebtheit und hielten sich in untergeordneten litterarischen Gattungen bis ins 17. Jahrhundert hinein lebendig. Der Unterschiebungsgedanke tritt hier in einer ganz krausen merkwürdigen Form auf. Wir athmen hier ganz die Luft der indischen Buhlschaftsschwänke Die treulose Gattin eines Mannes schiebt, sobald sie merkt, dass dieser hinter ihre Geheimnisse kommt, eine Freundin oder Dienerin unter, um erstens der drohenden Strafe zu entgehen und um zweitens unter Zuhülfenahme einer geschickt eingefädelten List den Mann von ihrer zweifelhaften Unschuld überzeugt zu machen.

Diese Schwänke sind von Bédier (Les Fabliaux, p. 133ff.) einer genauen und scharfsinnigen Untersuchung unterzogen worden, welche mit dem Resultat endigt, dass ihr bislang unbestrittener indischer Ursprung sehr anfechtbar wäre. Er stellt fest, dass die indischen Versionen unverändert nur da im Occident sich vorfänden, wo sie durch buchmässige Ueberlieferung vom Schriftsteller zu Schriftsteller übergegangen wären. Die aus dem Volke hervorgegangenen mündlichen Fassungen zeigten dagegen bedeutende Abweichungen, welche sich durch unmittelbare Ableitung aus den aufgezeichneten indischen Darstellungen unmöglich erklären liessen und für welche orientalische Parallelen überhaupt nicht nachzuweisen wären. Es wäre demnach unmöglich, festzustellen, wo zuerst dieser Stoff konzipiert worden sei. Ich schliesse mich im Folgenden der Einteilung Bédier's an, nicht um damit seinen Resultaten zuzustimmen, sondern weil sie etwas Ordnung in den Wust der Ueberlieferung bringt. Trotz aller Abweichungen der occidentalischen Typen scheinen sie dennoch in näherem Zusammenhang mit den orientalischen zu stehen, da, wie Bédier überzeugend dargethan hat, die älteste indische Version (wie die von ihr abhängigen), nämlich der Bericht des Pantschatantra, eine Verknüpfung der bekannten Erzählung des Vetâlapantschavintschati von dem ungetreuen Eheweib, das seinen toten Liebhaber speist und dabei die Nase verliert, mit ursprünglich selbständigen von der unterschobenen Freundin ist. Nun enthalten aber sämtliche

abendländischen Berichte, auch die nach Bédier's Meinung von den indischen unabhängigen, vielleicht im Occident entstandenen, die Mischung dieser beiden Motive. Zwar ist die Verstümmelung des Gesichtes in das Abschneiden der Haare gemildert, was Bédier nach Von der Hagen's Vorgang als ein germanisches Rechtsmotiv, als Strafe für den Ehebruch, auffasst. So muss er entweder die Folgerung ziehen, den Ursprung dieser Erzählungen auf germanischen Boden zu verlegen oder auf diese schwache Stütze seiner Ansicht verzichten. Ueberhaupt ist es schon gewagt, anzunehmen, dass im Abendland und Morgenland zwei so ähnliche Conceptionen, die sich gerade durch ihre sinnreiche verwickelte Erfindung als das Werk eines Kopfes darstellen, unabhängig von einander entstanden sein sollten. Andererseits muss darauf aufmerksam gemacht werden, dass auch das Verstümmelungsmotiv im Occident für sich weiterlebte und allein in andere Dichtungen (wie in die oben behandelten Imogenerzählungen) eindrang.

Trotz dieser Bedenken seien nach Bédier die Erzählungen in eine orientalische und in eine occidentalische Gruppe eingeteilt.

I. Die Gruppe der orientalischen Versionen.

Die älteste Aufzeichnung findet sich, wie bemerkt, im Pantschatantra (ed Benfey 1859) II., p. 38. Die für uns in Betracht kommende Episode hat kurz folgenden Inhalt: »Ein betrunkener Weber kommt nach Hause und sieht, wie seine Frau, über deren Treue er schon lange berechtigte Zweifel gehegt hat, im Begriffe ist, zu ihrem Galan zu gehen. Er schlägt sie, bindet sie im Schlafzimmer an einen Pfosten und begiebt sich zur Ruhe. Eine Nachbarin tritt zufällig herein und lässt sich durch die Bitten der Frau bewegen, sich an ihrer Statt an den Pfosten binden zu lassen. Bald darauf erwacht der Mann, und da er von der vorsichtigen Stellvertreterin auf seine Fragen keine Antwort erhält, gerät er in Wut und schneidet seiner vermeintlichen Frau die Nase ab. Als er von Neuem eingeschlafen ist, kehrt die wahre Sünderin, welche die Zwischenzeit angenehm bei ihrem Freunde verbracht hat, zurück und lässt sich wieder anbinden. Am nächsten Morgen betet sie laut zu den Göttern, ihre Heilung als Zeichen ihrer Reinheit zu bewirken. Der verblüffte Weber sieht die Blutlache am Boden und die Unversehrtheit seiner Frau und bittet sie gerührt um Verzeihung.«

Aus diesem Bericht flossen ziemlich unverändert die Versionen des Hitopadesa, des Kalilah ve Dimnah, des Anwâr i Suheli und die des Directorium humanae vitae Johanns von Capua, ferner die Erzählung der Tausendundeinen Nacht (Breslau, Bd. XIII., p. 57 ff.) Ebenso getreu übernahmen ihn die occidentalischen Erzähler Verboquet (in Les délices ou discours joyeux et recrèatifs, Paris 1630, p. 19)

und Annibale Campeggi (im Novelliero italiano, Venezia 1754, IV., p. 275ff., von Massinger im Guardian dramatisiert).

II. Die Gruppe der occidentalischen Erzählungen.

Diese begründen die Unterschiebung der Freundin anders als die morgenländischen. Nach der einleitenden Erzählung, welche der eigentlichen Handlung voraufgeht, und welche den Grund angiebt, weshalb die treulose Frau zu dem Mittel der Unterschiebung greifen muss, zerlegen sie sich in drei Gruppen.

Die erste hat als begründendes Motiv die Einleitung, dass die Ehebrecherin in der Nacht ihren Liebhaber empfängt. Der Mann kommt unerwartet dazu und hält den Galan für einen Dieb. Er ruft der Frau zu, ihn solange festzuhalten, bis er Licht geholt habe. Sie lässt ihn aber entweichen und schiebt schnell einen Maulesel für ihn unter. Da sie für diesen Betrug Strafe fürchtet, erfolgt die Stellvertretung durch eine Freundin. In der zweiten Gruppe bindet die Frau an ihre Zehe einen Faden, der aus dem Fenster hängt, und an dem der Liebhaber zupft, sobald er sie von seiner Gegenwart benachrichtigen will. Der Mann merkt dies eines Nachts und eilt hinaus, um ihn zu verfolgen; währenddes fasst die Frau den Plan der Unterschiebung. In der dritten Gruppe endlich übergiebt der Mann seiner Frau zur Zubereitung einen von ihm gefangenen Vogel, den sie jedoch verzehrt. Dann bemüht sie sich, ihm einzureden, dass er diesen Vorgang geträumt habe und sucht seine nicht ganz normale Sinnesverfassung durch die Unterschiebung und die daraus hervorgehenden Verwicklungen wahrscheinlich zu machen. Diese begründenden Motive waren, wie leicht einzusehen ist, ursprünglich selbständige Erzählungen und wurden mit dem Motiv der Substitution verknüpft. Wir führen jetzt die einzelnen Berichte an:

a. Das Mauleselmotiv.

Dies enthält ein anonymes Fabliau (Montaiglon-Raynaud, IV., p. 94). »Ein Liebhaber besucht die Frau eines Bürgers in der Nacht, weckt dabei jedoch aus Versehen ihren Gatten, der ihn ergreift, in ein Fass wirft und seiner Frau zur Bewachung übergiebt, bis er Licht bringe. Die Frau lässt ihn entwischen und steckt einen Maulesel in das Fass. Der erzürnte Gatte wirft sie aus dem Hause. Sie weckt darauf eine ihr ergebene Bürgerin und bittet sie, zu ihr ins Haus zu kommen und sie bei ihrem Manne zu vertreten. Die gefällige Freundin spielt ihre Rolle so gut, weint und seufzt so viel, bis der ungeduldige Ehegatte in Zorn gerät, seiner vermeintlichen Frau die Zöpfe abschneidet und sie jämmerlich zerschlägt. Endlich beruhigt er sich und schläft ein. Die Frau, die sich so lange mit ihrem Galan unterhalten hat, kommt zurück, nimmt ihre Stelle wieder

ein und beweist am nächsten Morgen ihrem erstaunten Gatten durch ihre Unversehrtheit, dass er geträumt haben müsse.«

Ziemlich genau dem obigen entspricht das Fabliau: Les tresces von Garin (od. Guérin, Montaiglon-Raynaud, V., p. 121, Barbazan Méon, II., p. 293, Legrand, II., p. 99). In Deutschland findet sich der Schwank bei Keller: Erzählungen aus altdeutschen Handschriften, p. 310. Der Pfaff mit der Snur. Dramatisiert ist er von Hans Sachs. Der Bawer mit dem Zopff. (Bibl. des litt. Ver., Bd. 125 = Bd. IX, p. 279, der Werke des H. S.). Hier ist der Liebhaber ein Priester. Eine Alte dient als Stellvertreterin. Der Schluss weicht insofern ab, als der betrogene Gatte die abgeschnittenen Zöpfe der Alten behält und dadurch die Rechtfertigung der Frau erschwert. Beide Motive vom Faden wie vom Maulesel verbindet Herrand von Wildonie in seinem Schwank: Der verkêrte Wirt. (Die poetischen Erzählungen des Herrand von Wildonie, hgg. von K. F. Kummer, Wien 1880, p. 137 ff.).

b. Das Motiv vom Faden.

Boccaccio Dekamerone, VIII., 8., »Sismonda, die Frau eines Florentiner Kaufmanns, band nachts das eine Ende einer Schnur an ihre Zehe, während das andere aus dem Fenster heraushing, und die dem Liebhaber dazu diente, seine Anwesenheit kundzuthun. Eines Nachts schöpft der Gatte Verdacht. Er eilt hinunter, sieht den fliehenden Liebhaber und macht sich an seine Verfolgung. Inzwischen bewegt die treulose Frau eine ihrer Mägde durch reiche Geschenke, ihre Stelle im Bette einzunehmen und den ersten Zorn des Gemahls über sich ergehen zu lassen. Dieser zerschlägt ihr denn auch das Gesicht und schneidet ihr das Haar ab. Am Morgen beruft er die Brüder seiner Frau zusammen, um ihnen die Untreue ihrer Schwester zu beweisen. Sie finden jedoch die Frau unverletzt, und der betrogene Ehegatte hat noch obendrein den Spott einzustecken.«

Hierher gehört zum Teil »der verkêrte Wirt« Herrand's von Wildonie.

c. Das Motiv vom Reiher.

Von der Hagen, Gesammtabentheuer, No. XXXI. »Ein Mann hatte durch Zufall mit Hülfe eines Hahnes einen Reiher gefangen, den er seiner Frau zum Zubereiten giebt. Sie verzehrt ihn jedoch mit einer Gevatterin und sucht dem Gemahl weiszumachen, dass er geträumt habe. Dieser droht ihr Rache. Die Frau überredet, um das bevorstehende Unheil von sich abzuwenden, die Gevatterin, in der Nacht ihre Stelle an der Seite des erzürnten Gatten einzunehmen. Dies geschieht und die unvorsichtige Stellvertreterin wird nach einer

empfindlichen Züchtigung ihrer Zöpfe beraubt, währenddes die tugendhafte Gattin sich mit ihrem Geliebten, einem Pfaffen, unterhält. Am Morgen beweist sie durch ihren unversehrten Leib und das wallende Haar, dass er wie beim Reiherfang geträumt haben müsse.« Einen ähnlichen Bericht enthalten die Cent nouvelles nouvelles in der XXXVIII. nouvelle: »Une verge pour l'autre.« »Ein Kaufmann in Tours bringt seiner Frau eine Lamprete, den Pfarrer und andere Gäste damit zu bewirten. Sie behauptet, als der Besuch angekommen ist, nur gewöhnliche Fische erhalten zu haben. Dann beredet sie eine Nachbarin, sie in der Nacht zu vertreten. Auf dieser zerschlägt der übelgelaunte Ehemann ein ganzes Bündel Ruthen. Die Frau aber trägt die gebratene Lamprete zu ihrem Liebhaber, einem Franziskanerbruder, und vergnügt sich mit ihm. Am Morgen muss der erstaunte Mann unter der Wucht der Beweise zugestehen, dass er ihr die Lamprete nicht übergeben habe.«

Diese Novelle ist von Malespini in seinen Ducento novelle übersetzt und bildet da die 140. Novelle. Ueber neuere Bearbeitungen aller dieser Erzählungen vgl. von der Hagen, a. a. O., II., p. XLVIII.

Zum Schluss möchte ich noch auf eine sehr eigenartige Darstellung des Unterschiebungsmotives verweisen, welche für sich dasteht und mit keiner der aufgeführten Beispiele in Verbindung zu bringen ist. Diese merkwürdige Wandlung des Motives findet sich in einem mittelgriechischen Gedicht: Belthandros und Chrysantza (Inhalt bei Krumbacher. Gesch. der byzantin. Litteratur. München 1891, p. 441, deutsch bei A. Ellissen, Analekten der mittel- und neugriechischen Litteratur, 5 Bd., Leipzig 1862). »Belthandros, der Sohn des Rhomäerkönigs, verliebt sich, dem ihm vom König der Liebe in Eratokastron zuertheilten Schicksal gemäss, in Chrysantza, die Tochter des Königs von Antiochien. Nach einem Stelldichein mit der Prinzessin wird er von Leibwächtern ergriffen. Die Kammerzofe Chrysantza's nimmt die Schuld auf sich, und der Jüngling erklärt, ihretwegen im Park gewesen zu sein. Der König vermählt ihn darauf mit der Kammerzofe, diese aber ist nur Scheingemahlin, da ihre frühere Herrin Nachts stets ihre Stelle einnimmt. Als sie sich nicht mehr sicher fühlen, fliehen sie alle drei, wobei die treue Dienerin in einem Fluss ertrinkt. Belthandros und Chrysantza entkommen nach Byzanz, wo die Heirath vollzogen wird, und der Ritter den väterlichen Thron besteigt.«

Eine Einwirkung französischer Romane, die Gidel (Etudes sur la litt. grecque moderne, 1866, p. 105 ff.) behauptet, weist Krumbacher zurück. Das merkwürdige Eheverhältnis erinnert übrigens an eine Episode des Romans Athis und Porphirias des Alexandre de Bernay (Hist. litt., XV., p. 179 ff.), in dem der eine Freund ein Mädchen heirathet, für das der andere eine unbezwingliche Neigung

empfindet. Da lässt ihn der hochherzige Freund allnächtlich heimlich seine Stelle einnehmen. Denselben Stoff behandelt Boccaccio in des zehnten Tages achter Novelle des Dekamerone.

Anhang:

Zu dem Ursprunge und der Entwicklung der Bertasage.

Nicht unterlassen möchte ich, anhangsweise einige Gedanken über den Ursprung und die Entwicklung der Bertasage, die sich mir bei der Beschäftigung mit dem Brautunterschiebungsmotiv aufgedrängt haben, zur Darstellung zu bringen. Hier ist nicht der Ort, genauer auf die schwierige Frage einzugehen, besonders konnte das Verhältnis der Versionen zu einander nicht näher untersucht werden. Vielleicht sind aber diese Andeutungen einem Romanisten vom Fach, der die durch Feist (Zur Kritik der Bertasage. Marburg 1886, A. u. A., No. 59) m. E. noch nicht endgültig gelöste Frage nach dem Abhängigkeitsverhältnis der Versionen noch einmal aufnimmt, von einigem Nutzen.

Die Sage von Berta, Pipins Gemahlin und Mutter Karls des Grossen, ist in französischen, italienischen, spanischen und deutschen Berichten überliefert.

1. Le Charlemagne de Venise (Bibl. S. Marc. msc fr., No. XIII., veröffentlicht von Mussafia, Rom, III.).
2. Das sechste Buch der Reali di Francia. Tracta del nascimento di Carlomagno e de la scura morte di Pipino da dui sui fioli bastardi (Venezia 1821, lib. 6, cap. 1—17).
3. La gran Conquista de ultramar, II., cap. 43, veröffentlicht von Milá y Fontanals. De la poesia heroico-popolar castellana, p. 377.
4. Die Noches de invierno des Antonio de Eslava.
5. Chronik von Weihenstefan, Inhaltsangabe bei Aretin. Aelteste Sage über die Geburt und Jugend Karls des Grossen. München 1803.
6. Henrici Wolteri Chronica bremensis de S. Karolo et S. Willehado, in Meibom Script. rer. germ., T. II.
7. Adenés li Rois. Berte aus grans piés, publ. par A. Scheler. Bruxelles 1874.
8. Histoire de la reyne Berte et du roy Pépin. Prosaroman auf der Berliner Bibl. (man. Gall. 130). Auszug bei Feist, a. a. O. Analyse in Valentin Schmidt. Rolands Abenteuer, Teil III., p. 3 - 42.

Dazu kommen noch kleinere Auszüge und Andeutungen wie Poitevinischer Turpin od. Chronique saintongeaise, bei G. Paris Histoire poétique de Charlemagne, p. 224, abgedruckt auch von P. Paris. Hist. litt., XX., p. 702. Valentin et Orson, Lyon Jacques Maillet, 1489, fo. 5a—6, abgedr. bei Feist, a. a. O., p. 42. Auf Adenet's Roman beruht das Miracle de nostre Dame de Berte, in Mir. de Nostre Dame publ. par G. Paris et Ulysse Robert. Tome, V., p. 153. Kurze Andeutungen über die Sage geben Phil. Monsques, Chronique rhimeé ed. de Reifferscheid. Bruxelles 1836, v. 1968 bis 2007, und der Striker in seinem Karl (ed. Bartsch, Quedlinburg-Leipzig 1857), v. 124 ff. Der Bericht in der Chronik Ulr. Fürterer's beruht ganz auf der Weihenstefaner Chronik. Zur Bibliographie der Bertasage vgl. Gautier, Les Epopées françaises, 2. Aufl., III., p. 7 ff.

Der Ursprung und die Entwicklung der Sage sind noch nicht befriedigend erforscht und klargestellt. Man versuchte, ihr eine mythische Grundlage zu geben, indem man Berta mit den Schwanfrauen und weiterhin mit Freyja zusammenbrachte. Aus alten mythischen Erinnerungen und geschichtlichen Ereignissen habe sie sich zusammengesungen (Simrock, Berta die Spinnerin, Frankfurt a M. 1853). Andere behaupteten, der grösste Teil der Begebenheiten der Sage sei geschichtlich und nur dichterisch ausgearbeitet und ausgeschmückt (Aretin. Aelteste Sage über die Geburt und Jugend Karls des Grossen. München 1805. Val. Schmidt, a. a. O. G. Paris, Histoire poétique de Charlemagne, Paris 1865, Pio Rajna Le Origini dell'Epopea francese, Florenz 1884.) Wieder andere begnügten sich, die Verwandtschaft der Bertadichtungen mit denen von der verleumdeten und wiederhergestellten Frau festzustellen (Gautier, a. a. O). Feste Resultate über den Ursprung der Bertasage zu gewinnen, ist sehr schwierig, da die Ueberlieferung, so reichlich sie auch fliesst, durchaus der späteren Zeit angehört. Der älteste Bericht geht nicht über das 13. Jahrhundert hinaus. Zudem ist die geschichtliche Grundlage (Pipin's Ehe) dermassen dunkel und unzulänglich, dass sie ausserordentlich wenig zur Klärung der Frage beiträgt. So wird man wohl über mehr oder weniger wahrscheinliche Vermutungen nicht hinauskommen. Dichterisch dargestellt wird die Sage von Berta schon im 12. Jahrhundert gewesen sein, da der diesem Jahrhundert angehörende französische Mainet die beiden Söhne der falschen Berta als »li serf«, d. i. die Söhne der Dienerin, bezeichnet.

Schon ein erster Ueberblick lehrt, dass die Hauptgrundlagen der überlieferten Sage auf dem Gebiet der internationalen Erzählungslitteratur beruhen.

Die Sage, wie sie auf uns gekommen ist, zeigt folgende Bestandteile. Erstens geschichtliche und pseudogeschichtliche. Dahin gehört Pipins des Kurzen Heirat und Karls Geburt; zweitens novellistische,

nämlich die Unterschiebung der falschen Braut und die Aussetzung der unschuldig in ein Verbrechen verstrickten Frau, welche schliesslich Aufnahme bei braven Leuten findet.

Wir wenden uns zur näheren Prüfung der einzelnen Grundlagen. Die geschichtlichen Ereignisse von Pipins Ehe und Karls Geburt sind in ein undurchdringliches Dunkel gehüllt. Als historische Thatsache lässt sich nur feststellen, dass Pipins Gemahlin Berta hiess und die Tochter des Charibert, Grafen von Laon, war (vgl. H. Hahn, Jahrbücher des fränkischen Reiches (1863) 741—752, p. 4), ferner dass Pipin zwei Söhne, Karlmann und Karl, und eine Tochter Gisela hatte. Dunkler werden schon die Angaben über die Zeit der Heirat Pipins und das Geburtsjahr Karls. Nach Abel (Jahrb. des fränk. Reiches (1866) 768—788, p. 11) fand die Vermählung 749 statt, also vor Karls Geburt, die mindestens vor das Jahr 747 zu setzen ist (vgl. Hahn a. a. O., p. 243).

Bemerkenswert sind die Andeutungen, welche ein Brief des Papstes Stephan III. an Karlmann und Karl über ernstliche eheliche Zwistigkeiten Pipins und Bertas enthält. Es heisst dort: Mementote, quod sanctae recordationis praedecessor noster domnus Stephanus papa excellentissimae memoriae genitorem vestrum obtestavit, ut nequaquam praesumpsisset dimittere dominam et genetricem vestram; et ipse, sicut revera christianissimus rex, ejus salutiferis obtemperavit monitis (Cod. Carol. ep. 47, p. 160). Oelsner (Jahrb. des fränk. Reiches unter Pipin (1871), p. 160) glaubt, dass diese päpstliche Ermahnung an Pipin während seiner Salbung im Jahre 754 gerichtet wäre. Nach Hahn (a. a. O., p. 6) sei sie jedoch vor derselben an ihn gesandt. Hierzu gesellt sich vielleicht als eine Erklärung die Thatsache, dass dem Pipin ausser seiner rechten Tochter Gisela noch andere mit Namen Ada, Symphoriana und Berta zugeschrieben werden, woraus sich ergiebt, dass er ein oder mehrere Nebenweiber gehabt hat (Vgl. Val. Schmidt. Rolands Abenteuer, III., p. 35). Die Genealogia Caroli Magni und Wolfgang Lacius nehmen als Mutter jener Töchter eine sächsische Frau Lautburgis oder Palatina an (Vgl. Val. Schmidt ib.). Auf die pseudogeschichtlichen Ereignisse, die Geburt der Bastarde Rainfroi und Heudri, welche eigentlich dem Sagenkreise Karl Martells angehören, und die Jugend Karls braucht hier nicht weiter eingegangen zu werden.

Wie verhält es sich nun mit der eigentlichen Handlung der Sage, mit der Brautunterschiebung? Die Ueberlieferungen teilen sich bei der Darstellung dieses Motives. Die eine Gruppe — die romanischen Versionen — lässt die Unterschiebung erst geschehen, nachdem Berta an den Hof Pipins gekommen und ihm vermählt ist. Die deutschen Versionen lassen sie dagegen schon auf dem Wege zum Hofe Pipins eintreten. Einer von diesen Berichten muss der

ursprüngliche sein. Es ist ganz unwahrscheinlich, dass die deutsche Fassung sich durch Kürzung aus der romanischen entwickelt habe, wie Feist meint. Welche dem Original angehört, soll unten festgestellt werden.

Schon ein flüchtiger Ueberblick über die Bertasage zeigt ihre nahe Verwandtschaft mit den von uns zusammengestellten Märchen. Ein König verlobt sich mit einer fernwohnenden Prinzessin. Sie reist an den Hof ihres zukünftigen Gemahls, begleitet von einer Dienerin (Amme in der Conquista) und deren Tochter. Unterwegs (nach den deutschen Versionen) findet die Unterschiebung der Tochter der Dienerin statt. Die wahre Braut wird zurückgelassen. Der König heiratet, ohne den Betrug zu gewahren, das ihm zugeführte Mädchen, bis er nach langer Zeit seine wahre Frau entdeckt. Zug für Zug sehen wir in dieser aus den späten Ueberlieferungen erschlossenen Erzählung die Grundzüge der Märchen von der unterschobenen Braut wiederkehren. Am nächsten schliesst sich diese Erzählung wohl an die Märchen, welche unter dem Titel der verstümmelten Braut zusammengestellt sind. Die Entwicklung der Handlung nach der Substitution ist in der Sage eine andere (aber doch verwandte), weil in dem geschichtlichen Rahmen die märchenhafte Wendung nicht am Platze war. Dafür trat das Motiv von der verfolgten, Henkern übergebenen, jedoch von ihnen geschonten Frau ein. Also trotz der späten Ueberlieferung und der vielen Wandlungen, welchen die Sage auf ihrer langen Wanderung ausgesetzt war, finden wir die wesentlichen Züge des zu Grunde liegenden Märchens genau bewahrt. Die Verbrecherinnen sind hier wie dort eine Dienerin oder eine Amme mit ihrer Tochter. Eine Version, nämlich die Weihenstefaner Chronik, zeigt sogar noch den Kleidertausch auf dem Wege.

Nach allem diesem ist es wohl nicht zu kühn, anzunehmen, dass nicht nur eine innige Verwandtschaft zwischen den Märchen von der unterschobenen Braut und der Bertasage besteht, sondern dass diese unmittelbar auf jenen beruht.*)

Das Motiv von der verleumdeten, verstossenen und endlich wiederhergestellten Frau ist in der Litteratur des Mittelalters in unzähligen Dichtungen verbreitet. Es ist schon den ältesten Märchensammlungen Indiens, sowie den griechischen Romanen eigen (vgl.

*) Auch Voretzsch scheint die Bertasage als aus dem Kreise der Märchen von der unterschobenen Braut hervorgegangen aufzufassen (in den Philol. Studien Sievers gewidmet 1896, p. 75, Anm. 2). Wenn er dazu jedoch eine merowingische Sage in dem Liber Historiae, C. 31 (vgl. Kurth. Histoire poétique des Mérowingiens, 1893, p. 388) stellt, so muss darauf aufmerksam gemacht werden, dass diese Sage gewiss aus denselben Anschauungen entsprungen ist, indem auch hier eine Dienerin die Herrin zu verdrängen sucht, dass ihr aber das wesentliche Kennzeichen der Unterschiebung fehlt.

Rohde, Der griech. Rom., p. 383) und reicht hinauf bis zu den neuesten Märchen. In den meisten der mittelalterlichen Erzählungen wird die unschuldige Frau von einem zurückgewiesenen Freier der Untreue oder unnatürlicher Geburten angeklagt, wie Crescentia, Euryanthe, Sébille, Genoveva, und von dem erzürnten Gemahl den Henkern übergeben. In einer andern Gruppe ist der Umstand an der Verurteilung der Heldin Schuld, dass sie sich weigert, in die unnatürliche Heirat mit ihrem Vater zu willigen. Die Entwicklung des Motives in der Bertasage entspricht dem Kreise der Genovevalegenden. Die verschonte Königin irrt im Walde umher, bis sie schliesslich ein Unterkommen findet. Hier entdeckt sie der Gemahl, als er auf einer Jagd sich verirrt hatte. Bis in Einzelheiten hinein stimmt mit dem Schluss der Bertasage die Geschichte der schönen Helena zusammen. Diese entzieht sich den Anträgen ihres Vaters durch die Flucht und kommt nach langen Irrungen zu einer Bauernhütte, von deren Bewohnern sie freundlich aufgenommen wird. Sie webt wunderbare Seidenstoffe, welche der Bauer in der Stadt verkauft. Die deutsche Version der Sibile, die Königin von Frankreich (Hagen, Ges. Ab., No. VIII.), hat einen ganz übereinstimmenden Schluss. Aus Rache für die Zurückweisung, welche der Marschall des Königs von Frankreich von dessen Gemahlin erfahren hatte, bezichtigt er sie der Untreue. Nach einem scheinbaren Beweise lässt der König sie zur Hinrichtung in den Wald führen. Sie wird jedoch gerettet und kommt nach langen Wanderungen zu einem Köhler, dem sie seidene Stoffe wirkt, welche er in Paris verkauft. Solches Gewirk kommt in die Hände des Königs, der darin die Kunstfertigkeit seiner Gemahlin erkennt und sie aufsucht. Entsprechend verläuft die ebenfalls deutsche Version der Magelone, der Busant (Hagen, Ges. Ab., No. XVI.). Die von ihrem Geliebten getrennte Heldin kommt zu einem Müller, der sie aufnimmt. Sie webt Seide und Borten, welche er verkauft. Dadurch wird sie erkannt.

Somit stellt sich die Haupthandlung der Bertasage als eine Verknüpfung des Märchens von der unterschobenen Braut und der alten Erzählung von der verleumdeten, unschuldig verfolgten und endlich wiederhergestellten Frau dar. Wie hat man sich jedoch zu erklären, dass diese märchenhaften und novellistischen Züge sich an die geschichtliche Berta, an Pipins Gemahlin hefteten? Es ist schwer, sich vorzustellen, dass die Sage allein aus dem Wunsche späterer Zeiten, der Mutter des grossen Karl eine Geschichte anzudichten, entstanden sein sollte, obwohl dieser Beweggrund stark in Rechnung gezogen werden muss. Irgend ein historischer Anhalt muss bei der Bildung der Sage vorhanden gewesen sein. Dass die ganze Geschichte Berta's, wie sie in den Ueberlieferungen vorliegt, schon seit ihren Lebzeiten etwa in Liedern im Volke umgegangen sei, ist nach Vorstehendem ausgeschlossen, da sie auf dem internationalen Erzählungs-

schatze beruht, also immer eine bewusst dichtende, die Elemente verknüpfende Persönlichkeit voraussetzt.*) Was aber lässt sich allenfalls aus den geschichtlichen Andeutungen entnehmen? Wir haben festgestellt, dass Pipin ausser seiner Gemahlin Berta noch ein Nebenweib gehabt haben muss, dass ferner eheliche Zwistigkeiten zwischen Pipin und Berta stattgefunden haben. Dazu kommt das Dunkel, das über Karls Geburt uud Jugend schwebt. Die Zeitgenossen lassen sich nirgends darüber vernehmen. Verdächtig ist die Entschuldigung Eginhards, dass er über Karls Geburt schweige. »De cujus nativitate atque infantia vel etiam pueritia quia neque scriptis aliquid usque declaratum est, neque quisquam modo superesse invenitur, qui horum se dicat habere notitiam, scribere ineptum judicans ad actus et mores caeterasque vitae illius partes explicandas ac demonstrandas, omissis incognitis, transire disposui:» Daraus kann man nur entnehmen, dass in Bezug auf Karls Geburt Vorgänge mitgespielt haben, welche für nicht geeignet gehalten wurden, zur Kenntnis weiterer Kreise zu gelangen. Ist es nun wohl zu kühn, auf alles dieses gestützt, anzunehmen, nicht, dass die geschichtlichen Begebenheiten denen der Sage etwa teilweise entsprächen, sondern, dass sich im Volke, welches nur dunkle Kunde von den Vorgängen in Pipins Ehe hatte, Anecdoten bildeten, welche einen Keim enthielten, an den sich dann die Bestandteile der Bertasage aus Gründen entfernter Aehnlichkeit ansetzen konnten? Sollte eine der Nebenfrauen Pipins Intriguen gegen Berta gesponnen haben, aus denen dann die ehelichen Streitigkeiten entstanden sind, welche der Brief des Papstes Stephan andeutet? Sollte das Volk dies mit Karls dunkler Geburt zusammengebracht haben und daraus schliesslich die legendenhafte Meinung entsprungen sein, dass eben jene Nebenfrau Karls Mutter und Pipins rechte Gemahlin gewesen und von Berta hinterlistig verdrängt sei. Dabei wird gewiss die Erinnerung an die Eheverhältnisse Pipins von Heristal mitgewirkt haben. Dass dann, je weiter man sich von dem Zeitpunkt der Ereignisse entfernte, und je mehr man den geschichtlichen Boden verliess, die Legende sich immer weiter in diesem Sinne ausbildete, bis man schliesslich von einer falschen Berta sprach, ist ganz natürlich. Dies liesse sich allenfalls aus den historischen Andeutungen

*) Dies schliesst auch die Annahme Rajna's (Origini, p. 202 ff.) aus, dass die Bertasage ursprünglich dem Sagenkreise Karl Martells angehört habe und später auf dessen Enkel übertragen sei. Die Eheverhältnisse Pipins von Heristal, welcher ausser seiner Gemahlin Plectrude eine Nebenfrau Alpaïs hatte, deren Sohn Karl (Martell) von der ersteren verfolgt wurde, haben gewiss auf die weitere Ausgestaltung der Legende von Berta eingewirkt. Rajna bemüht sich indessen vergeblich, die Entstehung der Sage aus diesen Verhältnissen zu erklären. (Auch Gautier weist diese Erklärung a. a. O., p. 9, zurück.) Anders verhält es sich jedoch mit den Begebenheiten, welche der Mainet erzählt; diese beziehen sich offenbar auf Karl Martells Kämpfe mit den Sarazenen und mit seinen Stiefbrüdern, mit Chilperich und dessen Hausmeister Ragenfried.

entnehmen. Wie früh die geschichtlichen Ereignisse der Sagenbildung anheimfielen, zeigt ein Zusatz zu einer Urkunde Karls des Grossen (vgl. Hahn a. a. O., p. 238), in welchem von der Vorausverkündigung von Karls Geburt durch Bonifacius die Rede ist. (Ein Zug, der in der Weihenstefaner Chronik auf einen Astrologen übertragen ist). Wenn also schon in so alten historischen Denkmälern die Dichtung ihr Wesen trieb, wie mag es dann im Volke ausgesehen haben?

Es ist schwer zu erkennen, wie weit schon bis zu dem Zeitpunkte, wo es ein Dichter unternahm, die Geschichte Bertas episch darzustellen, die Ansätze zur Sagenbildung ausgebildet waren. Jedenfalls ist klar, dass er einen Grundstock vorfand, an den sich die verwandten Darstellungen des Märchens von der unterschobenen Braut leicht ansetzen konnten. Eben weil man schon damals genügende historische Thatsachen vermisste, sah man sich nach einem anderen Stoffe um, der sich mit den überlieferten Trümmern allenfalls in Einklang bringen liess. Denke man sich, dass etwa um die Wende des 11./12. Jahrhunderts ein Jongleur den Gedanken fasste, Bertas Geschichte zu beschreiben, und dass er nur diese unbestimmten Anecdoten über Pipins Eheverhältnisse und Karls Geburt kannte, dass er andererseits das weit verbreitete Märchen von der unterschobenen Braut, in dem sich ähnliche Verhältnisse vorfinden, wie die Legenden andeuteten (nämlich, dass eine untergeordnete Person die wahre Braut verdrängt und sich an deren Stelle setzt und Königin wird), im Gedächtnis hatte, so ist es leicht begreiflich, dass er, nach dem naiven Sinn der damaligen Zeit, eifrig nach diesem geeigneten Stoff griff, ihn mit den überlieferten Trümmern verschmolz und in historische Verhältnisse umgoss. Da die märchenhafte Wendung des Schlusses nicht passte, griff er zu der innerlich verwandten, ebenfalls weitverbreiteten Episode von der verfolgten, im Walde verlassenen Frau. Demgemäss denke ich mir also den Ursprung der Bertasage so, dass sie von einem einzelnen Dichter bewusst geschaffen ist unter Anlehnung an geschichtliche Anecdoten, die im Volke umliefen, und unter Verwendung von naheliegenden Stoffen, welche aus dem internationalen Erzählungsschatze entnommen wurden. Hiernach können wir dann eine Grundlage der Bertasage annehmen, in der Berta, die Braut, welche in einem entfernten Lande wohnt, auf der Fahrt zu Pipins Hof von einer Amme oder Dienerin mit ihrer Tochter begleitet wird. Unterwegs lassen diese die Braut durch ihnen ergebene Personen beseitigen, indem sie ihnen auftragen, sie zu töten und ein Wahrzeichen mitzubringen. Die Amme oder Dienerin zieht darauf der Tochter die Kleider der Totgeglaubten an und sie wird dem König als Gemahlin angetraut. Die wahre Braut, welche die Henker geschont hatten, findet Zuflucht bei einem einsam lebenden Unterthanen des Königs und hält sich dort lange verborgen, bis der König sie auf der Jagd zufällig findet, und alles ans Licht

kommt. Die falsche Berta und ihre Mutter werden (nach selbstgewählter Strafe?) hart bestraft. — So könnte vielleicht das Gerippe der Bertasage auf seiner ersten Stufe ausgesehen haben. Die überlieferten Darstellungen zeigen danach bedeutende Weiterbildungen und Veränderungen. Die Verknüpfung der Berta mit dem sagenhaften ungarischen Königspaar gehört vielleicht schon der ersten Erdichtung an, da sie bereits Gottfried von Viterbo kennt. In seiner Chronik findet sich die Stelle (Gotfridi Viterbiensis chronicon. Pistorius Germ. script, p. 305):

> Ejus sponsa fuit grandis pede nomine Berta
> Venit ab Ungaria, sed Graeca matre reperta
> Caesaris Heraclii filia namque fuit.

Ebenso ist wohl die Einführung der eigentlich dem Kreise Karl Martells angehörigen Bastarde Rainfroi und Heudri schon der ersten Erfindung zuzuschreiben. Die Veränderung, welche mit der Unterschiebung vorgenommen wurde, soll gleich genauer besprochen werden. Die doppelte Lösung, dass nämlich einerseits der König die wahre Berta im Walde findet, und dass andererseits die Mutter der Königin zum Besuch kommt und den Betrug entdeckt, verrät sich schon durch ihre Verwicklung und Ueberflüssigkeit als späteren Zusatz. Die Verknüpfung der Verräterin mit dem Geschlecht der Mainzer ist offenbar erst im Verlaufe der Ueberlieferung eingeführt worden. Grosse Veränderungen haben die späteren italienischen Versionen eingeführt. Pipin ist alt und schwach; Berta bittet selbst die Verräterin, ihre Stelle einzunehmen. Die deutschen Chroniken sind, soviel Ursprüngliches sie auch bewahrt haben mögen, besonders reich an Zuthaten und Ausschmückungen. In der Weihenstefaner Chronik giebt es nicht mehr eine Amme und deren Tochter, sondern hier ist der rote Ritter — nach dem bekannten Ritter Röd der nordischen Sagen — der Anstifter des Brauttausches. In Wolter's Chronik sind es drei Hofleute, die den Verrat spinnen.

Wir wenden uns nun zu der wichtigen Frage nach der Unterschiebung. Die Ueberlieferungen teilen sich hier in zwei Gruppen. Die deutschen Versionen lassen die Unterschiebung schon auf dem Wege eintreten, in den romanischen erfolgt sie erst in der Brautnacht, nachdem Berta dem König vermählt ist. Ist die vorstehende Entwicklung der Sage richtig, so folgt ohne Weiteres, dass die deutschen Chroniken das Ursprüngliche einigermassen bewahrt haben, und dass in den romanischen Fassungen eine Verschiebung eingetreten ist. F. Wolf kam zu eben diesem Resultat aus allgemein ästhetischen Erwägungen (Ueber die neuesten Leistungen der Franzosen für die Herausgabe ihrer National-Heldengedichte. Wien 1833). Jetzt scheint allgemein die Annahme zu herrschen, dass die romanischen

Berichte auch hierin das Originale zeigen. Feist führt die Abweichung der beiden Gruppen einfach auf chronikartige Kürzung seitens der deutschen Fassungen zurück. Allein so leicht lässt sich die Sache nicht abthun. Erstens sieht man nicht, warum die Chronisten die Unterschiebung in der Brautnacht nicht ebenso kurz hätten darstellen können: sie brauchten ja nur Einzelheiten wegzulassen. Es kommt doch selten vor, dass mittelalterliche Chroniken so wesentliche, in die Augen springende Züge ohne stichhaltigen Grund fortlassen und selbständig durch farblosere ersetzen. Dazu kommt aber, dass in Deutschland eine Version vorhanden gewesen zu sein scheint, welche die Unterschiebung in der Brautnacht nicht kannte. Die Andeutungen des Strikers in seinem Karl (ed. Bartsch, v. 124 ff.), der doch weit älter ist als die Chroniken, beziehen sich offenbar auf eine deutsche, sei es nun mündliche, sei es schriftliche Grundlage. Er sagt an der bezeichneten Stelle:

Dem künege Pippîne
Wart eine frouwe gesworn
Der eit wart alsô verlorn,
Daz sî im verwehselt wart.

Also dem Pipin war eine Braut zugeschworen, d. i. verlobt, doch kam der Eid nicht zur Ausführung, denn sie wurde ihm verwechselt. Dies besagt doch offenbar nur, dass die Braut vor der Hochzeit vertauscht wurde. Somit kann man die Verschiedenheit nicht auf die Weise erklären, dass der eine Bericht aus dem andern durch Kürzung hervorgegangen sei. Ueberhaupt muss der weite Abstand, der zwischen den romanischen und den deutschen Fassungen herrscht, viel stärker betont werden als Feist es that. G. Paris scheint sich (Rom., XI., p. 112) so zu helfen, dass er den Bericht der Weihenstefaner Chronik aus den kurzen Andeutungen des Strikers aufgebaut und ausgeschmückt sein lässt. Dann müsste aber auch Wolter's Chronik aus der Weihenstefaner hervorgegangen sein. Der Chronist muss jedoch schon bedeutende und genaue mündliche (und wohl auch schriftliche) Ueberlieferungen vor sich gehabt haben, um den Bericht so übereinstimmend mit den übrigen fernliegenden Versionen zu gestalten, dass sich darin richtig die Henkerscene im Walde u. a. vorfindet. Im übrigen scheint der Chronist allerdings manches aus eigener Phantasie hinzugefügt zu haben.

Von vornherein ist nun ersichtlich, dass die künstliche und sinnreiche Darstellung der Unterschiebung in den französischen Versionen kaum der ersten Erfindung angehören kann. Ausserdem ist es vielleicht auffällig, dass sämmtliche Berichte umständlich die Fahrt der Braut an den Hof Pipins schildern, obwohl sich nichts Wichtiges auf ihr ereignet. Man hat das Gefühl, als ob dort etwas weggelassen

sei. Ueberhaupt kennzeichnet sich die Unterschiebung in der Brautnacht schon dadurch als spätere Umbildung, dass man keinen stichhaltigen Grund dafür finden kann, weshalb die Dienerin und ihre Tochter nicht schon auf dem Wege die Beseitigung der Braut und die Substitution vornehmen und sie so lange hinausschieben, bis sich die Schwierigkeiten derart gesteigert haben, dass ihre Lösung nur mit Hintansetzung aller Logik und Wahrscheinlichkeit erfolgen kann. Und das möchte man der ersten Erfindung doch wohl kaum zutrauen. Man könnte einwenden, dass die Gegenwart der Gesandten Pipins ein derartiges Handeln nicht erlaubte, doch ist die Einführung einer grossen pomphaften Gesandtschaft auf Rechnung der im Mittelalter überall nachweisbaren Neigung zu setzen, die einfachen Darstellungen der Originale durch prächtige Ausschmückungen zu erweitern. Wir müssen also annehmen, dass auf irgend einer Sagenstufe eine Verschiebung der Substitution stattgefunden hat. Die Frage ist nun, warum hat sich diese Verschiebung eingestellt, lässt sich ein Grund dafür anführen? Wie das Folgende lehrt, liegt eine äussere Ursache vor. Bekannt ist im Mittelalter die Einwirkung verschiedener Sagenkreise und verschiedener Dichtungen aufeinander. Besonders berühmte, weitverbreitete Dichtungen wirkten gern umbildend auf andere, wenn diese ihren Einflüssen durch Aehnlichkeit der Motive, Namensgleichheit oder derartige Umstände ausgesetzt waren. Eine solche von Aussen kommende litterarische Wirkung hat auch die Verschiebung der Substitution in der Bertasage herbeigeführt. Vergleicht man nämlich den Hergang der Substitution hier mit dem in der Brangäneepisode der Tristansage, so zeigen sich auffallende Uebereinstimmungen. Zeitlich ist der Einfluss der Tristansage sehr wohl denkbar. Die älteste französische Ueberlieferung der Bertasage, welche die Unterschiebung in der Brautnacht zeigt (Chronique saintongeaise), fällt in das 13. Jahrhundert, also in eine Zeit, in der die Tristansage schon voll ausgebildet war und ihren Siegeszug durch Europa gehalten hatte. Man kann sich leicht vorstellen, dass ein Jongleur, der die berühmte Sage im Kopfe hatte und dem die Verwandschaft des Brangänemotives mit der Unterschiebung in der Bertasage auffiel, leicht dazu verleitet wurde, die magere Handlung der letzteren durch Einzelheiten aus der Brangäneepisode auszuschmücken, mit anderen Worten: jene dieser nachzudichten. Dazu bedurfte es vor allem der Verlegung des Brauttausches in die Hochzeitsnacht. Eine genauere Untersuchung der Substitution in Adenets Roman möge zeigen, dass diese Behauptung gerechtfertigt ist. In diesem sowie im Tristan handelt es sich darum, dem König in der Brautnacht eine andere Person (hier Brangäne, dort Aliste) in das Bett zu führen, ohne dass er etwas davon bemerkt. Bei Adenet lässt Margiste das Brautzimmer räumen, sodass nur die beteiligten Personen zugegen sind. Im Tristan sorgt dieser dafür, dass nur Marke, Isolde Brangaene und

er selber im Zimmer sind. — Margiste löscht die Lichter. Dasselbe wird im Tristan ausdrücklich bemerkt. Margiste entkleidet die falsche Braut und führt sie ins Bett. Tristan führt Brangaene ans Bett. Margiste begiebt sich mit Berta in ein anderes Zimmer. Ebenso ziehen sich in einigen Versionen des Tristan die beiden nicht Beteiligten zurück. Sollte man diese Uebereinstimmungen trotz der Thatsache, dass Beeinflussungen von Dichtungen im Mittelalter an der Tagesordnung waren, nicht gelten lassen, so beweist doch folgender Widerspruch in Adenet's Roman unwiderleglich, dass der Umdichter, der diese Sagenform hervorrief, die Brangäneepisode als Vorbild benutzte. Margiste hatte der falschen Berta vorgeredet, dass Pipins Bettgenossin in der Nacht den Tod erleiden würde. Obwohl sie nun wissen musste, dass Berta in dem Glauben lebte, Aliste liege tot im Bette, schickt Margiste sie ganz harmlos ins Schlafzimmer mit der Weisung, dass sie jetzt den ihr gebührenden Platz wieder einnehmen solle. Hier blickt also deutlich die ungeschickt verwendete Brangäneepisode als Vorlage durch, wo Isolde in der Nacht in das Schlafzimmer zurückkehrt und den Platz mit Brangäne wechselt.

So, denke ich, ist eine Erklärung dafür gefunden, dass auf irgend einer Sagenstufe eine Verschiebung der Substitution stattgefunden hat und damit steht auch wohl fest, dass die deutschen Chroniken in dieser Hinsicht wenigstens das Ursprüngliche gewahrt haben. Wir haben als die ursprüngliche Form der Bertasage also eine aus historisch-anecdotenhaften Ueberlieferungen, aus dem Märchen von der unterschobenen Braut und dem internationalen Novellenmotiv von der verläumdeten und wiederhergestellten Frau verknüpfte selbständige und bewusste Dichtung eines Verfassers kennen gelernt, die, sobald sie in litterarischen Verkehr kam, mannigfachen Veränderungen ausgesetzt war. Es wurde die Substitution durch Einfluss der Tristansage umgebildet und verlegt. Die Verräterin wurde in den späteren italienischen Versionen mit dem Geschlechte der Mainzer verknüpft. Es ist begreiflich, dass sich diese veränderte, durch interessante Ausschmückungen erweiterte Darstellung die Gunst des Publikums gewann und litterarisch lebensfähig blieb, dass sie immer neu sich gestaltend und umbildend, sich bis in das 17. Jahrhundert hinein fortpflanzte. Daneben gab es jedoch allem Anscheine nach eine weniger entwickelte, von der ersteren verschiedene Gestalt der Sage, die in vielen Zügen Ursprüngliches bewahrte. Wie es scheint, pflanzte sich diese (anfangs mündlich?) besonders in Deutschland fort und führte in Chroniken und dergleichen untergeordneten litterarischen Gattungen ein hartnäckiges Fortleben.

Es erübrigt nur noch, einige Worte über die angeblich mythischen Bestandteile der Bertasage hinzuzufügen. Als solche gelten Bertas

grosse Füsse oder ihr grosser Fuss und das Weben kostbarer Stoffe in der Einsamkeit. Dies und die Namensgleichheit genügte, um sie mit der spinnenden Berta des deutschen Volksglaubens, mit den Schwanfrauen und darüber hinaus mit der Göttin Freyja zu verknüpfen. Aber weder das eine noch das andere berechtigt dazu. Spinnen und Weben war in der alten Zeit Hauptbeschäftigung selbst königlicher Frauen und, wie oben dargestellt ist, den Erzählungen von der verstossenen Frau vielfach eigen. Auf die Märchen von der grossfüssigen Spinnerin, welche vom Treten des Spinnrades (das aber erst im 15. Jahrhundert erfunden wurde) einen Platschfuss bekommen hat, verweist Grimm, Altdeutsche Wälder, III., p. 43 ff. Für den grossen Fuss der Berta beruft man sich auf die reine Pédauque. So nannte man Steinbilder, welche sich in Frankreich an alten Kirchen befanden, und welche eine gekrönte Frau mit einem Gansfusse darstellten. Es ist nicht erwiesen, dass diese Königin Gansfuss Berta bezeichnen soll. Wahrscheinlich dagegen ist, dass mit ihr die Königin von Saba gemeint war, welcher man (wie der Abbé Leboeuf in seinen Conjectures sur la reine Pédauque bemerkt) im Mittelalter einen Gansfuss zuschrieb. Bestätigt wird dies durch ein mittelhochdeutsches Gedicht von Sibyllen Weissung (aus dem 14. Jh.). Hier wird der Sibylla, unter welcher die Königin von Saba verstanden wird, und welche dem König Salomo die Zukunft entrollt, von dem Dichter ein Gänsefuss beigelegt. In der Ausgabe von 1616 heisst es:

Die Frau was schön und auch reich,
Sie het einen Fuss der was gleich
Recht als einer Gans war.

Es ist schwer zu sagen, wenn man die mythischen Beziehungen ablehnt, woher dieser merkwürdige Zug von dem grossen Fusse kommt, ob er irgendwie geschichtliche Berechtigung besitzt, oder ob er sich deshalb an die Braut Pipins des Kurzen heftete, um auch ihr eine körperliche Unvollkommenheit zuzuschreiben, oder ob er endlich nur zu dem Zwecke eingeführt ist, um die Erkennung der falschen Berta zu erleichtern.

Uebrigens muss noch das Bedenken gegen die Zusammenstellung mit der dämonischen Berhta geltend gemacht werden, dass, wie man jetzt annimmt, der ganze Mythus von den Berhten, Hollen und fahrenden Weibern eine späte Schöpfung des Mittelalters ist und auf der Bezeichnung des Epiphaniastages als Berhtennaht beruht. Vor dem 14. Jahrhundert ist Berhta nicht nachweisbar (vgl. Golther, Handbuch der germanischen Mythol. Leipzig 1895, p. 493), so dass sie unmöglich auf französische Sagenbildung wirken konnte (die deutschen Berichte kennen den Zug von den grossen Füssen Bertas nicht).

Damit ist auch die unbegreifliche Verknüpfung der Bertasage mit der altnordischen Huldasage hinfällig, zu welcher Feist sich durch die Gleichung: Berhta = Holle = Hulda der altnordischen Sagas verleiten liess, ganz abgesehen davon, dass Echtheit und Alter dieser späten Sage von berufenster Seite, nämlich von K. Maurer angezweifelt worden ist. (Vgl. Germ., XIII., p. 76 u. Abh. der Münchener Akad. I. Kl., XX. Bd., II. Abteil. 1894, p. 225 ff.)



Verzeichnis der benutzten Märchensammlungen.

A. (A.) Afzelius, Volkssagen und Volkslieder aus Schwedens älterer und neuerer Zeit, übers. von H. Ungewitter. Leipzig 1842.

Archiv für slavische Philologie. Berlin 1876ff.

Archivio per lo Studio delle Tradizioni popolari. Palermo 1882ff.

Armenische Bibliothek, herausgeg. von Abgar Jannissiany. Leipzig 1887.

(J.) Arnason, Icelandic Legends trauslated by Powell and Magnusson 2nd Series London 1866.

(P. Ch.) Asbjörnson u. J. Moe, Norwegische Volksmärchen, deutsch von F. Bresemann. Berlin 1847.

Tales from the Fjeld. A second Series of Popular Tales from the norse of P. Ch. Asbjörnson by G. W. Dasent. London 1874.

Basile Pentamerone, ins Deutsche übers. von F. Liebrecht. Breslau 1846.

Biblioteca de las tradicionas popolares Españolas. Sevilla 1883.

Bleek, Reineke Fuchs in Afrika.

(A.) Bondeson, Historiegubbar på Daal. Stockholm 1886.

(Th.) Braga, Contos tradicionaes do povo portuguez Porto.

(J. A.) Buchon. La Grèce continentale et la Morée.

Busk, Folklore of Rome. London 1874.

Cabinet des Feés. Paris 1785.

Campbell, Tales of the West Highlands. Edinburgh 1860—62.

(E. H.) Carnoy et J. Nicolaides, Traditions populaires de l'Asie Mineure. Paris 1889.

Chambers, Popular Rhymes of Scotland 1870.

Chodzko, Contes des paysans et des pâtres slaves. Paris 1864.

Coelho, Contos nacionales de Brazil 1885.

Comparetti, Novelline popolari italiane. Torino 1875.

Corrazzini, I componimenti minori della letteratura popolare italiana 1877.

Cosquin, Contes populaires de la Lorraine. Paris 1886.

Crane, Italian Popular Tales. London 1885.

Dasent, Popular Tales from the Norse. Edinburgh 1888.

Denton, Serbian Folk-lore. London 1879.

Dietrich, Russische Märchen. Leipzig 1831.

Djurklou, Sagor och aefventyr 1883.

Dozon, Contes albanais. Paris 1881.

Ey, Harzmärchenbuch. Stade 1862.

Franzisci, Culturstudien über Volkslitteratur und -Bräuche in Kärnthen. Wien 1874.

Finamore, Tradizioni popolari Abruzzesi. Lanciano 1882—85.

Gerle, Volksmärchen der Böhmen. Prag 1819.
(L.) Gonzenbach, Sicilianische Märchen, aus dem Volksmunde gesammelt von — Leipzig 1870 (mit Anm. Rh. Köhlers).
Grimm, Gebr., (210) Kinder- und Hausmärchen, gesammelt von — Göttingen [7]1857, III., [3]1856.
(S.) Grundvig, Gamle Danske Minder i Folkemunde. Kjöbenhavn 1854.
(A de) Gubernatis, Le Novelline di Santo Stefano. Torino 1869.
— Zoological Mythology. London 1870.
Hahn (J. G. von) Griechische und albanesische Märchen, gesammelt übersetzt und erläutert von — Leipzig 1864.
(J. H.) Haltrich, Deutsche Volksmärchen aus dem Sachsenlande in Siebenbürgen. Wien 1882.
(G. O.) Hylten-Cavallius und G. Stephens, Schwedische Volkssagen und Märchen, deutsch von Oberleitner. Wien 1848.
Ignácz Dr. Kunos, Oszmán-Török, Nepköltési Gyüjteméni. Budapest 1887.
Imbriani, Le sette mane-mozze 1877.
Janson Kr., Folke Eventyr, uppskrivne i Sandeherad. Kristiania 1878.
(H.) Jones and L. Kropf, The Folk-tales of the Magyars. London 1889. (F. L. Soc.)
Kamp, J., Danske Folke-aeventyr 1879.
H. Kletke, Märchensaal. Berlin 1845.
Knortz, Märchen und Sagen der nordamerikanischen Zigeuner.
(Fr.) Kreutzwald, Esthnische Märchen, aufgezeichnet von — übers. von Fr. Löwe. Halle 1869.
Kristensen, Aeventyr fra Jylland 1881—84.
— Jyske Folkeminder. Kjöbenhavn 1881.
Landes, A., Contes et légendes annamites in »Cochinchine française. Saïgon Novembre 1884 — janvier 1886.«
Legrand, Recueil de Contes populaires grecs. Paris 1881.
(Graf) Lontsi, Griechische Märchen in Z. f. d. Myth. IV.
Luzel, Viellées bretonnes. Morlaix 1879.
— Légendes chrétiennes de la Basse Bretagne. Paris 1881.
Mélusine ed H. Gaidoz.
(G.) Meyer, Albanesische Märchen in Schnorr's Archiv XII. (mit Anm. Rh. Köhlers).
Milá y Fontanals, Observaciones sobre la poesia popular = F. Wolf. Sitzungsberichte der Wiener Akad. der Wiss., Bd. XX.
Milenowski. Volksmärchen der Böhmen.
Misotakis, Griechische Volksmärchen 1882.
(Ch.) Molbech, Udvalgte Eventyr og Fortellinger. Kjöbenhavn 1843.
Mont-lock, Vlaamsche Wondersprookjes 1896.

(C.) Müllenhoff, Sagen, Märchen und Lieder der Herzogthümer Schleswig-Holstein und Lauenburg. Kiel 1845.
Nerucci, Novelle popolari montalesi 1880.
Pedroso F. Consiglieri — Portuguese Folk-tales. London 1882 (F. L. Soc.)
Peters, Aus Lothringen 1887.
Pitré, Fiabe, novelle e racconti popolari Siciliane. Palermo 1875.
— Nuovo Saggio di fiabe e novelle popolari Siciliane. Imola 1873.
(J. C.) Poestion, Isländische Märchen, übersetzt von — Wien 1884.
— Lappländische Märchen. Wien 1886.
Prato, Quattro Novelline popolari livornesi Spoleto 1880.
Ralston, Russian Folk-tales. London 1873.
Rink, Tales and Traditions of the Eskimo 1875.
(J.) Rivière. Recueil de Contes populaires de la Kabylie du Djurdjura. Paris 1882.
(Lo) Rondallayre, Quentos populars catalans, collecionats per Fr. Maspons y Labros. Barcelona 1875.
Schleicher, A., Lithauische Märchen, Sprüche, Rätsel und Lieder. Weimar 1887.
(B.) Schmidt, Griechische Märchen und Volkslieder. Leipzig 1877.
Schneller, Märchen und Sagen aus Welsch Tirol. Innsbruck 1867.
(Arthur u. Albert) Schott, Walachische Märchen. Stuttgart-Tübingen 1845.
(E.) Schreck, Finnische Märchen, übersetzt von — Weimar 1877.
Sébillot, Contes populaires de la Haute Bretagne. Paris 1880—82.
Steere, Swahili Tales.
Stier, Ungarische Sagen und Märchen. Berlin 1850.
(Miss M.) Stokes, Indian Fairy Tales. London 1880.
Tawney (H.), The Katha Sarit Sagara or Ocean of the streams of story, translated by — Calcutta 1880—84.
Theal, Kaffir Folk-lore.
Thorpe, Yule-tide Stories. London 1888.
Webster, W., Basque Legends. London 1877.
(J.) Wenzig, Westslavischer Märchenschatz. Leipzig 1887.
(J. W.) Wolf, Deutsche Märchen und Sagen. Leipzig 1845.
Zeitschrift für deutsche Mythologie, herausgeg. von J. W. Wolf u. W. Mannhardt.
(Gebr.) Zingerle. Tiroler Kinder- und Hausmärchen. Innsbruck 1852—54.



Zum Schluss drängt es mich, meinem hochverehrten Lehrer Herrn Prof. Dr. Golther für das meiner Arbeit in so reichem Maasse geschenkte Interesse, sowie Herrn Dr. Joh. Bolte in Berlin und Herrn Alfr. Nutt in London für liebenswürdige Nachweise meinen wärmsten Dank auszusprechen.

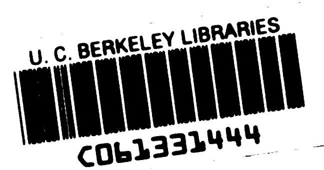
Zusätze und Verbesserungen.

Seite 30, Zeile 43, füge hinzu: Callaway, Nursery Tales of the Zulus, p. 120, Ukcombekcantsini.

Seite 38, Zeile 1, lies Mont-Cock, ebenso in der Bibliogr. der Märchen.

Seite 55, letzte Zeile, lies recréatifs.

Seite 72, Zeile 30, lies Corazzini.


U. C. BERKELEY LIBRARIES
C061331444



